

Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 151 (1998)

Artikel: "In allem Übrigen werden sich die Gesandten zu verhalten wissen" :
Akteure in der eidgenössischen Aussenpolitik des 17. Jahrhunderts :
Strukturen, Ziele und Strategien am Beispiel der Familie Zurlauben von
Zug

Autor: Schläppi, Daniel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-118760>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«In allem Übrigen werden sich die Gesandten zu verhalten wissen.»

Akteure in der eidgenössischen Aussenpolitik des 17. Jahrhunderts.
Strukturen, Ziele und Strategien am Beispiel der Familie Zurlauben von Zug

Daniel Schläppi, Bern

EINLEITUNG

Voller Euphorie schrieb 1657 Beat II Zurlauben, ein Doyen unter den Tagsatzungspolitikern des 17. Jahrhunderts, an den französischen Ambassador Jean De La Barde in Solothurn, es freue ihn sehr, dass die reformierten Orte beschlossen hätten, die Allianz mit Frankreich zu erneuern.¹ «Derart vereint, würden die eidgenössischen Orte in Zukunft den Wünschen des Königs auch prompter entsprechen können.»² De La Barde revanchierte sich 1659 für Zurlaubens devoten Eifer mit einem pathetischen Bittschreiben an Comte de Soissons, den Befehlshaber der eidgenössischen Truppen in Diensten Frankreichs. Der General solle die Kompanie Zurlauben bei den bevorstehenden Truppenentlassungen unbedingt verschonen, denn alle Mitglieder dieser Familie «aiants tousiours eu de temps immemorial et de Pere en fils en Zele tout particulier pour la France et aiants rendu de Signalez services a nos Roys tant dans la Suisse qu'en France et au dehors dans les Armées.»³

¹ Der vorliegende Aufsatz basiert auf meiner 1995 von Prof. Dr. Martin Körner am Historischen Institut der Universität Bern angenommenen Lizentiatsarbeit. Ein von Professor Körner veranstaltetes Seminar setzte sich im Sommersemester 1994 zum Ziel, unter Berücksichtigung politologischer Modelle wie Entscheidungs- und Krisentheorie, Kybernetik und der Lehre des sich Durchwurstelns und der transnationalen Beziehungen (vgl. Behrens/Noack 1984) an die frühneuzeitliche Aussenpolitik heranzutreten. Dieser Veranstaltung verdankt meine Forschungsarbeit ihre methodischen Grundlagen.

Um dem vorliegenden Artikel mehr Anschaulichkeit zu geben, wurde ein summarisches Personenverzeichnis angegliedert. Auf diese Weise können die zahlreichen Personen besser situiert werden.

² AH 17/139, 1657 Februar 4., Beat II Zurlauben an Ambassador De La Barde.

³ AH 29/98, 1659 Mai 15., Solothurn. Ambassador De La Barde an Comte de Soissons.

Stehen diese beiden Zitate nicht im Widerspruch zum verbreiteten Glauben, die Schweiz habe sich spätestens mit dem Westfälischen Frieden für einen unbeirraren Alleingang entschieden?

Folgen wir der Lehrmeinung in bezug auf helvetische Aussenpolitik, waren die Eidgenossen im 17. Jahrhundert ihrer grenzüberschreitenden Ambitionen längst überdrüssig geworden.⁴ Hatte sich zu Zeiten Europas roher Schlachtgetümmel der aussenpolitische Stil der Eidgenossen noch durch haudegenhafte Virilität und machtbewusst deklarierte Gelüste nach territorialer Ausdehnung ausgezeichnet, so genügten einige militärische Rückschläge, um ab 1580 den Wandel von internationaler Offenheit zum Abschluss gegen aussen einzuleiten. Gemäss Wissensstand habe man sich stellvertretend zu den kräfteraubenden fremden Händeln vermehrt auf die Territorialisierung des eigenen politischen, sozialen, kirchlichen und kulturellen Raumes konzentriert.

In diesen isolationistischen Entwicklungen und weiteren Faktoren wie der Angst vor kollektivem Untergang und der sachten Ausbildung eines eidgenössischen Gemeinssinnes erkennt die herkömmliche Geschichtsschreibung die Ursache einer im 17. Jahrhundert vermeintlich einsetzenden Neutralitätspolitik. Glaubt man den Arbeiten Paul Schweizers und Edgar Bonjours, war unser Land von je her zur Vervollkommenung des Neutralitätsgedankens bestimmt. Trotz profunder, epochenübergreifender Quellenarbeit leidet Bonjour unter teleologischem Übereifer und behauptet, Neutralität sei mehr als blosser Rechtsverpflichtung, «selbstgewählte Norm» nämlich, nach der sich eidgenössische Aussenpolitik wie nach einem «politischen Fixstern» richte.⁵

Die schemenhafte Neutralitätspolitik, so sie denn überhaupt existiert hat, wurde nach allgemeiner Überzeugung von der Tagsatzung getragen und verkörpert. Es wird behauptet, Baden habe die Eidgenossenschaft gegenüber dem Ausland repräsentiert und als eigentliche Instanz der Aussenpolitik die Interessen der Söldner vertreten.⁶ Ältere Arbeiten haben die gouvernementalen Züge dieser Institution sys-

⁴ Aus Platzgründen verzichte ich auf eine eingehende Diskussion der einschlägigen Literatur und beschränke mich auf einen bibliographischen Überblick. Aeberhard 1941, Aemissegger 1948, Bolzern 1982, Bonjour 1946/1970/1975, Bütikofer 1986, Elsener 1969, Gallati 1918/19, Im Hof 1986, Joos 1625, Kälin 1991, Kopp 1959, Meier/Schenker/Stöckli 1977, Messmer/Hoppe 1976, Niethammer 1944, Peyer (Fremde Dienste) 1978, Peyer (Verfassungsgeschichte) 1978, Pieth 1916, Ruckstuhl 1991, Schweizer 1895, Stauffacher 1984.

⁵ Vgl. Bonjour 1946, S. 9, 13, 16.

So akribisch, so findig und quellentreu die Monumentalwerke Schweizers und Bonjours auch sein mochten, sie gingen aus aussenpolitischen Belastungsproben hervor und dienten kraft ihrer Entstehungsumstände zur Bewältigung akuter Legitimationskrisen. Im Falle Schweizers lagen Wohlgehandlung und Bismarckkrise drohend über unserem Land. Bonjour machte den nationalen Erklärungsbedarf bezüglich unserer Neutralität im zweiten Weltkrieg bereits im Titel zum Programm. Begreiflicherweise war und ist diese Forschung vor politischer Instrumentalisierung nicht gefeit. Es ginge mit Sicherheit zu weit, die beiden Inkunabeln des Neutralitätsparadigmas als Sündenfälle der helvetischen Historiographie zu bezeichnen. Allerdings sollte insbesondere die heutige Geschichtsschreibung den diese beeinflussenden Zeitgeist und den aktuellen sozio-politischen Kontext unbedingt reflektieren.

⁶ Arnold Esch hat diese hochtrabende Selbstüberschätzung der Tagsatzung relativiert. Anhand der Ereignisse rund um die Mailänderkriege 1510–1515 hat er anschaulich gezeigt, dass italienische Di-

tematisch überzeichnet. Bereits in der zaghaften Etablierung des Mehrheitsprinzips bei inneren Angelegenheiten meinte man eine parlamentarische Funktionsweise sehen zu dürfen. Bei näherer Betrachtung stellt sich heraus, dass eine gemeinsame, kohärente und auf gemeinsame Minimalziele ausgerichtete Politik nur bei der Verwaltung der gemeinen Herrschaften verfolgt wurde. Eine eigentliche Gesetzgebungs- und Regierungstätigkeit, insbesondere in bezug auf Aussenpolitik, entwickelte die Tagsatzung nicht. Jüngere Forschung hat darauf hingewiesen, dass im Rahmen des Bundesgeflechts namentlich der Mehrheitsbeschluss immer mehr von der Parität verdrängt worden ist. Spätestens mit der Reformation sei deshalb jede staatsrechtliche Reform im Sinne einer Zentralisation unmöglich geworden, weil sich, von marginalen Fragen einmal abgesehen, die Orte geweigert hätten, eidgenössisches Recht anzuerkennen.⁷

Die Literatur hat zwar die Struktur und Funktionsweise der Tagsatzung thematisiert, über den täglichen Betrieb in Baden, das Kommen und Gehen der Gesandten und die in den Verhandlungen gepflegte politische Kultur wissen wir aber nichts. Dabei erfüllte die Tagsatzung als «Ort gemeineidgenössischer Meinungsbildung»⁸ als Forum persönlicher Kontakte unter Staatsmännern ihre wichtigste Funktion. Davon haben wir auszugehen, seit sich neuere Arbeiten der eidgenössischen Obrigkeiten als Akteure in der internationalen Politik angenommen haben. Immanente Spannungen prägten «das System der eidgenössischen Orte»⁹ und die autonome Bündnispolitik sowohl der katholischen als auch der reformierten Orte wirkte zentrifugal auf den ohnehin losen Bund. In diesem Kräftespiel integrierte die Tagsatzung als einzige Stätte institutionalisierter Treffen und generierte allfällige Neutralitätsbekundungen als kleinsten gemeinsamen Nenner einer widersprüchlichen politischen Praxis. Die vorliegende Forschung hat die Bereiche Innen- und Aussenpolitik immer strikt auseinandergehalten und die äusseren Angelegenheiten

plomaten von Rang die Eidgenossenschaft in erster Linie als Söldnerreservoir begriffen, für die föderative Organisation des politischen Gebildes aber kein Verständnis aufbrachten, da eine zentrale Autorität nicht zu erkennen war. Man verhandelte zwar auf der Tagsatzung über Truppenaufbrüche und Durchzugsbegehren, aber «was diese Tagsatzung freilich sei, begriff man nicht recht, und wollte es auch gar nicht wissen.» Dies der Eindruck, den die auffallend nachlässigen Informationen der sonst sehr interessierten venezianischen Diplomaten erwecken (Vgl. Esch 1990, S. 413–415).

⁷ Die chronische Überbewertung der Tagsatzung als protostaatliches Gremium wurzelt in zwei grundsätzlichen Fehleinschätzungen. Erstens waren Historiker früher der Meinung, es lasse sich eine direkte Kontinuitätslinie von der Tagsatzung zu den Institutionen des Bundesstaates ziehen. Zweitens dienten den besagten Studien die «Eidgenössischen Abschiede» als wichtigste Quelle. In Ermangelung gründlicher Quellenkritik nahmen unkritische Historiker den sprachlichen Nimbus der Tagsatzungsprotokolle für bare Münze und verarbeiteten die barocke Rhetorik der stereotypen Solidaritätsbeteuerungen zu geschichtlicher Realität. Allein, bereits die Entstehungsumstände der Abschiedssammlung im Jahre 1818 sollten uns skeptisch machen. Als die Tagsatzung in der Restauration als oberstes Bundesorgan über das in der Helvetik gescheiterte, zentralistische Modell triumphierte hatte, initiierten die «schweizerischen» Bundesbehörden das Quellenwerk. Vor diesem Hintergrund wird die übermässige Artikulation der gouvernementalen Züge der Tagsatzung verständlich.

⁸ Peyer (Verfassungsgeschichte) 1978, S. 104.

⁹ Bolzern 1982, S. 22 ff.

zur Domäne der offiziellen Diplomatie erklärt. Dieses Paradigma verstellte den Blick auf Privatpersonen, die nach meiner Überzeugung die eigentlichen Akteure der Aussenpolitik waren. Die unsinnige Annahme, die Tagsatzungsherren hätten sich im Rahmen ihrer heiklen Missionen immer strikt an ihre Instruktionen gehalten, liess die Historiker vergessen, dass sich in Baden, Luzern oder Solothurn in erster Linie Geschäftsleute und Politunternehmer trafen. Alle Verhandlungsergebnisse unterlagen zwar dem Referendum der jeweiligen Obrigkeiten. Dies hinderte aber niemanden daran, nebenher auch persönliche Interessen zu verfolgen. Arbeiten über die Aristokratien von Luzern, Uri und Glarus liefern erste Hinweise auf eine umfassende Durchdringung innen- und aussenpolitischer Interessen bei den herrschenden Geschlechtern.

Um diesbezüglichen Vermutungen auf den Grund zu gehen und neue Erkenntnisse über die Aussenpolitik zu gewinnen, legt dieser Aufsatz sein Hauptaugenmerk auf die privaten Akteure. Wir wollen wissen, was sie auf den Tagsatzungen getrieben, wie sie ihre politischen Missionen und die existierenden Institutionen für persönliche Interessen instrumentalisiert haben. Als Repräsentanten ihrer Orte hatten sie für ihre Politik vor ihrem Volk gerade zu stehen. Am Beispiel Zugs lässt sich zeigen, dass der föderalistische Aufbau in Kombination mit einer unberechenbaren Landsgemeinde den Magistratengeschlechtern die Wahrung ihrer Interessen unter Umständen gravierend erschweren konnte. Sollen zuerst die sich im Wechselspiel von Innen- und Aussenpolitik stellenden Schwierigkeiten auf Tagsatzungs- und Ortsebene thematisiert werden, so richtet sich unser Interesse dann auf die eigentliche Diplomatie. In dieser von Gerüchten und Desinformationen getriebenen Sphäre standen die Akteure des inneren Zirkels ohne aktuelles, verlässliches Insiderwissen auf verlorenem Posten. Deshalb versuchten sie, durch andauernde Pflege das reibungslose Funktionieren ihrer Kommunikations- und Beziehungsnetze zu bewerkstelligen. Anhand Beat II Zurlauben untersuchen wir, welche persönlichen Motive und Mentalitäten einen aussenpolitischen Akteur beeinflussten, welche objektiven Faktoren die subjektiven Handlungsspielräume a priori einschränkten. Von eminenter Bedeutung waren in diesem Zusammenhang die aussenpolitische Tradition und die Wahrung der familiären Interessen. Da sich Erkenntnisinteresse und Quellenauswahl gegenseitig bedingen, habe ich mich bei den Forschungen auf die Acta Helvetica, einen Bestand der Zurlaubiana konzentriert. Diese umfangreiche Familiensammlung ist in fortschreitender Edition begriffen und von der Wissenschaft bislang leider viel zu wenig berücksichtigt worden, obwohl es sich um einen Quellenkomplex von ungeheurer inhaltlicher Bandbreite handelt, eine Vielfalt von Dokumenten, die beispielsweise Geheimschreiben aus der Feder Louis XIV., Schabzigerbestellungen und autobiographische Reminiszenzen umfasst, vermittelt einerseits unvergleichliches historisches Kolorit; als Familienarchiv gewähren die Zurlaubiana andererseits tiefe Einblicke in die vielschichtigen politischen Verstrickungen eines herrschenden Geschlechtes und seiner Akteure.¹⁰

¹⁰ Die Acta Helvetica bieten eine derartige Materialfülle, dass man als Historiker leicht dem Eindruck einer umfassenden Überlieferung erliegen könnte. Schon die Unordnung in diesem Quellenfundus

Als Untersuchungszeitraum für meine Recherchen konzentrierte ich mich ursprünglich auf die Jahre 1632-34, die sich durch intensive Gesandtentätigkeit Beat II Zurlaubens auszeichneten. Er nahm im fraglichen Zeitraum an 34 Gesandtschaften teil. In diese Zeitspanne fielen der Konflikt zwischen Frankreich und Spanien-Mailand wegen der spanischen Besetzung Bündens, der Höhepunkt der Bündnerwirren 1633 und die Vorbereitungen zum französischen Feldzug ins Veltlin 1635. Die eidgenössischen Orte beschäftigten ferner der Matrimonial- und Kollaturstreit 1632, der Kluserhandel 1632/33, der Einfall der Schweden in den Thurgau und die Belagerung von Konstanz 1633. Der dadurch ausgelöste Kesselringhandel vergiftete das Klima zusätzlich. Bald stellte ich jedoch fest, dass ein ereignisgeschichtlicher Zugang für meinen Forschungsansatz überhaupt nicht zwingend ist, denn in den Acta Helvetica stehen die meisten Dokumente in aussenpolitischem Zusammenhang. Deshalb habe ich die Bände AH/1-32 integral durchforstet. Für die seinerzeit bereits greifbaren Bände AH/33-106 habe ich mich auf den formulierten Kernzeitraum, einige Akteure und thematische Schwerpunkte und die Zuger Ammannwahl des Jahres 1650 beschränkt.

AUSSENPOLITIK AUF DER TAGSATZUNG

«Particularyfer» und Politik im Alleingang

Die Entscheidungsmechanismen der Tagsatzung hatten sich aus dem pragmatischen Zusammenleben der eidgenössischen Orte heraus entwickelt. Die Politik ihrerseits passte sich wechselnden Macht- und Interessenlagen an. Alle vordergründigen Bekenntnisse zu Mehrheitsentscheiden relativierte der Badener Vertrag von 1632. Das Abkommen sah vor, dass «Glaubenssachen oder was damit zusammenhängt» auf Antrag eines Ortes der Tagsatzung entzogen und an paritätisch zusammengesetzte Schiedsgerichte weitergereicht werden konnten. Unangenehme Mehrheitsentscheide liessen sich auf diese Weise bequem verhindern. Deziisionistische Bestrebungen anderer Orte konnten durch Obstruktion vereitelt werden. Zu diesem Zweck schickten die Obrigkeiten ihre Abgeordneten manchmal ohne Instruktionen in die Verhandlungen, oder sie erklärten eine Angelegenheit kurzerhand zur Nichttagsatzungsmaterie. Die Honoratiorengeschlechter profitierten von den bestehenden Verhältnissen und liessen sich abgesehen von marginalen Ausnahmen nicht auf konstruktive Konzepte im Sinne einer Staatsräson fest-

sollte uns aber davor bewahren, als exemplarisch anzusehen, was vielleicht bloss zufällig liegen geblieben ist. Bestimmt gibt es ausgewählte Themen, die systematisch überliefert wurden (Aussenbeziehungen und Gardekompanie). Aber die Überlieferung begünstigt immer «das Unerhörte, das Ungewöhnliche, das Fatale, und benachteiligt den Alltag, das Übliche, das Normale.» (Esch 1985, S. 540).

legen.¹¹ Dass die autonomen Ortsregierungen ihre Souveränität nicht preisgeben wollten, lag auch daran, dass die Tagsatzung über keine Mittel zur Durchsetzung ihrer Entscheide verfügte. In bezug auf die Aussenpolitik war dennoch eine gewisse Einsicht in die Notwendigkeit gemeinsamer Vorgehensweisen vorhanden. Dies dokumentiert ein Beschluss von 1617, in dem sich die Tagsatzung vorbehält, über Durchzugsbegehren je nach Ziel und Zweck gemeinsam zu beschliessen. Letztendlich bewilligten oder verweigerten dann aber immer die betroffenen Orte die Durchzüge fremder Armeen durch ihr Gebiet.¹² Auch bei Truppenaufbrüchen und Nahrungsmittelexporten spielte opportunistische Willkür. So gaben bald vertragliche Vereinbarungen, bald konfessionelles, wirtschaftliches oder politisches Kalkül den Ausschlag.¹³ Französische und italienische Diplomaten beklagten sich darüber, dass alle Geschäfte ungeachtet der Tagsatzungsbeschlüsse aufreibendes Ringen mit den Obrigkeiten der einzelnen Orte nach sich zogen. Die Eidgenossen erwiesen sich als zähe Verhandlungspartner, die genau wussten, dass mit den fremden Gesandten persönlich ausgehandelte Vereinbarungen ihren Interessen auf Dauer besser dienten als papierene Tagsatzungsabschiede.

Wollten die Orte einerseits möglichst viel Kapital aus ihrem aussenpolitischen Engagement schlagen, so beteiligten sie sich andererseits bei gemeineidgenössischen Missionen nur zurückhaltend und kostenbewusst. Unter dem Vorwand, man könne/wolle sich finanziell nicht beteiligen, wurden mehrmals diplomatische Interventionen vereitelt. Nach jahrelangen Verhandlungen konnte 1685 endlich ein fixer Verteilschlüssel zur Finanzierung von Gesandtschaften festgelegt werden. Dennoch drückten sich bestimmte Orte weiterhin um ihre Anteile und machten ihre Zustimmung, und sei es nur zu diplomatischen Noten, von der Bedingung abhängig, dass ihnen keine Kosten erwüchsen. Die seitens der Tagsatzung unternommenen Versuche, Einzelverhandlungen zugunsten eines gesamteidgenössischen Vorgehens zu unterbinden, blieben wirkungslos.¹⁴

¹¹ Ferdinand Elsener (Elsener 1969, S. 281) hat in seiner Arbeit diese den Verstaatlichungsprozess lähmenden Widerstände als eigenbrötlerischen Partikularismus gebrandmarkt. Gewiss hätte beispielsweise die Etablierung des Majoritätsprinzips einen Institutionalisierungsschub leisten können. Bei der Heterogenität der Eidgenossenschaft, insbesondere bei den konkurrierenden Interessen unter den Orten, hätten Mehrheitsentscheide zu stereotypen Mehr- und Minderheiten geführt. Dauernde Bevor- beziehungsweise Benachteiligung bestimmter Orte hätten die ohnehin losen Bande gefährlich gelockert. Die Parität bot im Ancien Régime einen opportunen Minderheitenschutz, denn sie begünstigte eine Konflikt- und Kompromisskultur, die nur in Ausnahmefällen Recht mit Gewalt durchsetzte.

¹² Vgl. Bolzern 1982, S. 97; Pieth 1916, S. 84 f; Schweizer 1895, S. 212.

¹³ Vgl. Gallati 1918, S. 11.

Trotz zahlreicher gemeineidgenössischer Erlasse wurden ohne Rücksicht auf Neutralitätsbeteuerungen grosse Mengen Getreide, Butter und Schlachtvieh an Heere in grenznahen Gebieten verkauft, so insbesondere in den 1670er Jahren (Vgl. Aemissegger 1948, S. 122 f).

¹⁴ Vgl. Aemissegger 1948, S. 12 f, 18, 131 f.

Während die Eidgenossenschaft weit davon entfernt war, dauernde Vertretungen bei ausländischen Regierungen unterhalten zu können, so leisteten sich einige Ortsgruppen diesen Luxus.

Mochte sich die Tagsatzung ohne Erfolg gegen eigennützige Schachzüge der örtlichen Obrigkeiten aufbäumen, so sahen sich diese ihrerseits mit der Schwierigkeit konfrontiert, wie sie ihre charismatischen Unterhändler bei der Wahrnehmung von Partikularinteressen zügeln konnten. Im Mechanismus von Instruktion und Referendum sahen die daheimgebliebenen Ratsherren das geeignete Mittel, um die sich ihren Kumpanen bietenden Handlungsspielräume argwöhnisch zu beschränken. Gemäss Lehrmeinung hatten die Gesandten deshalb nur in marginalen Verwaltungsangelegenheiten freie Hand. Eine Instruktion Zugs auf die Tagsatzung in Baden vom 16. November 1637 relativiert diese Ansicht. Im Vorfeld dieser Versammlung hatte sich wie ein Lauffeuer die Nachricht verbreitet, weimarische Truppen näherten sich den eidgenössischen Grenzen. Mit der Formel «in allem übrigen werden sich die Gesandten zu verhalten wissen» wurde diese vitale Angelegenheit dem Ermessen der Unterhändler überlassen.¹⁵

Zwar hatten die Tagsatzungsgesandten die Ergebnisse ihrer Verhandlungen nach der Rückkehr zu verantworten. Die Meinungsbildung im heimischen Rat hing aber vom Charme, dem Charisma, der natürlichen Überzeugungskraft und dem rhetorischen Talent ab, mit dem die Diplomaten ihr Insiderwissen an die Zuhörerschaft bringen konnten. Notizen von Beat II Zurlauben deuten darauf hin, dass manche Gesandte «den Abscheidt nit geben wellen.»¹⁶ Als Kommunikatoren ihrer Politik profitierten die Zurlauben von ihrer beispiellosen Kontinuität als Tagsatzungspolitikern, bestimmten sie doch von 1600 bis 1730 die zugerische Tagsatzungspolitik massgeblich. Auf den Zusammenkünften in Solothurn, wo die französischen Ambassadoren grosszügig Geldgeschenke und Pensionen verteilten, erschienen beinahe ausschliesslich Zurlauben.¹⁷

¹⁵ AH 9/103, Instruktion von Stadt und Amt Zug auf die gemeineidgenössische Tagsatzung nach Baden vom 16. November 1637. Die Formel findet sich auch in AH 9/104, 105.

¹⁶ AH 67/109, 1637 November 4., Notizen Beat II zu Geschehnissen während seiner Abwesenheit zur Bündnisbeschwörung im Wallis. Vgl. AH 17/52, 1634, Notizen von Beat II zur (Bürger)Gemeinde vom 24. September: «Des weiteren habe er den Abschied am 17. August heimlich in sein Haus gebracht, während er auf dem Rathaus gewesen. [...] Im Anschluss an das Gastmahl bei Hans Jakob Weissenbach habe er, Zurlauben, ihm vorgehalten, es sei Brauch, dass der Abschied dem (regierenden) Ammann ausgehändigt werden sollte.»

Wie zuverlässig die Zurlauben, die viele Staatspapiere in ihr Archiv integrierten, im Ausliefern ihrer Akten waren, ist Gegenstand der Spekulation. Stadtschreiber Adam Signer versuchte jedenfalls wiederholt durchzusetzen, dass die Ammänner ihre Akten im Rathaus deponieren sollten. Das Ratsprotokoll von 26. Januar 1645 hielt fest, es sei «abermalen erkhendt worden, dass von allen aman die abscheidten und missiffschryben allher uffs rathhuss in gewonlich casten legen.» (Vgl. Dönni, 1972, S. 41).

¹⁷ Von 1691 bis 1727 erschienen auf den Jahrrechnungen in Baden immer Zurlauben.

Anlässlich der französischen Bündniserneuerung vom 30. Mai 1779 in Solothurn erhielten die Gesandten je 2400 Livres (rund je 2000 Gulden) und ein goldenes Ehrenabzeichen. Zum Abschied bekamen Daniel Studer und seine Gesandten 1633 in Paris «ein guldine Kettinen von 1000 lb. und in ainem Seckel 100 Doublon.» (Daniel Studers Diarium 1634/35, S. 365).

Vgl. AH 24/116, 1653 Juli 29., Paris. Heinrich II riet seinem Vater, Beat II Zurlauben, er «möge darauf achten, dass an den kommenden Tagsatzungen die französischen Anliegen gebührend zur Sprache kämen und er als Delegierter für die Gesandtschaft nach Frankreich bestimmt werde. Selbst wenn ihn dies auf 400 bis 600 Dublonen zu stehen käme, dürfte ihn dies, würden doch im Anschluss an die Bündniserneuerung bestimmt alle alten Assignationen bezahlt, nicht davor abschrecken.»

Dank kontinuierlicher Präsenz im Politbetrieb war das Geschlecht in der Lage, ein ortsübergreifendes Geflecht exklusiver Beziehungen aufzubauen, das seine Stellung zusätzlich stärkte. Da sie häufig das Amt des Ammanns innehatten, genossen die Zurlauben auch bei den störrischen Hinterbänkern im Zuger Rat gewisses Ansehen.¹⁸ Die französischen Ambassadoren wussten, dass perfekte Erfüllung des diplomatischen Anforderungsprofils den Zurlauben gestattete, bereits auf die Formulierung der Instruktionen wesentlichen Einfluss zu nehmen. Miron informierte Konrad III Zurlauben über die französischen Interessen, damit er «seine Gesandten mit entsprechenden Instruktionen versehen und zum Verhandeln bevollmächtigen könne.»¹⁹ De La Barde verlangte von Beat II Zurlauben, die «Tagsatzungsgesandten künftig mit für Frankreich vorteilhafteren Instruktionen zu versehen.»²⁰ Manche Instruktionen dürfen mit Fug und Recht als Machwerke der französischen Diplomatie in Kooperation mit ihren gewieften Statthaltern in den Räten der eidgenössischen Orte bezeichnet werden.²¹

Forum wirtschaftlicher Interessen und Treffpunkt der Prominenz

Die Instruktion Zugs auf die badensche Jahrrechnung trug den Delegierten auf, sie sollten «mit der einen handt nämen und mit der andern wiederumb uff ein Nüwes häuschen.» Obwohl Ambassador Caumartin wegen der Pensionen bereits angegangen worden sei, sollten die Gesandten ihn zu Baden nochmals mündlich um deren Ausrichtung ersuchen.²² Viele Instruktionen beinhalten analoge Anweisungen, denn die Tagsatzung war das geeignete Podium, um Forderungen im Sold- und Pensionenwesen durch entschlossenes Auftreten im Verband mit andern Orten

¹⁸ Vgl. AH 13/121, 1641 Juni 24., Solothurn. Ambassador Caumartin zählte für die kommende Tagsatzung in Baden auf Mithilfe von Beat II Zurlauben. Frankreichfeindlichen «Strömungen entgegenzuwirken, sollte ihm gegenwärtig um so leichter fallen, als ihm ja seine Stellung als Ammann von Stadt und Amt Zug besonderes Gewicht verleihe.»

In Schwyz genossen die Ammänner gar ein unverbrieftes Vetorecht bei der Formulierung von Instruktionen (Vgl. AH 80/159, 1637 November 5., Diethelm Schorno an Beat II Zurlauben).

¹⁹ AH 24/78, 1618 Juni 25., Ambassador Miron an Konrad III Zurlauben.

²⁰ AH 28/51, 1662 Juni 17., Ambassador De La Barde an Beat II Zurlauben.

²¹ Vgl. AH 13/48, 1688 Juni 6., Solothurn. Ambassador Tambonneau meldete Beat Jakob I Zurlauben, ihm sei zu Ohren gekommen, die Tagsatzung «habe eine Reihe äusserst wichtiger Geschäfte zu behandeln. [...] Er würde es sehr begrüßen, wenn Zurlauben die Gesandten Zugs in diesem Sinne instruieren würde. Im übrigen wisse Zurlauben am besten, was im Interesse des Königs und folglich auch Zugs liege. Er werde solche Gefälligkeiten nicht vergessen.» Und AH 13/49, 1688 Juni 20., Ambassador Tambonneau an Beat Jakob I Zurlauben: «Hoffentlich würden auch die Zuger mit guten Instruktionen versehen. Die Krone habe diesmal keine besonderen Interessen anzumelden, und es genüge ihm zu wissen, dass Zurlauben Frankreich wohlgesinnt sei. Folglich werde bestimmt kein Beschluss gefasst, der das Missfallen des Königs erwecken könnte.» Vgl. ferner AH 23/64, 1641 April 3., Ambassador Caumartin an Beat II Zurlauben: «Er möge daher dahin wirken, dass die zugerischen Gesandten entsprechende Frankreich günstige Instruktionen erhielten. Auch solle er alles tun, damit der von Spanien begehrte Aufbruch nicht gestattet werde.»

²² AH 9/140, 1645 Juni 30, Instruktion von Zug auf die Jahrrechnung nach Baden.

Nachdruck zu verleihen.²³ Insbesondere das Offizierscorps setzte grosse Hoffnungen auf die Stärke des Kollektivs. Heinrich I Zurlauben bemerkte gegenüber seinem Bruder Beat II lakonisch, wenn die Eidgenossen zusammenhielten, «wour- tens Zalt Wie die schnider.» Der Fehler liege auch bei «den Obrigkeiten in der Eid- genossenschaft, denn wenn diese vereint aufträten, könnten sie von den Franzosen alles erhalten, was sie nur begehrten.»²⁴ Die etablierten Militärunternehmer instru- mentalisierten die Tagsatzung, um ihre Partikularinteressen gegenüber den ausländ- ischen Auftraggebern durchzusetzen.²⁵ Als sich die Situation im Soldgewerbe im 17. Jahrhundert verschärfte, wandte sich die Tagsatzung 1656 beziehungsweise 1664 gegen Freikompanien und nahm damit Partei für die Monopolansprüche der alt- eingesessenen Geschlechter. Die Ziele der Solddienstpolitik, namentlich die ver- tragliche Regelung der Rahmenbedingungen, das Bewilligungsmonopol zu Trup- penaufbrüchen, die Verbesserung der Marktchancen für Offiziere und die Er- haltung der Bündnisgelder und Pensionen lassen offensichtlich gewinnorientierte Motive vermuten.

Die Tagsatzung war vor allem auch ein gesellschaftliches Ereignis. Die Gesand- ten und ihre Entourage waren Gegenstand des allgemeinen Interesses, und brüh- warm erfuhren die Daheimgebliebenen den neuesten Klatsch aus den Bädern.²⁶ Ein aufsehererregender Tross gehörte zum Habitus der Tagherren. Der Schwyzer Ru- dolf von Reding scheiterte mit seinem Antrag, jeder Gesandte sollte nur mit einem Schreiber und höchstens zwei Dienern erscheinen.²⁷ Der pompöse Aufmarsch brachte zuweilen Badens Infrastruktur zum Kollaps. Beat II Zurlauben muss er- leichtert gewesen sein, als ihm der Landschreiber von Baden knapp vor der bevor- stehenden Jahrrechnung 1647 endlich mitteilte, dass er wieder bei der Schwester des Organisten, der Wirtin zum «Glas», logieren könne. Zwar habe sie versprochen, anlässlich des Auftritts des neuen Landvogts einige Berner zu beherbergen. Doch würden diese rechtzeitig wieder heimreisen und sein Bett und «ander Züg» nicht benutzen.²⁸

Diente das soziale Ritual dazu, aufsteigende Sterne am Polithimmel kennen zu lernen, so kam der Pflege alter Bekanntschaften noch grössere Bedeutung zu. Diese waren in der zeitgenössischen Politik so zentral, dass durchreisende Tagsatzungs- herren aus Schwyz und Uri regelmässig auf Kosten der Obrigkeit in Zug halt ma- chen durften. Beim auf Kosten des Standes Zug «verehrten Wein» konnten auch

²³ Beispielsweise in AH 9/90, 104, 112, 114, 115, 120, 127, 131, 137, 138; 10/5, 22, 110, 111.

Im Zeitraum von 1500–1520 haben solche Forderungen allein an Frankreich 116 Mal die Tag- satzung beschäftigt (Vgl. Joos 1925, S. 52).

²⁴ AH 20/185, 1645 Februar 6., Paris, Heinrich I an Beat II Zurlauben.

²⁵ Auf Druck persönlicher Beschwerden betrieb die Tagsatzung auch aussenwirtschaftliche Interes- senvertretung. Sie schützte einheimische Märkte und trieb im Namen von Privatleuten Guthaben im Ausland ein. Insgesamt waren die Interessen aber zu vielfältig, als dass die Tagsatzung eine ein- heitliche Wirtschaftspolitik hätte betreiben können (Vgl. Aemissegger 1948, 110–121).

²⁶ Vgl. AH 30/29, 1632 August 6., Baden, Mitteilungen des Tagsatzungsgesandten Beat II Zurlauben an Statthalter und Rat von Stadt und Amt Zug.

²⁷ Vgl. Hegner 1966, S. 119.

²⁸ Vgl. AH 21/170, 1647 Juni 17., Baden, Johann Franz Ceberg an Beat II Zurlauben.

diejenigen an vertraulichen Gesprächen teilnehmen, welche nicht auf die Tagsatzung delegiert worden waren.²⁹ Die an Beat II Zurlauben gerichtete Klage Johann Jakob von Staals illustriert, dass der Faktor Mensch in der Politik wichtig war. Staal bedauerte, dass es ihm nicht vergönnt sei, «an der gegenwärtigen Tagsatzung teilnehmen und sich dabei mit ihm über Staatsgeschäfte unterhalten zu können. Die Gründe dafür werde er von anderer Seite in Erfahrung bringen. Doch angesichts der Tatsache, dass die heutige Zeit voller Neid und Eifersucht sei, könne er sich die Ursache dafür leicht selber vorstellen. Um das alles durchstehen zu können, brauche es schon eine recht dicke Haut.»³⁰

Die fremden Ambassadoren, die hin und wieder auf eigene Initiative eidgenössische Tagsatzungen einberiefen, waren die Hauptzierde der Tagungen. Die Botschafter umgaben sich mit einer imposanten Entourage und verstanden es, aus generöser Gastfreundschaft und üppigen Festessen politisches Kapital zu schlagen.³¹ Sie gewährten Audienzen und bewirteten die geschmeichelten Eidgenossen köstlich. Sie spielten bei Empfängen auf die guten Beziehungen zwischen Frankreich und der Schweiz an und wiesen stets auf die finanziellen Vorteile für die eidgenössischen Orte hin. Umgekehrt drohten sie den Schweizern auch mit sofortiger Abreise. Der schelmische Caumartin stellte Abbruch der Verhandlungen in Aussicht, falls in Baden die Agenten der Freigrafschaft Burgund empfangen würden.³² Wie die Ambassadoren den Gesandten mit dem plötzlichen Ende der Lustbarkeiten drohen konnten, verstanden sie es, die Vorfreude auf kommende Höhepunkte zu schüren. Aufgeregt tuschelten die wohltemperierten Eidgenossen, Caumartin habe für die Tagsatzung «dri fass Win und vil Späk» bestellt.³³ Ambassador Comte du Luc heuchelte, er freue sich schon jetzt darauf, «de vous embrasser a Bade» und schlug vor, man könnte sich fernab des allgemeinen Rummels in aller Ruhe «unter vier Augen» über die gegenwärtige Lage und die sich «pour le Service du Roy» aufdrängenden Massnahmen unterhalten. Kaum in Baden eingetroffen, eilten die Zurlauben dann magnetisch angezogen zu den Ambassadoren, kümmerten sich um deren Begehren und ertrugen ihre Launen. Die Ambassade manipulierte ihre Mittelsmänner mit grossem Geschick in der diplomatischen Orchestrierung. Einmal konnte sie einen intim-familiären Ton anschlagen, um

²⁹ Als Nachtquartier besonders beliebt waren die Wirtschaften Schwert, Krone und der stattliche Ochsen, der pikanterweise den Zurlauben gehörte. Dort leisteten ihnen die Standeshäupter und andere Nobilitäten auf einen Schlummertrunk Gesellschaft. Die Gastfreundschaft der Obrigkeiten war der wichtigste Punkt im Tagebuch, das Jakob Andermatt über seine Gesandtschaft nach Sargans hinterliess (Vgl. Müller 1900). Beat II Zurlauben zufolge spielte sich Politik häufig «bim thunkh oder sonsten usserhalb der Rathstuben» ab (AH 75/22, ca. 1632, Notizen von Beat II Zurlauben über das Verhältnis der Stadt Zug zum Äusseren Amt).

³⁰ AH 20/103, 1653 Januar 19., Solothurn, Johann Jakob von Staal an Beat II Zurlauben.

³¹ Vgl. Berce 1984, S. 84: «Pendant la tenue des diètes à Baden, comme dans sa résidence de Soleure, La Barde menait grand train et s'entourait de conseillers ou quémendeurs.»

³² Vgl. AH 20/145, 1642 Juli 12., Baden, Heinrich I an Beat II Zurlauben; AH 30/104, 1668 März 27., Luzern, Alfons Sonnenberg an Beat Jakob I Zurlauben.

³³ AH 22/142, 1645 Januar 3., Schwyz, Johann Kaspar Ceberg an Beat II Zurlauben.

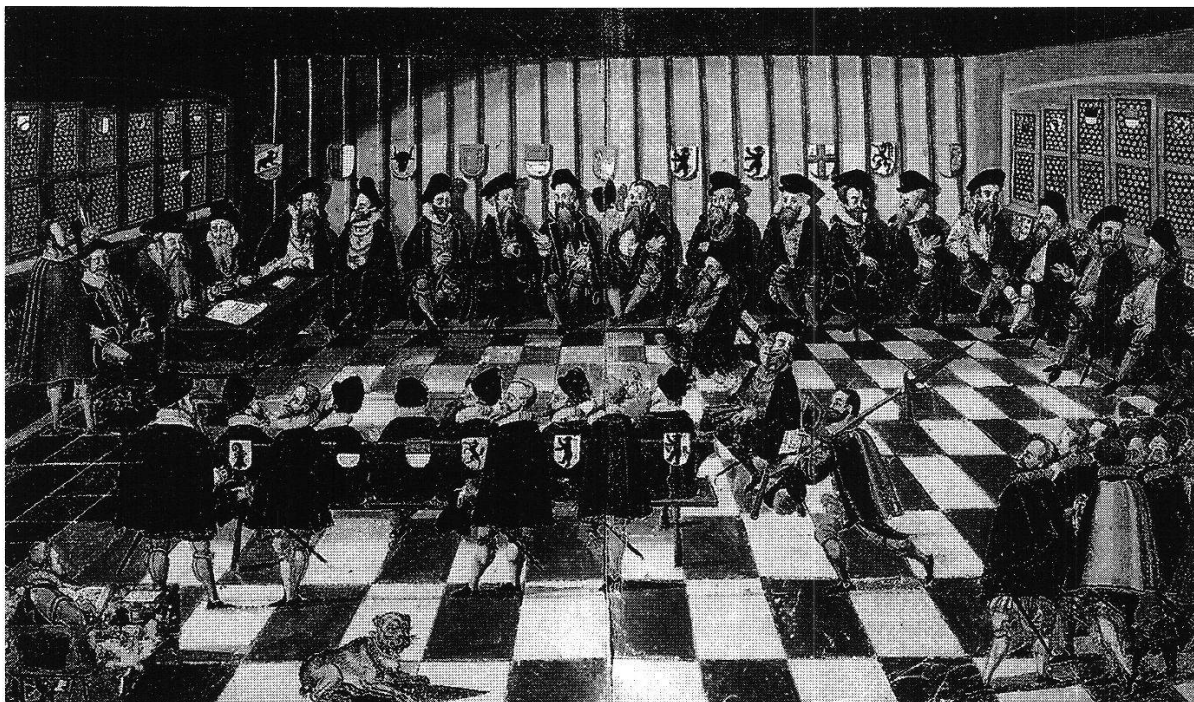


Abb. 1:

Tagsatzung von Baden: Diese zeitgenössische Darstellung aus dem 16. Jahrhundert entlarvt die Tagsatzung als zum schieren Ritual erstarrtes Zeremoniell, das sich durch noble Umgangsformen und kniefällig zur Schau getragene Untertänigkeit auszeichnete. Einzig die Protagonisten am rechten Bildrand lassen vermuten, dass unter Hinterbänkclern und Zaungästen immer schon eifrig wichtiges getuschelt wurde.

sich der Loyalität ihrer Parteigänger zu versichern. Dann wieder hielt man den Eidgenossen wichtige Informationen vor oder liess sie unverblümt wissen, ihre Anwesenheit auf der Tagsatzung sei unerwünscht.³⁴

Auf den Tagsatzungen mischten sich neben den offiziellen Gesandten auch Interessenvertreter in inoffizieller Mission unter die Politprominenz. Unter dem Vorwand, sich aus gesundheitlichen Gründen in Baden aufzuhalten, versuchten Antistes Johann Jakob Breitinger, bei dem häufig Geheimberatungen stattfanden, und der windige Ratssubstitut Johann Heinrich Waser die evangelischen Schiedsrichter zu beeinflussen.³⁵ Ein raffinierter Ambassador konnte auf privater Ebene Vereinbarungen treffen, welche der offiziellen Doktrin eines Ortes widersprachen. Ein Agent Savoyens schaffte es, hinter dem Rücken des engagierten Franzosenfreundes Rudolf Reding mit dessen Sohn eine Militärkapitulation abzuschliessen.³⁶ Da man allgemein um die Wichtigkeit der inoffiziellen Kontakte wusste, wurden

³⁴ Vgl. AH 26/115, 1712 März 27., Ambassador Comte du Luc an Beat Jakob II Zurlauben; AH 32/109, 1659 Mai 17., Secrétaire-interprète Michel Baron an Beat II; AH 32/79, 1637 Juni 13., Secrétaire-interprète Heinrich Wallier an Beat II Zurlauben; AH 32/78, 1637 März 25., Ambassador Méliand an Beat II Zurlauben; AH 23/89, 1635 August 1., Secrétaire-interprète De Stavay-Mollondin an Beat II Zurlauben; AH 13/49, 1688 Juni 20., Ambassador Tambonneau an Beat Jakob I Zurlauben; AH 10/148, 1678 Juli 12., Beat Kaspar an Beat Jakob I Zurlauben.

³⁵ Vgl. Gallati 1918, S. 105.

³⁶ Vgl. Hegner 1966, S. 24.

alle noch so diskreten Winkelzüge und Heimlichkeiten der Konkurrenz im Ringen um die Gunst der Ambassadoren eifersüchtig beobachtet. Konsterniert notierte sich Beat II Zurlauben, der französische Ambassador habe sich «mit den Gesandten der neugläubigen Orte [...] des öfteren separat unterhalten.»³⁷

Trotz einer Vielzahl zentrifugal wirkender Partikularinteressen und ihrer ungenügenden verfassungsrechtlichen Struktur, war die Tagsatzung ein wichtiger Baustein des sich leise regenden eidgenössischen Konsenses. Ihre wichtigste Funktion erfüllte sie auf gesellschaftlicher Ebene, namentlich kraft ihrer langfristigen personellen Kontinuität. Unter alten Bekannten wurden Verwaltungsgeschäfte reibungslos abgewickelt und Jahrrechnungen diskussionslos genehmigt. Verwaltungsroutine prädestinierte einen moderaten, kompromissfreudigen Diskussionsstil, der Gemeinsamkeiten betonte, Trennendes in den Hintergrund rückte, konzeptionelle Gespräche zuließ und, weil er nur in seltenen Fällen durchbrochen wurde,³⁸ zur Homogenisierung der Oberschicht beitrug. Hier lag das Potential der Tagsatzung als integrierendes Zentrum des bündischen Zusammenlebens. Der würdevoll ritualisierte Tagsatzungsbetrieb in Verbindung mit dem extrovertierten Habitus der Diplomaten war Bestandteil der obrigkeitlichen Variante gemeineidgenössischen Denkens und Fühlens. Die Tagsatzung steht als Metapher auf die sich in Standessolidarität übende Honoratiorenschicht.³⁹

«BÖSSBUBEN,» BÜRGER UND PENSIONEN – DIE VERFLECHTUNG VON AUSSEN- UND INNENPOLITIK IN ZUG

Die auf der Tagsatzung betriebene Aussenpolitik stand also vor allem im Dienst der wirtschaftlichen Interessen der Aristokratie beziehungsweise des Soldunternehmertums. In seiner Arbeit über die Anfänge der Bündner Aristokratien hat Paul Eugen Grimm darauf hingewiesen, dass die aussenpolitischen Gesandtschaften wie alle anderen Ämter schon früh zum Gegenstand innerörtlicher Tauziehen geworden waren.⁴⁰ Das folgende Kapitel soll zeigen, vor welchem soziopolitischen Hintergrund das Praktizieren um diplomatischer Mandate willen zu sehen ist.

³⁷ AH 29/55, Notizen des Gesandten Beat II Zurlauben über die Jahrrechnung in Baden 1651.

³⁸ Vgl. Fischer 1927, S. 53. Der von Rudolf von Fischer erwähnte Fall war wohl eher die Ausnahme: «Sie hätten an der Tagsatzung so gewaltig geredet, dass der Berner, der sich zuerst eines sehr hohen Tones bedient habe, zuletzt völlig verstummt sei. Nicht einmal die Augen habe er mehr aufgeschlagen, wenn einer dieser beiden das Wort ergriffen habe.»

³⁹ Vgl. AH 10/127, 1673 Juni 14., Instruktion von Stadt und Amt Zug zur Begrüssung des neuen Ambassadors; AH 24/156, 1635 Oktober 17., Alfons Sonnenberg an Beat II Zurlauben: «Gleichzeitig hätten diese den Gesandten sowohl mündlich als auch schriftlich wissen lassen, dass man den letzthin im Schreiben des Kaisers angeschlagenen Ton nicht gewohnt sei. Die Orte seien hierin von seltener Eintracht gewesen.»

⁴⁰ 1550 war der Davoser Landammann Guler bezichtigt worden, «Miet und Gaben gespendet» zu haben, «um den Ritt zur Besiegelung zu erhalten,» das heisst nach Frankreich zum Bündnisabschluss gesandt zu werden. Guler erwiderte, «nach dem Ritt zur Besiegelung habe er allerdings getrachtet; das sei aber nichts Neues, sondern vorher oft geübt worden.» (Vgl. Grimm 1981, S. 135).

Im 16. und 17. Jahrhundert waren Solddienst und Pensionen wohl die wichtigste Quelle für grosse Vermögen. Sie haben die Entwicklung und Verfestigung der schweizerischen Aristokratien wesentlich gefördert. Als sich im 18. Jahrhundert die Lage zugunsten der Kaufleute und Verleger veränderte, trugen sie umgekehrt zur Schwächung jener Rats- und Offiziersfamilien bei, deren Existenz vorwiegend auf dem Fremden Dienst beruhte. Obwohl der Anteil der Fremden Dienste am Volkseinkommen relativ gering war,⁴¹ führten diese Prozesse dazu, dass die eidgenössische Honoratiorenschicht vom Berufs- und Besitzstand zunehmend zu einem Geburtsstand hin tendierte, der seine Leitbilder bezüglich Lebensstil und Kultur beim Adel suchte. Als logische Konsequenz dieser Abschliessung ergaben sich engere Heiratskreise. Kurt Messmer und Peter Hoppe haben am Beispiel Luzern gezeigt, dass sich bis in die siebziger Jahre des 17. Jahrhunderts ein gefestigter Kern von Geschlechtern herausgeschält hatte, welche im kleinen Rat quasi unter sich blieben und den grossen Rat zu etwa drei Vierteln majorisierten.⁴² Diese Feststellungen lassen sich wohl analog auf die meisten eidgenössischen Orte übertragen.

Eine Krise im Soldwesen des 17. Jahrhunderts war für den schleichenden Positionsverlust vieler Familien verantwortlich, denn durch die Einführung der stehenden Heere war die Nachfrage nach teuren Schweizer Söldnern kontinuierlich gesunken. Da der Markt für Truppen und Offiziersstellen gesättigt und kartellisiert war, büssten die Fremden Dienste ihre für den sozialen Aufstieg ausschlaggebende Bedeutung ein, blieben aber für den Positionserhalt zentral. Viele Geschlechter kamen wegen des rauheren wirtschaftlichen Klimas in eine prekäre Lage.⁴³ Mehr denn je hing das Wohlergehen der Aristokraten von ausländischen Geldquellen und besten Aussenbeziehungen ab, denn die fremden Kriegsherren bestimmten die Kompanieinhaber selber. Die oben erläuterte Verhandlungskonstellation hatte zur Folge, dass der engere Zirkel der Herrschenden den Löwenanteil der Kommandostellen und damit des ganzen Geschäfts an sich zu ziehen vermochte.⁴⁴ Wer einmal den Anschluss an das Establishment verloren hatte, wurde von den Kapitulationsverhandlungen ausgeschlossen. Dann vollzog sich der gesellschaftliche Abstieg unaufhaltsam. Zur Durchsetzung ihrer vitalen Interessen war den Soldunternehmern deshalb jedes Mittel recht. Sie schreckten nicht einmal davor zurück, ihren direkten Konkurrenten im Gerangel um die Gunst der Arbeit-

⁴¹ Hans Conrad Peyer schätzt den Solddienstanteil am Volkseinkommen um 1500 auf 6 Prozent. Um 1700 auf 0,8 Prozent. Der wirtschaftliche Anteil steht der politisch-herrschaftlichen Bedeutung der fremden Dienste reziprok gegenüber. Der indirekte Nutzen durch Landesabwesenheit lag 1700 bei 3 Prozent, insgesamt also bei 3,8 Prozent (Vgl. Peyer (Fremde Dienste) 1978, S. 708, 710, 712).

⁴² Vgl. Messmer/Hoppe 1976, S. 21, 22, 25 ff, 236, 404, 410 ff.

⁴³ AH 13/15, 1634 März 7. In ihrem Begehren an den französischen König beteuerten die Gesandten der katholischen Orte, «so könne es auf jedenfall unmöglich weitergehen, seien doch viele um die Krone verdiente Familien durch das Ausbleiben der ihnen zustehenden Gelder ruiniert worden oder zumindest in schwere Bedrängnis geraten.»

⁴⁴ Messmer/Hoppe 1976, S. 382, 385; Peyer (Verfassungsgeschichte) 1978, S. 111.

geber in den Rücken zu fallen.⁴⁵ Als Ambassador de Castille einige Hauptman stellen zu vergeben hatte, nutzte er diese Konkurrenzsituation gegenüber Konrad III Zurlauben unerbittlich aus und verlangte, sofort jemanden aus der Familie zu ihm zu entsenden, sonst riskiere Zurlauben, dass ihm die versprochenen Kompanien weggenommen würden, «gebe es doch genug andere Orte, die sich darum reissen würden, dem König fähige Leute zur Verfügung stellen zu können.»⁴⁶ Heinrich I Zurlauben beschwor seinen Bruder Beat II, dringend etwas für das Ansehen der Familie zu unternehmen, denn «wie ihm Pfyffer anvertraut, hätten Carle Weissenbach und Beat Müller beabsichtigt, nach Zug zu reisen, um seine, Beat II, Wahl zum Ammann zu verhindern und an seiner Stelle Hptm. Hans Speck zu portieren. Er müsse ihn bitten, alles zu tun, gewählt zu werden; auch solle er sich vermehrt auf den Tagsatzungen blicken lassen. Wie er habe feststellen müssen, stünden sie nämlich nicht mehr in so hohem Kredit wie früher. Dieser Umstand habe ihm in letzter Zeit bei Verhandlungen schon mehr als einmal zu schaffen gemacht.»⁴⁷

Dieses Schreiben veranschaulicht die Angst der Aristokraten, aus der Politik verdrängt zu werden. Die Zurlauben konzentrierten ihre Energien im Gegensatz zu weniger etablierten Soldunternehmern, die dem Gelegenheitscharakter kriegsbedingter Aufbrüche ausgeliefert waren, darauf, in ein möglichst langfristiges und verlässliches Dienstverhältnis zu Frankreich treten zu können. Dies erreichten sie dadurch, dass der König ihnen ein Garderegiment zusprach. Diese Kompanie galt als besonders gewinn- und prestigeträchtige Truppengattung. Jetzt gehörten sie zum illustren Kreis der wenigen Geschlechter mit exklusiven Beziehungen zur Muttermacht.

Der Erfolg versprach in diesem kurzlebigen und unsteten Gewerbe eine gewisse Sicherheit. Doch das Militärunternehmertum der Zurlauben blieb an die Gegebenheiten der Zuger Politik gebunden, denn die Partizipation an den Fremden Diensten stand in direkter Abhängigkeit von ihrem politischem Gewicht. Auch sie konnten sich der unauflöslichen «Verknüpfung von politischen Mandaten mit dem Solddienst- und Pensionenwesen»⁴⁸ nicht entziehen, denn zu den lukrativsten Pfründen

⁴⁵ AH 24/28, 1633 November 23., Paris. Alfons Sonnenberg schrieb Beat II Zurlauben, er kenne sicher das Sprichwort «mitt grosen Herren Ist bös kriesi zu essen.» Carl von Salis habe ihm insgeheim berichtet, dass von der Eidgenossenschaft aus ein Brief an den König gerichtet worden sei, in dem stehe, dass Landammann Heinrich Reding und er zu Hause nicht in solchem «credit» stünden, wie sie vorgäben, weshalb man «für des königsdienst» eher Landammann Zumbrunnen oder ähnliche einspannen sollte. Um dies zustande zu bringen, sei es nötig, einen Ambassadorsamt samt einer Summe Geldes in die Orte zu entsenden, das Geld aber nicht Reding oder Zurlauben zukommen zu lassen, da diese von ihren Kompanien schon genug Profit erzielten. Daraus könne er ersehen, «was er für guette fründt daheim habe.» Seiner Meinung nach sei Du Landé von den Obersten Salis und Brügger zu diesem Brief angestiftet worden. Die beiden hätten nämlich gesehen, dass Rohan Reding und ihn bevorzuge und sich erst kürzlich beim König verwendet habe, Zurlauben zum Obersten zu ernennen.

⁴⁶ AH 24/79, 1614 März 8., Solothurn. Ambassador de Castille an Konrad III Zurlauben. Vgl. AH 32/107, 1654 November 10. Ambassador De La Barde drohte Beat II Zurlauben, es gebe mehr als genug Interessenten, welche die Kompanie – er denke etwa an Leute aus Luzern, Solothurn, «ou de Berne et mesme des autres Cantons» – nur zu gerne übernähmen.

⁴⁷ AH 20/175, 1640, Heinrich I an Beat II Zurlauben.

⁴⁸ Kälin 1991, S. 55.

gehörten die diplomatischen Mandate im Rahmen offizieller Gesandtschaften, und diese waren den wichtigsten Magistraten vorbehalten.⁴⁹ 1641 kaum zum Ammann gewählt, versicherte Ambassador Caumartin Beat II Zurlauben, dass er ihn zusammen mit dem Trésorier an der badenschen Tagsatzung grosszügig zufriedenstellen werde. «Cependant ie vous prie tenir la main que vostre Canton nous soit favorable et que vos institutions Y soient telles que nous ayons occasion de tesmoigner des changements notables a vostre advenement en vostre charge.»⁵⁰ Bezüglich politischer Schlüsselämter standen die Zurlauben zu ihrer Blütezeit in Zug einsam an der Spitze. Im Stadt- und Amtrat hatten sie von 1604–1729 einen ständigen Vertreter. Wann immer es die Verfassung zulies, stellten sie von 1677–1728 den Ammann.⁵¹ Diese eindrückliche Bilanz könnte dazu verleiten, die Komplexität politischer Interessenvertretung auf Ortsebene zu unterschätzen. Gleich mehrere Faktoren machten den aussenpolitischen Akteuren in Zug das Leben schwer.

Der Gegensatz von Stadt und Land

Das Verhältnis zwischen der Stadt Zug und dem Äussern Amt war traditionell angespannt, wobei es den Landgemeinden (Ägeri, Baar und Menzingen) lange Zeit gelang, die Stadt zu dominieren. Erst ein markanter wirtschaftlicher Aufschwung im 15. Jahrhundert versetzte die Stadt in die Lage, sich aus eigenen finanziellen Mitteln ein ansehnliches Untertanengebiet zu schaffen. Über sechs Vogteien gebietend, war die Stadt im Grunde fortan mehr als eine blosser Teilmenge des Standes Zug; als Inneres Amt bildete sie gewissermassen einen Staat im Staat. Nach einer Zeit schwelender Auseinandersetzungen kam es 1603 zu einer ernsten Eskalation. Wichtigster Streitpunkt in diesem Konflikt war die Teilnahme an den Gesandtschaften, denn das Amt fühlte sich diesbezüglich benachteiligt.⁵² Die Stadt bestritt die kommunalen Ansprüche kategorisch und bestand auf Teilnahme an jeder Gesandtschaft, denn ihre politischen Häupter wollten selbst möglichst umfassend partizipieren und profitieren. Bemerkenswerterweise setzten sich die städtischen Vorstellungen im eidgenössischen Schiedsspruch von 1604 nicht durch. Für die Beschickung der Jahrrechnung in Baden und in den tessinischen Vogteien wurde im Gegenteil ein Wechsel vereinbart; im ersten Jahr sandten die Stadt und eine der Landgemeinden des Äusseren Amtes je einen, im zweiten das Amt beide Vertreter. Da über Bünd-

⁴⁹ Vgl. AH 17/52 Notizen von Beat II zur (Bürger)Gemeinde vom 28. Mai 1634: «Für die Besiegelung des savoyischen Bündnisses sei Stocker nach Luzern abgeordnet worden. Dieser habe sein Amt in trölerischer Weise angestrebt. Christoph Brandenburg habe deshalb gemeint, es sei ein «Lumpenwerk», dass man nicht in allen Kirchen «beim Eydt poten.» Diesem habe Benno Stocklin sen. geantwortet, er möge dem Ernannten die Ehre gönnen. Stadlin und Wickart aber hätten auf das alte Recht und Herkommen gepocht und die Ansicht vertreten, dass die Beschwörung und Besiegelung eines Bündnisses nur dem regierenden Ammann zukomme.»

⁵⁰ AH 29/1, 1641 Mai 26., Solothurn, Ambassador Caumartin an Beat II Zurlauben.

⁵¹ Meier 1981, 173; Stöckli 1978, S. 15. Vergleichbare Beispiele in der Innerschweiz wären die Reding in Schwyz, die Lussy in Nidwalden sowie die Schmid und die von Roll in Uri.

⁵² Müller, 1939, S. 17. Libellus Tugiensis von 1604, Klagepunkt 9.

nisse und Verträge mit fremden Herren nach altem Brauch die Gemeinden einzeln mit Handmehr abstimmen mussten, konnten die Versammlungen der drei Gemeinden des Äusseren Amtes ihre aussenpolitische Souveränität behaupten.⁵³ Die Annahme einer Vorlage erforderte nämlich die Zustimmung der Stadt und wenigstens einer der Gemeinden. Dank dem Abstimmungsmodus verfügten die drei Landgemeinden bei aussenpolitischen Entscheiden somit über eine Referendumsmöglichkeit, vorausgesetzt, sie handelten gemeinsam. Wollte allerdings ein Ambassador ein Begehren durchsetzen, würde er mit Bestimmtheit zuerst die Stadt mobilisieren, wo er in den Zurlauben über rührige Agenten verfügte.⁵⁴ Dann brauchte er nur noch eine Gemeinde für sich zu gewinnen, wozu er die drei Kommunen am besten mit verlockenden Angeboten gegeneinander ausspielte.⁵⁵

Auf dem diplomatischen Parkett behandelte man die Repräsentanten des Äusseren Amtes eher herablassend. Ambassador Miron verletzte ihren Stolz mit seinem zynischen Ratschlag, «Zurlauben werde ihnen bei der Abfassung des Schreibens gerne behilflich sein.»⁵⁶ Mangelhafte Kenntnisse der französischen Sprache und ein tieferes Bildungsniveau trugen zur aussenpolitischen Marginalisierung der Gemeinden bei.⁵⁷ Dennoch kamen die Ambassadoren bei ihren Schachzügen nicht um die widerspenstigen Gemeinden des Äusseren Amtes herum. Beat II Zurlauben meinte hinsichtlich eines Aufbruchbegehrens von Ambassador Caumartin konsultiert, in Baar stehe es nicht zum besten. Man scheine dort eher geneigt zu sein, die in Frankreich stehenden Truppen allesamt heimzumahnen, denn neue zu be-

⁵³ Vgl. Gruber 1961, S. 25; Meier/Schenker/Stöckli 1977, S. 6.

⁵⁴ AH 23/89, 1635 August 1. Secrétaire-interprète sinnierte gegenüber Beat II Zurlauben, ihn verwundere, «dass sich die Gemeinden bezüglich des Aufbruchs nicht gleich wie die Stadt verhalten wollten. Offenbar sei diesen nicht sonderlich viel dran gelegen, so dass folglich die Stadt noch viel besser zum Zug kommen werde. Es dürfte somit einzig an ihm, Zurlauben, liegen, ihm genehme (Offiziere) zu ernennen.»

⁵⁵ AH 19/28, 1922 Dezember 18., Ambassador Miron an Ammann und Rat von Menzingen. Mit dem Ziel, die Zustimmung einer Gemeinde zu erhalten, flattierte Miron, diese «Tage sollte nun die seit langem erwartete Fuhre Geld eintreffen. Sei bis dahin der Handel perfekt, so werde ihnen zusätzlich zur letztjährigen Restsumme für das laufende Jahr die volle Pension ausbezahlt.» Vgl. auch AH 23/105, 1576 Dezember 22., Chargé d'affaires Balthasar Grissach an Beat I Zurlauben: «Der savoyische Ambassador habe verlauten lassen, er hoffe, die Gemeinde Ägeri [...] auf seine Seite zu bringen. Deshalb möge er, Zurlauben, achtgeben, damit diesbezüglich nichts versäumt werde, und ihm täglich über den Lauf der Dinge berichten.» Dazu auch Müller 1900, Tagebuch, Hornig 1641: «Man hat 2 instruktionen gmacht, eini gen lutzern und ein katholische tagsatzig; die ander gen solothurn, den neuwen ambasidoren zgrüossen. Menzigen und Baar stritten um die Ehre, welche von beiden Gemeinden den Gesandten zu schicken berechtigt sei.»

⁵⁶ AH 19/28, 1922 Dezember 18., Ambassador Miron an Ammann und Rat von Menzingen.

⁵⁷ Im 17. Jahrhundert verschärfte sich der Antagonismus zwischen Zentrum und Peripherie. Die räumliche Konzentration der Eliten in der Stadt begünstigte durch eng begrenzte Verkehrs- wie auch Heiratskreise die Homogenisierung und ständische Vergesellschaftung der Oberschicht und verstärkte die Dominanz des Hauptortes. Die Ammänner des Äusseren Amtes mussten für die Dauer ihrer Regierungszeit Wohnsitz in der Stadt nehmen. Die kulturelle Einbindung der «Landaristokratie» verschärfte einerseits den latenten Konflikt zwischen Stadt und Amt, verpflichtete andererseits die ländlichen Honoratioren städtischen Denk- und Verhaltensmustern (Vgl. Kälin 1991, S. 14, 34).

willigen. Angesichts der momentanen Unsicherheit wisse er wirklich nicht, «que dire a ces Mess. des Communes qui sont icy.»⁵⁸ Die Zurlauben fürchteten die Renitenz der Gemeinden und berieten deshalb im Vorfeld wichtiger Entscheide die Ambassade. Der entnervte Beat Jakob I drängte Ambassador Tambonneau, ihm umgehend seine «Wünsche und Begehren mitzuteilen. Der Usanz nach seien nämlich diesmal Menzingen und Baar an der Reihe, genannte Tagsatzung mit Gesandten zu beschicken. Wie ihm sicherlich nicht unbekannt, seien sowohl Menzingen als auch Baar Frankreich nicht unbedingt wohlgesinnt; entsprechend formulierte Instruktionen seien daher sehr wichtig.»⁵⁹

Als prononcierte Exponenten städtischer Macht und eines aristokratischen Lebensstils provozierten die Zurlauben das Äussere Amt mit ihrer dreifachen, den Zielen der Provinz diametral entgegengesetzten Interessenvertretung (Familie, Frankreich, Primat der Stadt). Umgekehrt hatte das mächtige Geschlecht bei den Ambassadoren durch die kampflustige Halsstarrigkeit der Vertreter des Amtes viel an Kredit zu verlieren, denn Frankreich unterhielt ungern Gewährsleute, die nicht fähig waren, die Lage in ihrem Ort unter Kontrolle zu halten.⁶⁰ Entsprechend gross war im Zurlaubenhof die Angst vor dem Trotz der Ämter. Als Heinrich I Schulden bei einem Ägerer hatte, flehte ihn sein Bruder Beat II ungeduldig an, «alles zu tun, damit Johann Jakob Iten, der ihn – unterstützt von halb Ägeri – deswegen immer dringender angehe, endlich in den Besitz der 2000 lb. gelange. [...] Könne aber die Angelegenheit nicht gütlich beigelegt werden, würden sie leicht ganz Ägeri gegen sich aufbringen.»⁶¹ Wenn sie gar gezwungen wurden, mit «Sitzgeldern» die «4 Communes» für ihre Sache zu gewinnen, kam der bürgerlich-kommunale Unwillen die Zurlauben teuer zu stehen,⁶² und Konrad III Zurlauben musste erfahren, dass selbst die Macht des Geldes gegen den einmal entflammten Zorn der Gemeinden des Äusseren Amtes versagen konnte. Die Vertreter des Landes kündigten an, sie würden «den Streit mit der Stadt auf andere Weise ausfechten. Auch hätten sie seiner Familie Vergeltungsmassnahmen angedroht. [...] Man müsse mit der Möglichkeit rechnen, dass «ettlich bössbuben» einen Überfall wagen könnten. Er bitte sie daher, die Wachen zu verstärken sowie Streifen von Musketenschützen zusammenzustellen und dabei auch ganz speziell auf sein Haus zu achten.»⁶³

⁵⁸ AH 23/64, 1641 April 3., Ambassador Caumartin an Beat II Zurlauben.

⁵⁹ AH 30/144, 1686 Mai 27., Beat Jakob I Zurlauben an Ambassador Tambonneau.

⁶⁰ Vgl. AH 25/156, 1687 September 21., Solothurn. Ambassador Tambonneau konstatierte gegenüber Beat Jakob I Zurlauben, die Stadt Zug habe ihren Streit mit «Baar, welches offenbar von den übrigen Gemeinden unterstützt werde, noch immer nicht beigelegt. Er beschwöre sie, alles zu tun, um die leidige Angelegenheit bald aus der Welt zu schaffen. [...] Seine Frage nach der Auszahlung der Pensionen könne er ihm wie folgt beantworten: Wie er sich glaube erinnern zu können, habe er ihn schon auf der Tagsatzung (in Baden) wissen lassen, dass er Zug als einen der ersten Orte in deren Besitz zu gelangen beabsichtige. Doch sei er dann durch die in Zug ausgebrochenen Streitigkeiten daran gehindert worden. [...] Deshalb möchte er die Auszahlung [...] hinausschieben.»

⁶¹ AH 20/157, 1644 August 4., Beat II an Heinrich I Zurlauben.

⁶² Vgl. AH 21/33, 1641 Oktober 5., Heinrich I an Beat II Zurlauben.

⁶³ AH 19/19, 1620 Juli 1., Baden, Konrad III Zurlauben an den Rat der Stadt Zug.

Neben dem Antagonismus zwischen Stadt und Amt komplizierte die unberechenbare, tumultuarische Landsgemeinde die Machenschaften der Landeshäupter. Die Landsgemeinde konnte sich bei umstrittenen Fragen überraschend in zwei Lager spalten, ihre Entscheide bei der nächstbesten Gelegenheit wieder umstossen und nach eigendynamischen, durch Geld und Versprechungen manipulierten Diskussionen völlig unerwartete Abstimmungsergebnisse produzieren.⁶⁴ Alt Landammann Odermatt aus Unterwalden bilanzierte, alle «Fürgesetzten» und beinahe alle Räte hätten das Begehren unterstützt, das Volk habe ihnen aber seltsamerweise die Gefolgschaft versagt, wobei der Hauptgrund wohl darin liege, dass der Ausstand an Pensionen bereits auf mehrere Jahre zurückgehe.⁶⁵ Die Landsgemeinde duldete keine offensichtliche aussenpolitische Parteilichkeit und keine unverhohlene Wahrnehmung von Privatinteressen.⁶⁶ Da sich diese im Weltbild der Häuptergeschlechter mit denen des ganzen Landes deckten, verstanden die Magistraten nicht, weshalb das Volk wenigstens den Schein gewahrt wissen wollte. Wolf Dietrich Reding gestand seinem Leidensgenossen Beat II Zurlauben, er denke oft an seinen Brief, worin er schreibe, dass die Zeiten seit der Gründung ihrer «republic» vor 300 Jahren – dabei denke man nur an die grosse «frächheit gemeiner Leüten und auch hocheres Standtes» – noch nie so schlimm gewesen seien.⁶⁷ Auch die Ambassadors fürchteten die Landsgemeinde wie der Teufel das Weihwasser, denn sie wussten um die Schwierigkeiten, die aus einem Plebiszit erwachsen konnten. Deshalb drängten sie ihre Statthalter, es in dringenden Fällen nie auf das Volk ankommen zu lassen. Lieber sollten die Räte beeinflusst werden, «sich sofort zu entscheiden und nicht erst das Resultat einer noch einzuberufenden Landsgemeinde abzuwarten.»⁶⁸

⁶⁴ Vgl. Peyer (Verfassungsgeschichte) 1978, S. 51; Bolzern 1982, S. 67.

Vgl. AH 17/52, Notizen von Beat II Zurlauben zur (Bürger)Gemeinde vom 18. Juni 1634: «Obwohl der Rat 8 Tage lang nicht zusammengetreten, sei das savoyische Bündnis – ungeachtet, dass der Rat und die alten Bürger dagegen gewesen seien – ohne lange Überlegungen und bedingungslos angenommen worden. Die Jungen hätten nur aus Hass und Neid, teils aber auch, um dem Rat zuleide zu leben, dem Bündnis zugestimmt.»

⁶⁵ AH 21/159, 1642 Januar 3., Stans, Bartolomäus Odermatt an Beat II Zurlauben.

⁶⁶ In seiner Predigt hatte Pater Oswald Beat II Zurlauben angegriffen. Dieser stritt alle Parteilichkeit ab und log, er nehme sich keiner Parteien an, sei weder spanisch noch französisch gesinnt. Er handle einfach mit grossem Freimut die Missstände in der Eidgenossenschaft und speziell in Zug (Vgl. Gemperle, Regesten, 98).

Dass Zurlauben log, beweist der Schlussbericht von Ambassador Du Luc von 1715 zuhänden seines Amtsnachfolgers: «Dieser Kanton ist der einzige, mit dem ich stets zufrieden war, nicht ganz jedoch im letzten Kriege zwischen den Katholiken und Protestanten. Das Volk hatte sich gegen Landammann Zurlauben empört, wobei dieser, weil seine Anhänglichkeit an Frankreich ruchbar geworden war, seine Stelle verlor und in Lebensgefahr geriet. Doch bald waren die Sachen wieder im alten Geleise. Der Landammann erwarb seinen früheren Einfluss wieder, und so lange er diesen behält, darf man Zug als den treuesten und dem königlichen Interesse ergebensten Kanton ansehen.» (Zit. nach Bloch 1898, S. 74).

⁶⁷ AH 21/191, 1659 September 9., Schwyz, Wolf Dietrich Reding an Beat II Zurlauben.

⁶⁸ AH 31/53, 1700 November 15., Ambassador Brulart an Beat Jakob II Zurlauben.

Der gemeine Mann fühlte sich aussenpolitisch durchaus kompetent. Aussenpolitische Themen nehmen beispielsweise in der Chronik Pfarrer Jakob Billeter's breiten Raum ein. Obwohl sein Wissensstand im Vergleich zu demjenigen der Zurlauben dürftig war, behandelte er Zugs Gesandtschaftswahlen und äussere Beziehungen in stehenden Rubriken. Kapuzinerpater Simon erklärte dem Franz Bläsi «man habe die lothringische pündtnuss: sye doch in französischen und spanischen pündtnuss vorbehalten.»⁶⁹ Aus eigener Anschauung kannten viele die Destinationen der Truppeneinfälle, über die Gepflogenheiten im Solddienst wussten sie selber Bescheid, und vielleicht hatten sie sogar den König oder zumindest die grossen Kriegsherren und Generäle in Natura gesehen. Unerhörte Heldentaten waren für heimgekehrte Söldner oft das einzige, das sie in die Heimat gerettet hatten und in Wirtshäusern mit Most und Wein abschmecken konnten. Mit ihren sagenhaften Erzählungen politisierten sie die Menge, denn im Zeitalter, da sich Information an der Basis noch von Mund zu Mund verbreitete, glaubte man gerne das Wenige, was man zu hören bekam. Und überhaupt: «Je dürftiger und je länger die Wege, desto üppiger die Gerüchte.»⁷⁰ Das Gerücht in den Beizen favorisierte deftigste Neuigkeiten, dramatisierte harmlose Gerüchte und vernachlässigte langweilige Fakten. Balthasar Honegger entfachte in den katholischen Orten vermutlich ein wahres Lauffeuer, als er aus Bremgarten brühwarm nach Zug schrieb, ein Basler habe in Zuzach erzählt, die Schweden hätten in Deutschland die Oberhand gewonnen. Wer sich in Basel gegen sie stelle, müsse gewärtigen, gehängt zu werden. Er glaube, auch in den andern neugläubigen Städten sei man gleicher Ansicht.⁷¹

«Doch weil ein pension gelegt unnd iedem Landtmann ein halber Dubell geben worden, ist die Unruhw gestillet, und der handell richtig worden,» kommentierte Billeter in seiner Chronik.⁷² «Lo stato popolare è un mercato, dove tutto si vende,» resümierte Padavino seine in der Eidgenossenschaft gemachten Erfahrungen.⁷³ Allem Interesse und aller Kompetenz der Bevölkerung zum Trotz gab bei aussenpo-

⁶⁹ Vgl. Henggeler, 1922/23; AH 17/52, Notizen zur (Bürger)Gemeinde vom 12. September 1634. Wie der Rapport des Luzerner Spähers Roni Keusch zeigt, debattierte das gewöhnliche Volk eifrig über Aussenpolitik und wusste über die beteiligten Personen Bescheid. In Zürich machte das Gerücht die Runde, der Kardinal (Mazarin), «so an des Rüschi's Statt gekommen» sei durch einen Maskierten umgebracht worden. Der französische König habe die Zürcher Truppen bar ausbezahlt und wolle nun Konstanz und Genf haben. «Es wirt viel gret; es ist nit alles zu schriben.» (Vgl. Dommann 1933, S. 182).

⁷⁰ Esch 1990, S. 403; vgl. auch 431–433.

⁷¹ Vgl. AH 16/27, 1632 Juni 11., Bremgarten, Johann Balthasar Honegger an Beat II Zurlauben. Als Solothurns Regierung im Kluserhandel ein Einlenken auf die Ansprüche Berns in Betracht zu ziehen begann, löste das im Volk einen Entrüstungssturm aus. Ein restriktives Mandat sollte Abhilfe schaffen: «Da Euch nit gezimt, Euch in diese Sache zu mischen und auszulöschen, was Euch nicht brennt, verbieten wir Euch bei Strafe des Leibes und Lebens, über das Kluser Wesen ferner zu reden.» (Zit. nach Fäh 1884, S. 100).

Ein weiteres Beispiel strafrechtlicher Sanktionen in AH 20/50, 1681 Juni 25., Jost Schmid an Beat Jakob I Zurlauben: «Der Landsgemeindebeschluss halte übrigens fest, dass, wer in Zukunft etwas (gegen das Bündnis mit Frankreich) vorbringen wolle, einer Busse von 1000 Kronen verfallen solle.»

⁷² Zit. nach Henggeler 1922, S. 156.

⁷³ Padavino 187, S. 73.

litischen Fragen letztendlich das Geld den Ausschlag.⁷⁴ Beat II Zurlauben erteilte dem interimistischen Ambassador de Lisle Ratschläge «touchant leslection d'un Lantamman pour 3 ans. Jespère qu'il l'aura en consideration Lesdifficultes,» die es gegenwärtig für alle zu überwinden gelte, die sich in den Dienst des Königs stellten. Die Ursache liege darin, dass sich Frankreich im Gegensatz zu Spanien in letzter Zeit allzu sparsam gebärde habe.⁷⁵ Beat Jakob I musste dieselbe staatspolitische Lektion wiederholen und erklärte unumwunden, «dass – falls die Gelder bis zur Landsgemeinde vom 1. Maisonntag nicht eingetroffen seien – eine Wahl erfolge, die dem König [...] leicht zum Nachteil gereichen dürfte.»⁷⁶ Als er wenig später in Johann Jakob Brandenburg auf einen der ernsthaftesten Konkurrenten traf, musste er bei der Ambassade schon wieder «um die baldige Ausrichtung einer Pension bitten. Er hoffe, damit in Zug eine für seine Wahl zum Ammann günstige Voraussetzung zu schaffen.»⁷⁷ Brisant wurde die Situation dann, wenn die Ambassade ihre Zahlungen erst als Belohnung für noch zu fällende «Entschlüsse gemäss den Wünschen des Königs» in Aussicht stellte.⁷⁸ Plötzlich sah sich die Landsgemeinde dem taktischen Kalkül der Ambassadoren ausgeliefert. Unter Umständen mussten die Politiker die Durchsetzung ihrer Anliegen dann aus dem eigenen Sack finanzieren.⁷⁹

⁷⁴ Ammann und Rat von Zug erläuterten dem mailändischen Ambassador Casati, die Zustimmung der Landsgemeinde sei vom Handgeld abhängig. Zug komme aber weniger teuer zu stehen als die anderen Orte (Vgl. AH 4/10, 1604 Juni 4., Ammann und Rat von Zug an Ambassador Casati).

Auch Ratsentscheide wurden gekauft. Vgl. AH 13/100, 1641 Mai 1., Beat II Zurlauben an Ambassador Caumartin: «Er werde sich auch weiterhin für die Bewilligung des begehrten Aufbruchs einsetzen, müsse ihn aber darauf aufmerksam machen, dass er die Zustimmung seiner Miträte nur dadurch erlange, wenn er ihnen ausserordentliche Gratifikationen in Aussicht stelle. Folglich müsse also der Abgeordnete, der ihm die Zustimmung Zugs nach Solothurn überbringe, neben der Pension [...] auch noch weitere Gelder in Empfang nehmen können.»

⁷⁵ Vgl. AH 24/125, 1641 April 30., Beat II Zurlauben an a.o. Ambassador De Lisle.

⁷⁶ AH 16/95, 1684 April 18., Beat Jakob I Zurlauben an Ambassador Robert de Gravel.

⁷⁷ AH 30/171/171A, 1686 April 15./16., Beat Jakob I an Ambassador Tambonneau.

Auf Anfrage der französischen Gesandtschaft, ob es ihm möglich wäre, nochmals als Landammann zu kandidieren, verlangte der Urner alt Ammann Karl Franz Schmid 1727 zur Bestreitung seiner Unkosten eine einmalige Gratifikation von 4000 Pfund, die ihm umgehend gewährt wurde (Vgl. Kälin 1991, S. 51).

⁷⁸ AH 28/54, 1662 April 22., Solothurn. Ambassador De La Barde empfahl Beat II Zurlauben, «sich auf der nächsten Landsgemeinde dahingehend zu verwenden, dass Zug das Instrument besiegle und es infolgedessen in den Genuss dieser Pensionen – zwei von Frankreich und eine von Spanien – innerhalb eines Jahres gelange.»

AH 23/64, 1641 April 3., Ambassador Caumartin an Beat II Zurlauben: «Wie er erfahren habe, werde auf der demnächst in Luzern stattfindenden Konferenz vor allem über Aufbruchsbegehren verhandelt. Zu diesem Zweck habe er eigens ein Memoire ausgearbeitet, das ihnen bei den Beratungen bestimmt gute Dienste leisten könne. Um seinen diesbezüglichen Bemühungen vermehrtes Gewicht zu geben, könne er Zug offiziell versichern, dass es – beantworte es sein Begehren positiv – «une pension de toute nature» erhalten werde. Auch sei er bereit, den «Seigneurs» ausserordentliche Gratifikationen auszu zahlen.»

⁷⁹ Vgl. AH 29/37, 1650 Juni 28., Ambassador De La Barde an General Schomberg; Müller 1900, Tagebuch, 13. May 1641: «Darnach bin ich gen zug and lantzgmeind gsin. Da hed man ein aman erwelth; ist an dri graten gsin: erstlich an amen bat zurlauben, zum anderen an hauptman wolfgang wickert, zum dritten an sekhelmeister läter. Amen zurlauben hed smer ghan, [...]. Wan man nith heimlich drölth häti, wers der wickert worden. Nach der lantzgmeind ist man ufs rad hus zogen und ein drunk don und dar noch han ich ghulfen den amen heim bleiten und derth gwaltig drunken.»

Nicht zuletzt wegen ihrer Kommerzialisierung degenerierten die Landsgemeinden zusehends zum Wahl- und Akklamationsgremium ohne direkte Einflussnahme auf sachpolitische Entscheide. Das Nutzungsverdenken der vollberechtigten Landleute untergrub ihre Selbstbestimmungsrechte. Dieser Bedeutungsverlust wurde durch Sozialisierungseffekte kompensiert, die in gefühlter Nähe und Intimität zu den wichtigen Häuptern wurzelten und «mehr menner sich mit essen und trincken in den Heusern, sonderlich H. Hauptmann zur Lauben aufhalten als an der Landts-gmeind erschinen» liessen.⁸⁰ Solche Rituale verschleierten den objektiv feststellbaren Kompetenzverlust der Landsgemeinde und trugen dazu bei, den Stereotyp eines Souveränität, Selbstbestimmung und Freiheitsliebe behauptenden Volkes aufrechtzuerhalten. Wahre Engelsgeduld liess die Herren das «Freiheitsspiel»⁸¹ ertragen. Dass sie damit die Herrschaft für das ganze übrige Jahr legitimieren konnten, sahen sie als ihren gerechten Lohn an. Letztendlich foutierten sie sich aber mehr und mehr um den Volkswillen und dachten, «Landts-gmeind hin, Landts-gmeind her, dye glägenheit kompt Jetz und nüt mer.»⁸²

Im Stadt- und Amtrat gerieten die Mächtigen mit ihren Nutzungsinteressen unter Ausschluss der Öffentlichkeit aneinander.⁸³ Die Auseinandersetzungen wurden hier in rauherem Tonfall geführt als auf der Landsgemeinde. Gerissene Füchse praktizierten mit hinterhältigen Methoden. Als Beat II «us Wallis ab dem Pundtschwuhr heimkham,» hatte sein Intimfeind Wolfgang Wickart, der «Mezgerhund» (Wickart war von Beruf Metzger), den Rat gegen ihn aufgestachelt. «Nur das er Zfressen und Zsuffen hatt, dan die Purst volgt uff der stell,» resümierte Zurlauben resigniert. «Jeder Zyt verwylet (Wickart) bis uff sölche occasion, das ich nur nit darby sye,» um etwa die «Heimmahnung der Fendlinen (aus Frankreich)» zu erreichen.⁸⁴ Als Zurlauben 1651 abwesend war, durchkreuzte Hans Speck seine Pläne und nutzte die Gelegenheit, um die Gemeinde gegen ein «Ufflaggeldt» einzuberufen und sich auf

⁸⁰ Zit. nach Henggeler 1922, 178. Vgl. AH 31/13, 1637, Ausgaben der Maiengemeinde, an welcher Beat II Zurlauben als Tagsatzungsgesandter nach Baden bestimmt wurde, zusammengestellt von Christoph Brandenberg: «Bewirtung von 80 Personen in allen Stuben (des Rathauses) samt 9 Dienern, [...] 62 Gl. 12 ss.»

⁸¹ Vgl. Schreiben Vinzenz Bernhard von Tscharners von 1749 zit. nach Stauffacher 1984, S. 60, 63.

⁸² AH 60/15, 1634 April, Heinrich Reding an Beat II Zurlauben.

⁸³ Vgl. Stauffacher 1984, S. 147. Quellen zu Ratssitzungen finden sich in AH 86/43,45–50.

⁸⁴ Vgl. AH 67/109, 1637 November 4., Notizen Beat II zu Geschehnissen während seiner Abwesenheit zur Bündnisbeschwörung im Wallis.

Die Animosität mit dem «Metzgerhund» Wickart böte Material genug für einen weiteren Aufsatz. Bereits 1634 hatte Wickart während der Abwesenheit Beat II, der sich mit einer katholischen Gesandtschaft in Paris befand, hinterhältig dessen Stelle als regelmässigen Tagsatzungsgesandten erschlichen. Vgl. AH 17/52, 1634 Mai bis September, Notizen von Beat II Zurlauben über verschiedene Bürgergemeindeversammlungen der Stadt Zug: «Während seiner, Zurlaubens, Abwesenheit in Frankreich hätten sich die Verhältnisse hier kaum gebessert; so gebe es weiterhin ungehorsame Despoten, Schmäher, Schelter, Neider, Heuchler, Rachgier, Furcht, Uneinigkeit und Misstrauen.» Ein netter Katalog, doch nicht genug: «Zuvor habe Wickart jedoch seine katholische Gesinnung angezweifelt und sich gefragt, ob er, Zurlauben, würdig sei, auf der Tagsatzung die Meinung Zugs zu vertreten. Diesem habe er entgegnet, da es gelte, mit Zürich und andern neugl. Orten zu reden, sollten sie doch einen schicken, der besser katholisch wäre als er.»

den «Saffoyschen Ritt» delegieren zu lassen.⁸⁵ Noch ein interessanter Fall ereignete sich 1655, als Ambassador De La Barde sich bei Zurlauben über ein ungehöriges Schreiben aus Zug beschwerte. Beat II verteidigte sich, der Brief sei «ohne sein Wissen und in seiner Abwesenheit verfasst und abgeschickt worden. [...] Da er angenommen, die Ausfertigung der Deklaration werde nicht übereilt vorgenommen und der Entwurf, damit er ihn stilistisch überarbeiten könne, ohnehin seinem Urteil unterbreitet werden, sei er daraufhin trotzdem verreist. Doch habe er sich dabei offensichtlich getäuscht.»⁸⁶

VERSORGUNG, PREISE UND PFLEGE DER KLIENTEL – DER KLEINE MANN UND DIE GROSSE POLITIK

Obschon die Landsgemeinde unter entsprechendem finanziellem Input manipulierbar wurde, mussten die Akteure mit einem oberflächlichen Burgfrieden die Bevölkerung bei Laune halten, um ihre Interessen dauerhaft vertreten zu können. Eine moderate Politik des Gebens und Nehmens verhinderte, dass «beim gemeinen Volk grosses Misstrauen»⁸⁷ aufkam. Im Dreissigjährigen Krieg prägten zahlreiche Teuerungsschübe das Wirtschaftsklima. Einer florierenden Exportkonjunktur stand die Verschärfung sozialer Gegensätze auf dem Land gegenüber. Die Nähe und die Durchzüge am Kriegsgeschehen beteiligter Truppen wirkten sich auf die Kornpreise der Innerschweiz aus. Hier lag ein gefährliches Konfliktpotential verborgen, dem mit subtilen Strategien begegnet werden musste.⁸⁸

⁸⁵ AH 31/32, 1651/1652, Notizen Beat II zu den Verhandlungen des Stadtrates von Zug.

⁸⁶ AH 25/34, 1655 Mai 26., Beat II Zurlauben an Ambassador De La Barde.

Wenn tatsächlich die gesamte französischsprachige Korrespondenz über Zurlauben lief, hatte er umfassende Kontrolle über die Politik der zugerischen Obrigkeit vis à vis der Ambassade in Solothurn. Gute Sprachkenntnisse waren für die Akteure überhaupt unverzichtbar. Ambassador Vialard verlangte als Gesandte «nicht zur spanischen Faktion» gehörende Personen, welche «die französische Sprache beherrschen» sollten (AH 27/9, 1634 Oktober 9., Ambassador Vialard an Beat II Zurlauben).

⁸⁷ AH 32/36, 1620 August, Konrad III Zurlauben an Ambassador Miron.

⁸⁸ Vgl. AH 9/98, 1636 September 10., Instruktion von Stadt und Amt Zug auf die Tagsatzung in Solothurn: «Falls die übrigen katholischen Orte es gleichfalls für gut fänden, wenn den Franzosen der Durchmarsch durch eidgenössisches Gebiet wegen der daraus erfolgenden grossen Verteuerung des Getreides verwehrt würde, so könnten die Gesandten auch ihre Zustimmung geben.» Diese Formulierung zeigt, dass die Parteivertreter unter bestimmten Umständen ihren persönlichen Profit und den Vorteil ihrer Muttermacht dem allgemeinen Wohl unterordneten.

Auch die Lebensmittelexporte waren ein delikates Dossier. Weil beispielsweise in Uri die Alpen- und Kuhrechte als Spekulationsobjekte, die je nach Konjunktur im Vieh- und Käseexport hohe Renditen abwarfen, dienten, waren hier relevante Gewinnchancen der kapitalkräftigen Familien betroffen. Die starke Nachfrage nach Schlachtvieh im Dreissigjährigen Krieg und namentlich eine Verkaufswelle in den 30er Jahren liessen die Preise nach oben schnellen. Als erster Ort in der Innerschweiz begrenzte Schwyz 1634 die Exporte. Zug folgte 1635 und erliess 1644 ein gänzliches Ausfuhrverbot.

Herrschaftsstabilisierende Importbegünstigungen waren an Soldverträge gekoppelt,⁸⁹ und in Notzeiten liessen sich dringende Einfuhren oft nur dank aussenpolitischen Liebesdiensten realisieren. 1689 versicherte Beat Jakob I Zurlauben gegenüber Ambassador Amelot, «er selber habe zu dieser Abfuhr Spaniens nicht wenig beigetragen. Auch weiterhin wolle er [...] insbesondere dahin wirken, dass der Frankreich freundliche Kurs von Stadt und Amt Zug beibehalten werde. Als Gegenleistung müsse er jedoch erwarten, dass man sich dafür erkenntlich zeige und ihnen im Moment (da für sie der Markt von Zürich praktisch gesperrt sei) mit Getreidelieferungen beispringe.»⁹⁰ Die Dinge kamen ins Rollen, und Amelot versprach, sich zu revanchieren. Werde Zurlauben Tagsatzungsgesandter, werde er «ihm rechtzeitig Anweisungen geben, wie er sich zum besten des Königs verhalten solle. Dechanais habe Ordre, 500 Sack Korn nach Zug führen zu lassen.»⁹¹ 1692 stellte Amelot mit Genugtuung fest, «dass durch die Verteilung französischen Getreides» die Kornpreise in Zug gesunken waren, und versprach gleichzeitig weitere 300 Sack.⁹²

Insbesondere in der Münzpolitik setzte sich Zug oft für die Interessen des gemeinen Mannes ein, der unter den ständigen Kursschwankungen am meisten litt. Handelte man einerseits explizit für den «gmeinen armen mann,» so treffen wir andererseits auch auf die herrschaftsbewusste Formel «zuo erhaltung guotter ordnung.»⁹³ Die Währungsprobleme hingen mit der aussenpolitischen Verflechtung der Eidgenossenschaft zusammen, da der Zustrom von Pensionen zu einem hohen Anteil ausländischer Münzen führte. In diesem Kontext waren die namhaften Pensionenempfänger besonders an einer kohärenten Münzpolitik interessiert. Zug gehörte diesbezüglich zu den treibenden Kräften und avancierte im 17. Jahrhundert zum bevorzugten Tagungsort für Münzfragen. Ein möglicher Grund für das Engagement der Zuger könnte nicht zuletzt in ätzender Kritik und besserwisserischen Ratschlägen gelegen haben, die Frankreich hin und wieder bei den Zurlauben deponierte. Ambassador Miron etwa hatte sich schon oft gefragt, «wie lange das Gros der Leute die schamlose Ausbeuterei durch einige wenige Profiteure noch hinnehmen wolle. Schliesslich dürfe man nicht vergessen, dass auf die Dauer auch der Ruf der eidgenössischen Orte selber darunter leiden müsste.»⁹⁴

«Wil der gmeine man nit mer wirt wellen, den gouten Worten ohne werk glauben geben»

Die Obrigkeiten der alten Eidgenossenschaft schafften es nie, in ihren Territorien einen autoritären Ordnungsstaat zu etablieren. Im Voralpenraum behauptete

⁸⁹ Peyer (Fremde Dienste) 1978, S. 710.

⁹⁰ AH 16/97, 1689 November 9., Beat Jakob I Zurlauben an Ambassador Amelot.

⁹¹ AH 22/170, 1690 November 26., Ambassador Amelot an Beat Kaspar Zurlauben.

⁹² AH 27/128, 1692 Juni 16., Ambassador Amelot an Beat Kaspar Zurlauben.

⁹³ AH 9/61 1632 Mai 13., Instruktion auf die gemeineidgenössische Tagsatzung in Baden; AH 73/43, 1634 Dezember, Bürgermeister und Rat von Zürich an Schultheiss und Rat von Luzern.

⁹⁴ AH 32/28, 1624 Mai 17, Solothurn, Ambassador Miron an Konrad III Zurlauben.

sich hartnäckig eine tumultuarische Konfliktkultur, die sich aus einem vielfältigen «Bündel von geistesgeschichtlich-ideologischen, verfassungs-, innen- und aussenpolitischen, wirtschaftlichen, sozialen und psychologischen Faktoren» herleitete.⁹⁵ In seiner überzeugenden Arbeit über die Magistratengeschlechter Uris hat Urs Kälin⁹⁶ gezeigt, dass Zustimmung zu einer Herrschaftsstruktur wesentlich vom Grad der Teilhabe an den kollektiven Ressourcen abhing. Darunter verstanden die Landleute nicht einfach nur die Allmenden, sondern den ganzen Bereich der Landeshoheit, das heisst Landvogteien, Standeskompanien und Pensionsgelder. Ein feines Sensorium für moralische Ökonomie etablierte Erwartungshaltungen, die von den politischen Häuptern nicht enttäuscht werden durften. So erhob man Anspruch auf regelmässige und termingerechte Auszahlung von Pensionen gleichbleibender Höhe.⁹⁷ Diese eingeschliffenen Erwartungen kontinuierlich zu befriedigen, war für die aussenpolitischen Gruppierungen, dem zeitgenössischen Sprachgebrauch gemäss «Faktionen» genannt, oberstes Gebot. Wollte die Franzosenpartei ihre Position dauerhaft konsolidieren, so hatte sie den Zugang zu auswärtigen Ressourcen wie Bündnisgeldern zu garantieren und durfte sich nicht auf Kosten der Bevölkerung alimentieren. Einige Beispiele sollen die Handhabung der labilen Mechanismen von Respektierung, Anerkennung und Absicherung etablierter Ansprüche verdeutlichen.

Beat II Zurlauben grübelte darüber, wie er das Volk in den Fünf katholischen Orten besänftigen und es Frankreich geneigt stimmen könne, und kam zum Schluss, «die Ausrichtung eines Beitrags an die Kriegskosten und das Versprechen, dieses Jahr eine volle Pension auszuschütten, könnten dazu viel beitragen.»⁹⁸ Die Ambassade unterstützte grundsätzlich die Intention, in verfahrenen Situationen mit finanziellen Mitteln auf einen Konsens hinzuwirken.⁹⁹ Allerdings mahnte sie konsequent zur Sparsamkeit. De La Barde piffte seinen Mittelsmann energisch zurück, als er hörte, Zurlauben habe «jedem Landsmann über die ordentliche Pension und über das Ehrengeld hinaus noch eine halbe Pistole versprochen. Derartige Absichten habe er nie geäussert und sei auch keineswegs bereit, die dafür nötigen Gelder zur Verfügung zu stellen.»¹⁰⁰

Glauben wir dem nüchternen Rapport Jakob Andermatts, ging es bei der Verteilung der Pensionen im exklusiven Kreis der Ratsherren recht emotionslos zu und

⁹⁵ Peyer (Verfassungsgeschichte) 1978, S. 134.

⁹⁶ Vgl. Kälin 1991. Dieses Kapitel basiert zur Hauptsache auf Kälins Forschungen.

⁹⁷ Frankreichs Ambassador De La Barde wies Beat II Zurlauben darauf hin, dass die Hoffnungen der Landleute durch seine Taktik enttäuscht werden könnten. «Das Vorgehen der Spanier, sich mit Geld Räte zu kaufen, finde er sehr klug. Wenn man also wünsche, dass er gleich verfare und sich die Stadt- und Amträge ebenfalls durch Partikulargeschenke zu gewinnen suche, so wolle er sich dagegen nicht sträuben. Doch müsste man in Kauf nehmen, dass sich dadurch die Summen, die er sonst «au public» ausgeteilt habe, verringern würden.» (AH 17/167, 1657 Mai 8., Ambassador De La Barde an Beat II Zurlauben).

⁹⁸ AH 27/92, 1656 April 2., Beat II Zurlauben an Ambassador De La Barde.

⁹⁹ Vgl. AH 28/95, v. 1647, Ambassador Caumartin an Beat II Zurlauben: «Seien die französischen Pensionengelder erst einmal im Besitze der Leute, werde das Kesseltreiben jedoch von selbst aufhören.»

¹⁰⁰ AH 28/96, 1654 November 28., Ambassador De La Barde an Beat II Zurlauben.

her, wenn «Amen zur lauben hed ein französischi bantzion von baden bracht. Min heren hed jeder dar fon sitzgäld gnomen 2 sunen kronen; das übrige sel man lassen verbliben bis zur sumer rächnig; als dan söl man zellen, was man schuldig sigi. Darnach bim oxen drunken.»¹⁰¹ Dem Fussvolk musste bei der Verteilung der Pensionen mehr als ein geselliger Umtrunk geboten werden. Beat Jakob I Zurlauben war, wollte «er die Freunde Frankreichs nicht kränken,» gezwungen, in Zug ein mehrtägiges Volksfest zu veranstalten. 1663 monierte er, dass die «von Frankreich bewilligten Spesen von 600 lb. – ein Betrag, der anno 1602 bewilligt worden sei und seither keine Anpassung erfahren habe – niemals» reichen würden. Er wehrte sich in Ermangelung von Sparmöglichkeiten dagegen, dass er «seine eigene Pension und noch ein Mehreres dazu für die Begleichung der Unkosten heranziehe. [...] Im übrigen müsste dies, sollte es bekannt werden, dem Ansehen eines so grossen und mächtigen Königs höchst abträglich sein.»¹⁰² Die Pensionen waren in den Augen der Zuger dank ihrer Loyalität gegenüber den königlichen Interessen redlich verdientes Geld.

Das Ritual der Verteilung durfte deshalb keinesfalls den Eindruck erwecken, der König verteile unmutig Almosen. Die in Uri ausbezahlten Beträge waren für die Nutzniesser zwar marginal, durch symbolträchtige Inszenierung aber wurde der privilegierte Zugang zu den kollektiven Ressourcen vorzeigbar.¹⁰³

Anders als in Luzern, das die Pensionen nach einem fixen Modus verteilte, entschieden in Zug die Zurlauben als designierte Pensionenverteiler über die Höhe der Partikularpensionen. Damit verfügten sie zwar über ein Machtmittel erster Güte. Dennoch blieb die Ausübung politischer Herrschaft ein vorsichtiges Lavieren zwischen den Ansprüchen der Herrschenden und denen der Beherrschten. Wolf Dietrich Reding schrieb an Beat II Zurlauben, «für die Sympathisanten Frankreichs gelte es mit Zähigkeit, Geduld und Ausdauer für ihre Sache einzustehen. Doch wenn nicht bald etwas geschehe, würden ihre Bauern bald die Geduld verlieren.»¹⁰⁴

¹⁰¹ Müller 1900, Tagebuch. Der «Ochsen» gehörte den Zurlauben.

¹⁰² AH 25/171, 1683, Memoire von Beat Jakob I Zurlauben zuhanden Ambassador de Gravel über die Austeilung der Pensionen und die entstehenden Unkosten:

1. Die Deputierten der drei Gemeinden kamen einer nach dem andern während drei Tagen und mussten entsprechend den alten Bräuchen behandelt werden (70–80 lb.). 2. Entsprechende Kosten für die Stadt (60 lb.). 3. Schreiberlöhne (30 lb.). 4. «Pour tous les Prestres et Cures qui sont affectionne a la Couronne de France et les Capucins Comme de Coustume»; diese Unkosten würden von Jahr zu Jahr grösser und machten heute 110 lb. aus. 5. Die Auslagen für die Unterhaltung der Jugend seien von Mal zu Mal anders; für das letzte Jahr hätten sie 120 lb. betragen. 6. «le Voyage de soleurre 60 livres (durchgestrichen).» 7. Weiteres 982 lb.

¹⁰³ Vgl. Kälin 1991, S. 76, 136. Dem angesprochenen Effekt zuliebe nahmen die Magistraten in Uri gerne einen Anteil von nur 15 Prozent an den Partikularpensionen in Kauf. Von den ausbezahlten Gratifikationen kassierten sie dann mehr als vier Fünftel. Laut Schätzungen flossen in Zug oft mehr als die Hälfte der gesamten Pensionen in die Taschen der Standeshäupter (Vgl. Meier/Schenker/Stöckli 1976, S. 10).

¹⁰⁴ AH 16/171, 1654 September 14., Schwyz, Wolf Dietrich Reding an Beat II Zurlauben.

Untergrub unlauteres Pensionenwesen das gegenseitige Einvernehmen, konnte die gegnerische Partei bald einmal drohen, das Haus eines in Ungnade gefallenen Landammanns zu stürmen.¹⁰⁵

Als Pensionenverteiler Frankreichs, Militärunternehmer, und Inhaber lukrativer Staatsämter realisierten die Zurlauben einen beträchtlichen Vermögenszuwachs. Abgesehen von der Reinvestition in diese Bereiche, wurde dieser entweder für den Kauf landwirtschaftlicher Güter oder kapitalintensiver Gewerbebetriebe wie Mühlen und Gasthöfen verwendet.¹⁰⁶ Damit verbunden stellte sich eine intime Kenntnis des Hypothekarmarktes ein. In Uri waren beinahe sämtliche bäuerlichen Schuldner einem, meist aber gleich mehreren Mitgliedern der Häupterfamilien zinspflichtig. In Zug werden vergleichbare Zustände geherrscht haben. Die Gläubiger-Schuldnerverhältnisse, die den Landmann der Nachsicht des Kapitalisten auslieferten, um in Krisenzeiten der Zinspflicht allenfalls nach dem Fälligkeitstermin nachkommen oder die Zinsen bei Bargeldmangel in Naturalien begleichen zu dürfen, bewirkten Abhängigkeiten und Loyalitäten, die sich politisch ummünzen liessen.¹⁰⁷ Aber auch die Kapitalgeber mussten für die Sorgen der Schuldner Verständnis zeigen und hatten als Gläubiger ansprechbar und konzilient zu bleiben. Im Wahlkampf des Jahres 1650 brachte sich Beat II Zurlauben mit einem fatalen Formfehler ins Gerede. Nämlich «habe uff ein Zyt ein Pur 2 stund uff audienz gwartet, und entlich Jmme gsagt worden ich habe Zur Ader glassen – daruff er gredt, Jch heig ob got will nit an der Zungen glan.»¹⁰⁸ Volksnähe verlangte schliesslich nach plakativer Inszenierung über Patenschaften¹⁰⁹ und Sponsoring sportlicher Anlässe. «Amen zur laubes bächer»¹¹⁰ galten im Schützenhaus als begehrte Preise. Und wenn solches Engagement auch nicht errechenbare Abhängigkeiten begründete, so stimulierte es eben doch subtile Loyalitätsverhältnisse. Im Namen ihrer Klientel, die in ihnen die direkte Verbindung zu Frankreich sah, vertraten die Zurlauben gegenüber der Ambassade zahlreiche Begehren. Bald bat Pater Martin Brunner kniefällig, ihm beim Ambassa-

¹⁰⁵ Vgl. Hegner 1966, S. 80.

Die Argumentationsfiguren im berühmtesten zugersichen Konflikt des 18. Jahrhunderts, dem Harten- und Lindenhandel, zeigen, dass grobe Verstösse gegen bestehende Erwartungshaltungen mit politischer Entmachtung geahndet wurden. Die «Harten,» Schumacher und Schicker, erschienen nämlich in Solothurn und verlangten von Ambassador Bonnac die gerechte Verteilung der Gnadengehalte. Dieser, erzürnt über die Verunglimpfung seines Anhängers Zurlauben, wies das Begehren zurück und behauptete, die Gnadengelder hingen allein von der königlichen Milde ab. Die «Harten» erreichten in der Folge, dass Zug den Bund mit Frankreich brach. Als dann die französischen Jahrgelder ausblieben, profitierte die Franzosenpartei, welche zuvor von der Macht verdrängt worden war, vom wachsenden Unwillen und stürzte ihrerseits Schumacher und Schicker. (Vgl. Amiet 1862, S. 87, 142 ff).

¹⁰⁶ Liste mit den Liegenschaften der Zurlauben bei Stöckli 1978, S. 32 f.

¹⁰⁷ Vgl. Kälin 1991, S. 189. Zur Klientelbildung im Wallis vgl. Steffen 1988, S. 201.

¹⁰⁸ AH 98/164, 1650 März, April, Notizen von Beat II Zurlauben. Vgl. auch AH 98/164B, 1650, Notizen von Beat II Zurlauben: «Es sye ein Menzinger uff gestern hie gsyn, habe mier ein Zinss bracht, sye Jmme nit Zuo trinkhen worden, welle mier woll dran denkhen.»

¹⁰⁹ Vgl. Kälin 1991, S. 200 f. Im Hauptort Altdorf übernahmen die Militärunternehmer mehr als 50 Prozent der Patenschaften. Allein Johann Sebastian Jauch hatte 87 Patenkinder.

¹¹⁰ Vgl. Müller 1900, Tagebuch, S. 18.

der Audienz zu verschaffen, «wo er dann seine Anliegen persönlich vortragen könnte.»¹¹¹ Bald wollten «Schwager Jakob» und Beat Jakob Knopfli dem Ambassador vorgestellt werden.¹¹² Dann beklagte sich der Student Johann Balthasar Wyss, Ambassador Méliand weigere sich, ihm das versprochene Stipendium auszuzahlen, weil er seine Befähigung nicht kenne und ihn nie gesehen habe.¹¹³ Matthias Uttinger, Student der Logik, ersuchte um Zurlaubens Beistand, denn «er kenne Niemanden, der besser geeignet wäre als er, der er gleichsam wie (der Götterbote) Merkur seine Anliegen vertreten könne.»¹¹⁴ Auch hochangesehene Persönlichkeiten wie die Äbte Michael Saxer und Plazidus Vogler begehrten zurlaubensche Unterstützung. Wollte sich der eine bloss bei der Ambassade empfohlen wissen, so reklamierte der andere um «eine königliche Beisteuer für das Bad Pfäfers.» Allwig, Graf zu Sulz und Markgraf im Klettgau, wollte eine französische Offiziersstelle.¹¹⁵ Das spektakulärste Bittgesuch aber kam von Crivelli, seines Zeichens Sekretär der spanischen Niederlassung in Luzern und erklärter Feind alles Französischen. Crivelli ersuchte Zurlauben, den Ambassador im Namen seines Vetters darum zu bitten, wegen Krankheit und aus andern Gründen nicht an einem bevorstehenden Kriegszug teilnehmen zu müssen.¹¹⁶

AU SERVICE DE SA MAJESTÉ

Als sich in Zug in den 1630er Jahren eine frankreich- und zurlaubenfeindliche Stimmung breit machte, unternahm Heinrich I in Paris alles, um den Ruf seines Geschlechtes wiederherzustellen. Es gelang ihm, vom König in Privataudienz empfangen zu werden. Dabei wies er auf die grossen Verdienste hin, die sich seine Familie um die Sache Frankreichs erworben und betonte, dass Beat II in der Heimat nicht weniger geachtet sei als etwa die Bircher. Allerdings hatte das Intrigenspiel der Bircher schon zuviel Schaden angerichtet. Der König drohte Heinrich I nämlich mit der Entlassung seiner Kompanie, falls diese nicht nach Flandern ziehen würde. Der eingeschüchterte Heinrich I forderte Beat II auf, «die öffentliche Meinung Zugs da-

¹¹¹ AH 20/63, 1648 September 14., Muri, Pater Martin Brunner an Beat II Zurlauben.
Vgl. AH 23/130, 1648 August 30., Beat II Zurlauben an Ambassador De La Barde. Brunner war Parteigänger Frankreichs und hatte sein Amt als Dekan von Disentis zu französischer Propaganda missbraucht.

¹¹² AH 14/34, 1623 Dezember 2., Beat II an Konrad III Zurlauben.

¹¹³ AH 13/70, 1638 Januar 26., Paris, Johann Balthasar Wyss an Beat II Zurlauben.

¹¹⁴ AH 22/135, ca. 1643 Februar 8., Matthäus Uttinger an Beat II Zurlauben.

¹¹⁵ Vgl. AH 22/193, ca. 1621, Postscriptum zu einem Brief des Abtes Michael Saxer an Konrad III Zurlauben; AH 25/173, 1645 Dezember 24., Abt Plazidus Vogler an Beat II Zurlauben; AH 21/18, 1621 Juli 23., Allwig, Graf zu Sulz und Markgraf im Klettgau, an Konrad III; AH 4/22, 1619 Januar 31., Konrad III Zurlauben an unbekannt.

¹¹⁶ Vgl. Gemperle, Regesten, S. 86.

hingehend zu bearbeiten, dass ihnen dieser Feldzug nach Flandern nicht verboten werde, zumindest solle er versuchen, dass diesbezüglich erlassene Verbote erst nach ihrer Abreise dorthin einträfen.»¹¹⁷

Die allseitigen Erwartungshaltungen, die unkalkulierbare Eigendynamik der Zuger Verhältnisse, die Interessen Frankreichs und die persönlichen Nutzungswünsche definierten die Handlungsspielräume der aussenpolitischen Akteure. Ihre ökonomische Abhängigkeit als Soldunternehmer lieferte die Akteure den Loyalitätsansprüchen der Ambassadoren aus. Trat Frankreich mit einem konkreten Begehren an seine Agenten heran, gerieten diese unter Druck, denn sie mussten alles daran setzen, ihren Einfluss den unersättlichen Auftraggebern so gross wie möglich darzustellen. Manchmal blieb den Akteuren deshalb keine andere Wahl, als auf eigene Faust die politischen Gremien zu korrumpieren. Angesichts der absoluten Dringlichkeit der Bündniserneuerung drängte Heinrich II Zurlauben seinen Vater, er solle nicht darauf achten, wenn er in der Eidgenossenschaft verschrien würde, «werde doch solches schnell wieder vergessen.» Die Feinde dieser Bestrebungen solle er zu bestechen versuchen.¹¹⁸ Die Erwartungen Frankreichs waren gross. Ein säuerlicher Ambassador Miron brachte kein Verständnis dafür auf, dass die katholischen Orte, ohne ihn vorher zu konsultieren, eine Konferenz einberufen hätten. Nun verlangte er von Konrad III Zurlauben, er solle ohne Aussicht auf finanzielle Vorteile die Konferenz beeinflussen, damit «sie keine voreiligen Beschlüsse fasse. [...] Er hoffe sehr, es werde deswegen bald jemand aus Zug bei ihm vorbeikommen und in ein Gespräch mit ihm treten. Inzwischen solle er sich in diesem Sinne aktiv betätigen.»¹¹⁹

«Dessen doch by Niemandt dankh, sondern nuer das widerspil»

Mit ihrem aufopferungsvollen Einsatz im Dienste Frankreichs brachten die Zurlauben immer wieder die öffentliche Meinung gegen sich auf. «Was und wär etwan uff Frantzösischer syten gehalten, ist Jn [...] verrätherischem Verdacht,»¹²⁰ notierte Beat II und, weil er nicht gelten lassen wolle, was die Mehrheit entschieden habe, «sei ein grosses Geschrei entstanden.»¹²¹ Bald wurde er wegen seines «Fähnleins (in

¹¹⁷ AH 32/77, 1638 März 22., Heinrich I an Beat II Zurlauben.

¹¹⁸ AH 24/116, 1653 Juli 29., Paris, Heinrich II an Beat II Zurlauben. Nach Bündnisabschluss werde die Kompanie ihre ausstehenden Gelder noch erhalten. Diese Zusicherung stamme von Servien, der «unser Nation fründt» sei. Kardinal Mazarin hingegen sei noch «alzeit ein, wolff, Und unser Mispönnner.»

¹¹⁹ AH 24/12, 1620 Dezember 14., Solothurn, Ambassador Miron an Konrad III Zurlauben. Über ihre Gewährsleute streckte die Ambassade ihren langen Arm selbst nach den Landvogteien aus. Amelot verlangte von Beat Jakob II Zurlauben, der sich im Bodenseeraum mehrmals als Kundschafter dienstbar gemacht und Deserteure ausgeliefert hatte, in seiner Landvogtei ein Werbeverbot gegen Holland zu erlassen (Vgl. AH 26/27, 1696 November 3., Ambassador Amelot an den Landvogt im Thurgau, Beat Jakob II Zurlauben. Vgl. auch AH 26/24–26, 63–66, 136, 138; 27/130).

¹²⁰ AH 5/103, 1633 November 7., Beat II an Heinrich I Zurlauben.

¹²¹ Wo nicht anders nachgewiesen, stammen die Zitate in diesem Abschnitt aus AH 17/52, 1634 Mai bis September, Notizen von Beat II Zurlauben über verschiedene Bürgergemeindeversammlungen der Stadt Zug.

Frankreich) angegriffen.» Und nicht genug, dass man dem ehrwürdigen Geschlecht seine Kompanie – und damit seine materielle Abhängigkeit von Frankreich – vorhielt, Beat II musste sich anhören, er wolle gegen die Interessen Zugs die Bündnis-erneuerung mit Savoyen verhindern. «Darob sei dann ein solcher Tumult ausgebrochen, dass er nicht mehr wisse, was alles gesprochen und angedroht worden sei.» Als grösster Hitzkopf entpuppte sich Christoph Brandenburg, der als pointierter Exponent der Spanienfaktion am schlimmsten gegen Zurlauben «gyfferet.» Ein anderer posaunte herum, er wolle mit dem «Lumpen» – womit der französische Ambassadoren gemeint war – nichts zu tun haben. Die Cholerikerfaktion unterstellte Zurlauben, «der französische König sowie der Ambassador mischten sich in ihre Angelegenheiten ein.» All seine Beschwichtigungsversuche, diese wollten «einzig die Einigkeit unter den Orten,» verhallten ungehört. «Hab müessen lassen usswüethen,» bilanzierte Zurlauben das Desaster und wäre wohl verzweifelt, «wann mich myn unschuldt Gott Lob nit tröstete.»¹²² Beat II Zurlauben fürchtete sich dermassen vor Hohn und Zorn der Zuger, dass er sich von einem königlichen Sekretär quittieren liess, er habe «um Auszahlung der schuldigen Pensionen, Sold- und Stipendiengelder angehalten.»¹²³

Die Eigenheiten des verschlungenen Wechselspiels von Aussen- beziehungsweise Innenpolitik kommen in der Zuger Ammannwahl von 1650 idealtypisch zum Ausdruck. Der plötzliche Tod des Ammanns Beat Jakob Utiger hatte die Akteure unvorbereitet überrascht. Beat II nahm einen übereilten Anlauf, um zum dritten Mal zum Ammann erkoren zu werden. Er scheiterte am anarchisch-aufrührerischen Widerstand des Äusseren Amtes und an aussenpolitischen Faktoren. Mehrere Wahlgänge hatten Stimmengleichheit ergeben, als man sich endlich zur exakten Auszählung ins Rathaus begab. Zurlauben lag um eine Stimme vor seinem Widersacher Sidler. Die kritische Situation eskalierte in einer Schlägerei. Zur am folgenden Tag anberaumten Sitzung des Stadt- und Amtrats erschienen neben den hohen Herren ungefragt auch Christian Itens zahlreiche Söhne und etliche Landleute von Baar und Menzingen, die man bei solchen Anlässen wegen ihrer unverzärtelten Biederkeit fürchtete. Sie protestierten vor dem Rat und erklärten, dass die Menzinger

¹²² AH 5/103, 1633 November 7., Beat II an Heinrich I Zurlauben.

Um die Vehemenz dieser Auseinandersetzung in einen grösseren Kontext einordnen zu können, muss erwähnt werden, dass anfangs der 1630er Jahre strukturelle Schwierigkeiten die Beziehungen zu Frankreich belasteten. Eine lange Vakanz auf der Ambassade in Solothurn erweckte in den Orten berechtigterweise den Eindruck, die Eidgenossenschaft sei für Frankreich nebensächlich geworden. Mehrmals baten die Zurlauben darum, die Ambassade baldmöglichst wieder zu besetzen, «damit mit der Hilfe Frankreichs der Status quo ante wiederhergestellt werde.» Schliesslich unternahmen die Frankreichfreunde aus den katholischen Orten 1634 eine Sondergesandtschaft, um die Dinge wieder ins Lot zu bringen. Bereits der zeitgenössische Analytiker und Stratege Rohan hatte festgestellt, dass die internationale Machtverteilung in den Kräfteverhältnissen unter den aussenpolitischen Gruppierungen in den eidgenössischen Orten ihre Entsprechung fand. Die mit der Verteilung der französischen Pensionen betraute Familie Schmid beispielsweise verdankte ihre Dominanz in Uri dem Versiegen der spanischen, savoyischen, florentinischen und venetianischen Pensionsgelder. Im krassen Gegensatz zu solch goldenen Zeiten arbeitete Beat II zeitlebens gegen ein leicht angekratztes Frankreichimage an.

¹²³ AH 12/35, 1634 April 5., Erklärung von Abraham de Poncher für Beat II Zurlauben.

als Ammann nur Sidler anerkennen würden. Der Rat, dessen Mitglieder die physische Präsenz der Demonstranten eingeschüchtert hatte, vertagte das Geschäft auf eine spätere Sitzung, zu der dann 200 bis 300 Sidler-Sympathisanten im Rathaus erschienen. Nachdem Zurlauben erneut seinen Anspruch erhoben hatte, wurden er und seine Begleiter «mit Schimpf und Schande überschüttet. Ja der edle Abkömmling hätte noch unangenehmere Dinge erfahren müssen, wenn nicht andere ins Mittel getreten wären.»¹²⁴ Seine Ratgeber beschworen Zurlauben, doch auf die Wahl zu verzichten. Anfänglich weigerte sich Beat II entschieden, liess sich aber schliesslich von einem Ausschuss zum Rückzug überreden.

Wie nur hatte ein verdienter Staatsmann und Landesvater wie Beat II in seinen Stammlanden derart in Misskredit fallen können? Die Wirren der Fronde¹²⁵ hatten die französische Krone bedrohlich ins Wanken gebracht und die Stellung der frankreichfreundlichen Politiker in der Eidgenossenschaft empfindlich geschwächt. Über die Gardeoffiziere waren Gerüchte in die Eidgenossenschaft gedrungen, Mazarin habe sich despektierlich über die Eidgenossen geäussert, und mit dem Kronjuwelhandel stand eine infektiöse Affäre im Raum, die das Ansehen der Franzosenpartei untergrub.¹²⁶ Frankreichs aufgelaufene Soldrückstände betrugen zum fraglichem Zeitpunkt 5 Millionen Livres, und auch mit den Pensionen war man einige Jahre im Rückstand, während die spanischen Zahlungen pünktlich erfolgten. Vollkommen desperat wurde die leidige Lage der französischen Faktion durch die Entwaffnung und Internierung eines Schweizerregiments in Fort de l'Ecluse. Bereits im Januar 1650, wählen würde man wie üblich im Mai, hatten Hans Speck und die vereinigten Antifranzosen begonnen, gegen den angeschlagenen Zurlauben Stimmung zu machen. Baumeister «Stokhlin redt das man Jn 30 Jaren von Franzosen nüt guots gehabt: sonders alle thürung und schaden, das wüsse man woll.»¹²⁷ Feindselig gereizte Stimmung prägte die folgenden Monate. «Dem Franzosen ligt man ob, den Spaniern aber übersicht man, alles Jst zuo ersorgen dise Parthyligkeit werde und bös Spil machen und das unglückh uffen Hals bringen,» befürchtete Beat II schon im Februar, als die Kandidaten ihre Wählerschaft im Äusseren Amt zu mobilisieren begannen.

¹²⁴ Eine zugelerische Ammannwahl 1650.

¹²⁵ Träger der Fronde war das Pariser Parlament, das sich der absolutistischen Steuerpolitik verweigerte. Nach der Verhaftung eines massgeblichen Wortführers tobten sich die renitenten Pariser Bürger in Barrikadenkämpfen aus und zwangen den königlichen Hof zur Flucht. Eine rigorose Versorgungsblockade zwang die revoltierenden Rotten aber in die Knie, und eine Reihe von Versprechungen erlaubte der Royalität schliesslich die Rückkehr nach Paris. Nun führte aber der von egoistischen und widersprüchlichen Motiven geleitete Hochadel die Fronde weiter. 1652 wurden die Widerständigen militärisch niedergedrungen. Dieser letzte ständische Aufstand prägte das absolutistische Konzept Ludwigs XIV. wesentlich mit, da es in der Fronde beispielhaft gelungen war, opponierende Einzelinteressen taktisch gewieft gegeneinander auszumanövrieren.

¹²⁶ Zurlaubens Engagement im Kronjuwelhandel brachte intensive Kontakte nach Zürich mit sich. «Adam Staub sagt auch wye man Jm und andern angeben habe dass die Lutherschen Zuo Zürich wurden Amman Zurlaubens begären thügen.» (Vgl. AH 98/176, 1650 Mai/Juni, Notizen von Beat II).

¹²⁷ Zu den folgenden Darstellungen verweise ich auf: AH 48/160; 67/87D; 73/95N; 74/108, 121; 93/73; 98/19, 20B, 20C, 20E, 20F, 30, 43, 164, 164A, 164B, 176.

Zurlauben verzeichnete argwöhnisch, wie «Sidler gsoffen: Wy er sich grüembdt» und wie einer seiner Handlanger «ist Lang beim weybel gstanden von Agrin.» Zurlauben wurde unterstellt, er wolle als Ammann «an den Jarrechnungen (in Baden) bywohnen, wan es an den gmeinden sye.» Man verteilte Geld, machte Geschenke, lud zum Essen, schenkte Wein aus. In aller Heimlichkeit ging in «Aegery uff die hof und aldort bein sundterbaren Lüthen etwas drol Wärchs,» vonstatten, wobei die Frauen an der Seite ihrer Männer eifrig mitmischten. Sie tätigten Hamsterkäufe, um der Konkurrenz die prestigeträchtigen Speisungen zu verunmöglichen. Kein Schachzug der Konkurrenz blieb unentdeckt. Dem einen, der einen «Fustling» getragen, kam man ebenso auf die Schliche wie dem andern, der «Nechtig Abendts erst umb 1 Uhren Jn der Nacht» nach Zug zurückgekehrt war. Im ganzen Ort trug die Klientel Gerüchte und vertrauliche Information über die «hundtsfut» der Gegenpartei zusammen. Beat II hielt all die Meldungen schriftlich fest und registrierte minutiös, wer sich ihm gegenüber loyal verhielt. Prahlerei und Beleidigungen schürten das ohnehin gehässige Klima, in dem alle Register persönlicher Verunglimpfungen und gezielter Desinformation gezogen wurden. Je länger der Wahlkampf dauerte, desto wilder wucherten die Gerüchte. So kam Zurlauben einmal zu Ohren, er «werdts, nit der andere,» habe er doch «schon Aegei, Menzingen und die Stadt.» Dann erzählte ihm einer, unter den Spaniern gehe das Gerücht um, «das us frankhrych geschriben worden, H. Ambass habe 70000 lb. empfangen, Jn den ohrten guote Fründt Zemachen. Und wan ich nur gen Solothurn schrybe, wurde er mer geldt schikhen: aber dem gmein man werde Nüt Nur etlichen heimlich.» Und wenn man nur wüsste, wie Zurlauben wäre, «man Wurde Jm nit also anhangen; werd dem gmeinen Man khein Pension, wan man Jm das Mul verschope.»

Weil die temporäre Schwäche Frankreichs die Position der Zurlauben nachhaltig unterminiert hatte, vergassen die Wähler schnell, dass sie früher mit den welschen Pensionen immer gut gefahren waren. Hatte man sich gegenüber den Zurlauben vorher respektvoll und loyal verhalten, so bestritt man jetzt all ihre Ansprüche auf irgendwelche Ämter. Bereits im April sah Beat II die Niederlage kommen und kritzelte, «er werdts, wan Jchs nit ertröle.» In schwerenöterischer Manier fuhr er fort, «pour moy ayant deja faict le tour de 3 ans par deux foys, J'aymerois mieux estre en repos.» Die erlösende Finanzspritze blieb aus, denn die Krone war mit ihren eigenen Problemen zu beschäftigt. Unterdessen witterten die Spanier Morgenluft, und Crivelli, der Sekretär der Ambassade, war eigens aus Luzern angereist und liess sich von den Wählern «Jn die hand versprechen, uff Sidlers syten Ze syn.»

In Frankreich erhärtete der Misserfolg Zurlaubens seit einiger Zeit gehegte Befürchtungen über ein Nachlassen ihres Einflusses. Am Hof war man der Meinung, auf die falsche Karte gesetzt zu haben und kündigte die Entlassung des Garderegiments an. Auf diese Hiobsbotschaft reagierten die Zurlauben mit hektischer, ja hysterischer Aktivität.¹²⁸ Beat II schickte sofort seinen Sohn Heinrich II nach Paris, wo dieser mit umtriebigen Mittelsmännern, von denen man sich Hilfe zur Rettung der Kompanie erhoffte, in Kontakt treten sollte. Bald waren diesbezüglich kleine

¹²⁸ Vgl. AH 22/51–73; 26/31.

Erfolge zu verbuchen, und Heinrich II konnte nach Hause melden, Rolland¹²⁹ und ein gewisser De la Mesnardiere wollten sich beim Marschall für die Familie einsetzen. An beide sollten Dankesbriefe gerichtet werden, zudem erwarteten sie eine Belohnung.¹³⁰

Meinte man am Hof, auf die Dienste der Zurlauben getrost verzichten zu können, so wusste Ambassador De La Barde in Solothurn, dass mit der Entlassung des Garderegiments die fruchtbringende Zusammenarbeit mit einem der loyalsten eidgenössischen Geschlechter auf dem Spiel stand. Für De La Bardes Strategien waren die Zurlauben so zentral, dass er bei der obersten Heeresleitung intervenierte und darauf hinwies, die Zurlauben seien seit undenklichen Zeiten mit Frankreich verbunden und hätten dabei den Königen grosse Dienste geleistet. Sie seien stets treu zu Frankreich gestanden, und der Landammann geniesse, «grand Credit, non seulement dans son Canton, mais aussy dans les autres pour sa Capacité. Les Suisses n'ayant point d'homme qui soit plus employé que Luy aux Diettes pour mettre la main à la plume, S'il se rencontre quelque Chose de Considerable à mettre sur le papier.»¹³¹ Zur Halbkompagnie reduziert, wurde die zurlaubensche Truppe zu guter Letzt mit der Kompagnie Stoppa vereinigt.

«INSUNDERS GÜNSTIG LIEB HERREN» UND «ALLTE SPIESSGESELLEN» – DIE DIPLOMATISCHEN AKTEURE UND IHRE STRATEGIEN

Die aussenpolitischen Gruppierungen in den eidgenössischen Orten können mit heutigen Parteien nur schwer verglichen werden, denn von Fall zu Fall ergaben sich neue pragmatische Konstellationen und bestehende Bindungen traten in den Hintergrund. Als eine der seltenen Ausnahmen hielten die Zurlauben Frankreich die Treue. Einige verlässliche Familien nach ihrem Vorbild zeichneten im 17. Jahrhundert für eine geschlechterspezifische Zementierung der Parteizugehörigkeiten verantwortlich. Im Vorfeld von Tagsatzungen harmonisierten die Parteigänger ortsübergreifend ihre Positionen und versuchten, mit Hilfe informeller Absprachen zu verhindern, dass Partikularinteressen Verhandlungen blockieren könnten. Land-

¹²⁹ AH 28/116, 1650 Oktober 25., Paris, Rolland an Beat II Zurlauben. Rolland versprach, er wolle «alles tun, was zur Wiederherstellung der Kompagnie möglich sei.» Vgl. AH 16/155B, 1653, Memoire von Rolland zugunsten Heinrich II Zurlauben: «Die Familie Zurlauben sei die einzige Zugs, die dem Dienste des Königs stets treu geblieben sei. Diese verfüge in ihrer Heimat über grosses Ansehen, übertrage sich in ihr doch das Amt eines Ammanns vom Vater auf den Sohn. Gegenwärtig sei der Vater des Bittstellers (Beat II) Inhaber dieser Würde. Ihr Ambassador (De La Barde) in Solothurn betrachte diesen als einen der verlässlichsten Freunde, die Frankreich in der Eidgenossenschaft habe.»

¹³⁰ Vgl. AH 20/197, 1650 November 1., Paris, Heinrich II an Beat I Zurlauben.

¹³¹ AH 29/37, 1650 Juni 28., Ambassador De La Barde an General Schomberg.
Zu De La Bardes Interventionen vgl. auch AH 28/177; 29/39, 40; 62/11, 12, 13, 18.

ammann Schorno aus Schwyz schrieb an Beat II Zurlauben, «was die bevelch nach baden bethrifft [...] wird aber Min Meynung beruwen bis Wir Mundtlich mit Einander reden werdenth.»¹³² Erstaunlicherweise wurden derartige Absprachen unter Parteigenossen auch über die Konfessionsgrenzen hinweg getroffen. Der Zürcher Statthalter Holzhalb erachtete einen diesbezüglichen Vorschlag von Beat II Zurlauben als «für beide Teile vorteilhaft» und schlug vor, «sich demnächst in Baden zu treffen.»¹³³ Dieses parteiinterne, ortsübergreifende Teamwork prägte sich in einem kollektiven Gefühl einer Schicksalsgemeinschaft im Dienste Frankreichs aus. Weil «der Tüffell das Spanische Unkraut gar zu stark angeseitt Jn unserem Orth,» reizte es Alfons Sonnenberg, nach Frankreich zu reisen und so diesem «hornussennäst» zu entfliehen.¹³⁴ Der intime Kreis von Gleichgesinnten hielt zusammen,¹³⁵ hintertrieb gemeinsam die Wahl der Konkurrenten zu Tagsatzungsgesandten und Würdenträgern, spielte sich Informationen über bevorstehende Palastrevolutionen zu und unterrichtete sich über die Schachzüge der Gegenpartei.¹³⁶

Um in den katholischen Orten ein Begehren durchzusetzen, konnten auch die Ambassadoren auf dieses Netzwerk alter Freundschaften zählen. Häufig gelangte die Ambassade aber erst im letzten Moment an die Zurlauben. Vielleicht hatte sie

¹³² AH 80/159, 1637 November 5., Diethelm Schorno an Beat II Zurlauben.

¹³³ AH 12/32, 1629 April 3., Zürich, Statthalter Hans Heinrich Holzhalb an Beat II Zurlauben: «Er dürfe zwar unbedingt auf seine Hilfe zählen, doch solle er vorliegendes Schreiben geheimhalten.»

¹³⁴ AH 28/98, 1640 Oktober 9., Luzern, Alfons Sonnenberg an Beat II Zurlauben.

Überkonfessionelle Freundschaften unter aussenpolitischen Parteigenossen haben paradoxerweise zum eidgenössischen Zusammenhalt beigetragen. Konrad III Zurlauben wünschte sich, mit seinem «hertzbruoderen,» dem Zürcher Bürgermeister Leonhard Holzhalb, «unnd gantzer Eherlichen gsellschafft uff gsundtheitt des nuwen kunigs, uff dess alten leidt, einen oder Zwen uszutrincken.» (AH 4/23, 1610 Juni 21.).

¹³⁵ AH 13/76, 1635 Mai 24., Wolf Dietrich Reding an Beat II Zurlauben: «In Schwyz gehe das Gerücht um, Frankreich bestechte seine Obrigkeit, damit diese ihr Land jenen uslieferten, <qui font Con de nous.> Es wäre bestimmt wünschenswert, er arrangiere eine Zusammenkunft all jener, welche man als seine besten und treuesten Freunde ansehen könne. [...] Leider habe sich ihr Vertrauter, ohne auch nur das geringste erreicht zu haben, gänzlich verschuldet und der Verzweiflung nahe den Hof verlassen müssen. Doch wenn man diesem wieder aufhelfe, werde er bestimmt wieder Mut fassen. [...] All dies dürfte ihnen, den Parteigängern Frankreichs, einiges zu schaffen machen. Daher werde er den Ambassadoren und Mollondin davon unterrichten und beschwören, sie mit den nötigen Geldmitteln zu versehen, damit der übernehmende Einfluss Spaniens wirksam bekämpft werden könne.»

¹³⁶ Vgl. AH 20/210, 1681 November n. 15., Heinrich Franz Reding an Beat Jakob I Zurlauben: «Er wolle ihm – damit er die nötigen Massnahmen treffen könne – nicht verhehlen, dass Gerüchte umgingen, Zug stünden Unruhen bevor, und es beabsichtige, die spanischen Pensionen wiederum zu den alten Bedingungen anzunehmen.» Weiter AH 17/83, 1655 Januar 26., Kaspar Pfyffer an Beat II Zurlauben: «Wie er erfahren, würden die Spanier einiges Geld investieren, um das Bündnis zu verhindern.»

Bei aller solidarischen Zusammenarbeit gab es immer wieder Ausnahmen, wo egoistische Motive die Oberhand gewannen. Heinrich I bestürmte Beat II Zurlauben, «er solle alles tun, dass die andern Orte Zug nicht zuvorkämen,» um für die Bewilligung zur Aushebung einiger Kompanien eine Pension einzustreichen (AH 20/138, 1641 Dezember 12.). Heinrich II teilte seinem Vater das Misstrauen gegenüber den engsten Vertrauten der Familie mit und argwöhnte, «dass sich Landammann Reding bezüglich des Bündnisses stark ins Zeug lege und deswegen auch mit dem Ambassadoren korrespondiere. Allein Zug sollte Schwyz zuvorkommen.» (AH 24/116, 1653 Juli 29.).

ein Geschäft schon verloren gegeben, und verlangte trotzdem eine letzte, verzweifelte Intervention.¹³⁷ Allerdings konnte der Zusammenhalt unter den frankreich-treuen Geschlechtern der Fünf Orte der Muttermacht auch lästig werden, dann nämlich, wenn sie ihre legitimen Forderungen gemeinsam erhoben und auf diese Weise versuchten, einen Ambassador in die Enge zu treiben. In solchen Fällen änderte Solothurn Strategie und Tonfall und spielte die Orte gegeneinander aus. Ungleichmässige Begünstigung oder die Aufforderung zur Denunziation der Freunde sollten die Parteigänger in ein Konkurrenz- und Misstrauensverhältnis bringen.¹³⁸ Wenn es im ersten Anlauf nicht gelang, einen Keil in die Phalanx der eidgenössischen Franzosenfreunde zu treiben, versprachen die Ambassadoren ihren störrischen Agenten Pensionen, demnächst eintreffende «Führen Geld» und militärische Auszeichnungen.¹³⁹ In der Regel verteilten die Ambassadoren zu Beginn ihrer Amtstätigkeit das Geld grosszügig. Auf diese Weise konnten sie einerseits die schlechten Erinnerungen an ihre Vorgänger vergessen machen. Andererseits schufen sie unter den Parteigängern den für ihre eigenen Pläne erforderlichen Goodwill. Später dann liessen sie Schulden bei den Pensionsgeldern und andere Guthaben der Eidgenossen solange auflaufen, bis ihren Mittelsmännern in den Orten nicht viel mehr als die Hoffnung blieb, irgendwann vielleicht noch einen Teil ihres Geldes zu bekommen. In diesem Schwebezustand zwischen Wut und Wehmut wurden die Akteure von der Ambassade mit Vorwürfen der Art konfrontiert, ihre zaghafte Haltung und unerfüllbaren Forderungen würden die Auszahlung der Pensionen hinauszögern.¹⁴⁰

¹³⁷ AH 23/109, 1625 Juni 19., Solothurn. Ambassador Miron schrieb Konrad III Zurlauben, er ziehe es vor, «die Freunde Frankreichs aufzufordern, bei ihren Obrigkeiten und Tagsatzungsgesandten vorstellig zu werden, damit nichts derartiges [...] mehr vorkommen könne. Leider verfüge er nicht über die für seine Politik nötigen Mittel, doch hoffe er, bald einige Gelder zu erhalten. [...] Inzwischen möge er auf eine Frankreich freundlichere Politik hinarbeiten und ihn über alles diesbezüglich Vorfallende stets auf dem laufenden halten. Es empfehle sich, deswegen auch an Reding zu gelangen. Wenn er sich mit Reding zusammenschliesse, sollte sich grösseres Unheil abwenden lassen.» AH 31/51, 1622 Oktober 4., Ambassador Miron an Konrad III Zurlauben. «Er ersuche ihn daher, alles vorzukehren, damit die Angelegenheit möglichst rasch in einem für Frankreich günstigen Sinne zum Abschluss gebracht werden könne. [...] In diesem Zusammenhang empfehle er ihm, auch seine Freunde einzuspannen.»

¹³⁸ AH 25/38, 1668 Februar 4., französischer Resident François Mouslier an Beat Jakob I Zurlauben: «Er bedaure dies um so mehr, als er, Zurlauben, doch mit ansehen müsse, wie Leute, die in den Genuss eben dieser von ihm vergeblich erbetenen Privilegien gelangt seien, gegen Frankreich Stellung beziehen und dessen Interessen sabotieren würden. Er hoffe sehr, dass er ihm diesbezüglich bei Gelegenheit Namen und Fakten nennen werde.»

¹³⁹ Vgl. AH 4/74; 24/111; 27/46, 111; 29/63, 65, 118; 32/107.

De La Barde versprach Beat II Zurlauben den Posten eines Gardeobersten, für Eidgenossen die höchste Charge im Dienst Frankreichs (AH 23/185, 1653 Dezember 18., Ambassador De La Barde an Beat II Zurlauben).

¹⁴⁰ Vgl. AH 17/169, 1657 April 22. und AH 17/170, 1657 Mai 2. De La Barde verlangte von Beat II Zurlauben die gleichen Konditionen für einen Truppenaufbruch wie Spanien. Sollte das nicht klappen, «werde Zug bald einmal nur noch von Spanien Pensionen beziehen und dann ganz von dessen willkürlichem Wohlwollen abhängig sein.»

Unter bestimmten Umständen schüchtern die Ambassadoren ihre Trabanten gezielt ein und unterstellten, sie hätten ihre Pflichten vernachlässigt und dies «sei ohne Zweifel deshalb geschehen, um Spanien als Widerpart Frankreichs, [...] in ein noch besseres Licht zu rücken.»¹⁴¹ Caumartin zweifelte am Einfluss seiner Getreuen und meinte, es wäre zwar wünschenswert, wenn die nächsten Tagsatzungsgesandten dem Frankreich freundlichen Lager entnommen würden, «doch mache er sich diesbezüglich keine falschen Hoffnungen.»¹⁴² Miron klärte Konrad III darüber auf, «qu'il n'est plus Saison» für grosse Ausgaben. Zur Erhaltung des katholischen Bekenntnisses gäbe es nämlich bessere Verwendungszwecke.¹⁴³ Der unberechenbare De La Barde verlangte prägnant, die Orte müssten wieder lernen, Frankreich um seiner selbst willen zu schätzen und nicht bloss dessen Geld zu begehren. Er wolle – kurz gesagt – das französische Geld nicht länger an Leute auszahlen, «qui ont tant de passion pour nos Ennemis.»¹⁴⁴

Als er von solch unsteten Launen und willkürlichen Ränken endlich genug hatte, machte Kaspar Pfyffer, ansonsten ein verlässlicher Parteigänger, keinen Hehl daraus, dass er sich «für die Sache des Ambassadoren» fortan nicht mehr verwenden wolle, habe er doch «lange genug den Narren gespielt.»¹⁴⁵ Auch die Zurlauben kamen über den selbstgefälligen Machenschaften ihrer Muttermacht manchmal der Verzweiflung nahe. Den Primat der Beziehungen zu Frankreich stellten sie zwar nie in Frage, zwecks Absicherung ihrer ökonomischen Stellung und Verbesserung ihrer Verhandlungsposition diversifizierten sie aber ihre Kontakte und traten in Geschäftsbeziehungen zu Venedig und dem Grossherzog der Toskana.¹⁴⁶ Heinrich I riet seinem Bruder, zur Vermehrung seines Vermögens müsse er «in den Dienst des Papstes treten.»¹⁴⁷ Im Sommer 1650 kooperierten sie zwecks Bündniserneuerung intensiv mit Savoyen,¹⁴⁸ und 1702 kam Beat Kaspar Zurlauben sogar mit dem früheren Erzfeind Spanien ins Geschäft. Ambassador Casati hatte ihn auf der Tagsatzung in Baden zu einer «Compagnie auf das Meilendische» überredet. Für dieses diplomatische Kabinettstücklein erntete Casati den Applaus der Diplomatenzene.¹⁴⁹

¹⁴¹ AH 24/64, 1588 August 5., Solothurn, Jakob Wallier an Beat I Zurlauben.

¹⁴² AH 24/99, 1643 April 25., Ambassador Caumartin an Beat II Zurlauben.

Vgl. AH 17/167, 1657 Mai 8. Beat II Zurlauben nahm Kenntnis von Ambassador De La Bardes Erstaunen darüber, dass die Spanier, die doch so wenig Geld in ihre Orte fliessen liessen, «y font des Landames tels qu'il leur plaist.»

¹⁴³ AH 29/7, 1625 Mai 12., Solothurn, Ambassador Miron an Konrad III Zurlauben.

¹⁴⁴ AH 17/166, 1657 Mai 26., Ambassador De La Barde an Beat II Zurlauben.

¹⁴⁵ Vgl. AH 13/112, 1639, Luzern, Kaspar Pfyffer an Beat II Zurlauben.

¹⁴⁶ Vgl. Meier 1981, S. 156, 159.

¹⁴⁷ AH 20/158, 1643 Oktober 14, Heinrich I an Beat II Zurlauben.

¹⁴⁸ AH 24/160, 1650 August 21., Luzern. Der savoyische Ambassador Baron de Grézy meldete Beat II Zurlauben, «soeben werde ihm sein Schreiben, in welchem er ihm zu seiner grossen Genugtuung mitteile, dass Zug der Bündniserneuerung mit Savoyen zustimme, überstellt. [...] Im übrigen wisse er, welches Verdienst ihm, Zurlauben, hierbei gebühre.»

¹⁴⁹ AH 24/144, 1702 März 10., Luzern, Johann Rudolf Dürler an Beat Jakob II Zurlauben.

Kaum waren sie weniger erpressbar, erstarkte das Selbstvertrauen der Zurlauben. Der aufmüpfige Heinrich II ermunterte seinen Vater, sich auf den Tagsatzungen «fürthin by dem Ambassadors mehr zu fürchten als zu lieben machen.»¹⁵⁰ In der besten Verhandlungsposition waren die Akteure dann, wenn die fremden Mächte dringend Truppen brauchten. In solchen Ausnahmesituationen konnte man säumige Schuldner mit Nachdruck an ihre Verpflichtungen erinnern. Um ausländische Diplomaten gefügig zu machen, drohte man ihnen gerne mit den Kosten und der Unberechenbarkeit einer Landsgemeinde. Alfons Sonnenberg wetterte, wenn sie der französische Ambassador besuchen wolle, «müsse er Geld mitbringen, sonst brauche er sich gar nicht erst herzubemühen.»¹⁵¹

Solche Äusserungen brachten die Schweizer in den Ruf, besonders zähe Verhandlungspartner zu sein. Als die Gardekompanie 1650 auf dem Höhepunkt der Frondewirren spontan den Dienst verweigerte, spöttelte der sagemurkste De La Barde in einem Schreiben nach Paris: «Vous avez expérimenté ce que c'est que d'avoir des députés suisses sur les bras!»¹⁵² Die Eidgenossen waren sehr gewiefte Geschäftsleute. Aber sie mussten ihre Druckmittel wohlüberlegt und dosiert anwenden. Überspannten sie den Bogen, sprang bereitwillig die Konkurrenz ein. Dann hafteten die Politiker mit dem Schicksal ihres Geschlechts für begangene Fehler. Den Zurlauben verbot ihre auf Kontinuität ausgelegte Familienökonomie unbedingt, für kurzfristige Gewinne hohe Risiken einzugehen. «Jamais les cantons ne se résoudront à rappeler leurs colonels et capitaines qui seraient ruinés pour jamais en se retirant du service sans paiement,»¹⁵³ war sich De La Barde gewiss. Letztendlich hing das materielle Wohlergehen der Aristokraten und die Stabilität ihrer Herrschaft vom Zustrom fremden Geldes ab.

«JEDER ZEIT FLEISIGER SPEDITION SEINER BRIEFFEN» – DAS WICHTIGSTE GUT: INFORMATION

Die bestens funktionierende Informationsachse Bern-Zürich fand in den katholischen Orten, die untereinander auch einen regen Informationstransfer pflegten, ihre Entsprechung. Die Zurlauben standen zudem privat mit zahlreichen Korrespondenten im Austausch. Besonders eng kooperierten sie mit den Reding von Schwyz. Diese Zusammenarbeit hatte ihren Anfang bereits im 16. Jahrhundert genommen und liess die beiden Geschlechter zur Schicksalsgemeinschaft zusammenwachsen.¹⁵⁴ In Luzern korrespondierte Beat II mit Alfons Sonnenberg, der ihm

¹⁵⁰ AH 81/118, 1651 April 13./14., Paris, «in yll in der nacht,» Heinrich II an Beat II Zurlauben.

¹⁵¹ AH 13/77, 1635 Mai 14., Alfons Sonnenberg an Beat II Zurlauben.

¹⁵² Berce 1984, S. 77.

¹⁵³ Zit. nach Berce 1984, S. 81.

¹⁵⁴ Dank einer Reihe glücklicher Erbschaften und einer klugen Heiratspolitik waren die Reding zur reichsten und dominierenden Familie ihres Ortes avanciert. Neben regelmässigem Briefwechsel

«alle 8 Tage einen Brief zukommen lassen»¹⁵⁵ wollte und Bescheid wusste über das Tagesgeschehen, königliche Privatangelegenheiten, Hofklatsch, Neuigkeiten von der Ambassade und die militärische Lage in Frankreich. Sonnenberg bot Beat II sogar an, sich für seine «Gemein- und Partikularinteressen» zu verwenden, er solle ihm entsprechende Anweisungen geben.¹⁵⁶ Ein weiterer nützlicher Informant in Luzern war Ludwig Hartmann, denn er sass als Stadtschreiber an der Schaltstelle der katholischen Informationskanäle und erwies der Franzosenpartei kraft seines Amtes wertvolle Dienste. Einerseits war Hartmann für Zurlauben aus inhaltlichen Gründen ein überaus wertvoller Briefpartner, andererseits zeugen die überlieferten Schreiben von einem persönlichen Vertrauensverhältnis.¹⁵⁷

Kunstmaler Kaspar Meglinger bewies, dass man nicht unbedingt zum engen Zirkel der Mächtigen gehören musste, um an interessante Neuigkeiten heranzukommen. Als er Barbara Cysat porträtierte, erzählte ihm diese, dass «sie noch kein gelt empfangen haben, und seye die sag zu Hoff, das man ettliche frembde beurlauben werde, welche es aber traffen werde, mög man noch nitt wüssen.»¹⁵⁸ Diese Episode lässt uns vermuten, dass Beat II Zurlauben immer und überall darauf aus war, sich der Dienste jedes auf den ersten Blick noch so unbedeutenden Informanten zu versichern. Langfristig erfolgreiche Zusammenarbeit ergab sich jedoch am ehesten auf der Basis übereinstimmender Interessen. Gerade deshalb zeichnete sich das Informationsnetz unter den bedeutenden frankreichfreundlichen Geschlechtern durch grosse Kontinuität aus.¹⁵⁹ Bei längerer Abwesenheit der Häupter führten ihre Söhne die Korrespondenz weiter, um den Informationsfluss nicht abreißen zu lassen. Auf diese Weise konnten sie in ihre künftigen Aufgaben und in das bestehende Beziehungsnetz allmählich hineinwachsen, bevor sie das politische Erbe ihrer Vorfahren antraten.¹⁶⁰

Auch in die reformierten Orte spannen die Zurlauben ihre Fäden. Bereits Konrad III kommunizierte mit Zürich.¹⁶¹ Aus Anlass des Kronjuwelhandels kam es zu intensiven Kontakten zwischen Beat II und Johann Jakob Rahn. Glaubt man der

und geselligen Kontakten trafen sich die Häupter der beiden Geschlechter häufig zu informellen Absprachen. Als gemeinsame Besitzer einer Gardekompanie rückten die beiden Clans im 17. Jahrhundert noch enger zusammen.

¹⁵⁵ AH 27/153, 1643 Mai 26., Luzern, Alfons Sonnenberg an Beat II Zurlauben.

¹⁵⁶ AH 24/30, 1635 März 29., Luzern, Alfons Sonnenberg an Beat II Zurlauben.

¹⁵⁷ Vgl. AH 18/60; 27/162; 32/40, 52. Weiterer regelmässiger Informant in Luzern war Kaspar Pfyffer. Vgl. AH 21/147–153; 22/155.

¹⁵⁸ AH 80/165, 1637 Januar 5., Kunstmaler Kaspar Meglinger an Beat II Zurlauben.

¹⁵⁹ Vgl. AH 16/193, ca. 1653, (Alfons?) Sonnenberg an unbekannt: «Sobald er den Brief gelesen habe, solle er ihn an Ammann Zurlauben und Reding weiterleiten.»

¹⁶⁰ Vgl. AH 8/65, 1629 April 21. Der französische Chargé d'affaires Heinrich Wallier gab gegenüber Beat II Zurlauben seiner Freude darüber Ausdruck, dass er als Nachfolger seines Vaters in den Zuger Stadt- und Amtrat berufen worden sei. Er sei überzeugt, dass «Jr Jnne in allem gnugsam ersetzen werdend»; auch hoffe er, die gleich guten Beziehungen, die er mit seinem Vater gepflegt, auch zu ihm unterhalten zu können. «Jm übrigen so hab ich diss byligend vom Monsieur Chirat uss Lyon empfangen, der mir oft schrybt, und doch ich Jne nihe gesächen, noch andere kundtsame zu Jme hab, wan Jr Jme schryben wöllend, kan ich Jme alle acht tag briefe zuschicken.»

¹⁶¹ AH 25/162, 1620 August? Konrad III an einen unbekannten Zürcher?

Aufforderung Alfons Sonnenbergs an Beat Jakob I Zurlauben, er solle seinem Zürcher Korrespondenten mitteilen, dass man am Zustandekommen der Tagsatzung allgemein sehr interessiert sei, so müssen diese Beziehungen später noch intensiver geworden sein.¹⁶² Jedenfalls leitete sich die überkonfessionelle Zusammenarbeit aus der geteilten aussenpolitischen Orientierung ab.

Die fremden Mächte wussten um diese Informationsnetze. Nuntius Scappi, Bischof von Campagna, beteuerte gegenüber Konrad III Zurlauben, er «könne ihn sich sehr verpflichten, wenn er des öfteren Nachrichten übersenden würde.»¹⁶³ Padavino bat Zurlauben, zu einem geheimen Gespräch nach Kappel zu kommen und wünschte, die Zusammenkunft vertraulich zu behandeln.¹⁶⁴ Man wird den Eindruck nicht los, die Eidgenossenschaft sei bereits im 17. Jahrhundert eine Informationsdrehscheibe erster Güte gewesen. Nach Ansicht des englischen Diplomaten Wake war erhöhte diplomatische Aktivität Frankreichs und Spaniens in der Eidgenossenschaft das untrügliche Zeichen für bevorstehende militärische Unternehmungen.¹⁶⁵ Insbesondere der Tagsatzungsort Baden war eine eigentliche Informationsbörse. Die zentrale Rolle im informellen Treiben kam dem Landvogt zu. Er wusste, welche hohen Persönlichkeiten aus Politik, Diplomatie, Militär und Wirtschaft sich in der Stadt aufhielten und war als Repräsentant der Obrigkeit erster Ansprechpartner für durchreisende Berühmtheiten. Wegen den Vorzügen dieses Amtes liess Beat II 1643 keinen Zweifel offen, dass die Stadt diesen Posten vor dem Äusseren Amt beanspruchte.¹⁶⁶

Die wichtigste Informationsachse der Zurlauben führte allerdings ins Ausland, nämlich nach Paris zu den Gardeoffizieren. Dies beweisen mehrere hundert Seiten Korrespondenz zwischen Beat II und seinem Bruder Heinrich I. Die wöchentlichen Schreiben thematisierten die aktuelle militärische Lage, den Zustand der Kompanie Zurlauben und das höfische Leben. Heinrich I verfügte über Insiderwissen zu mysteriösen Todesfällen, dem Gesundheitszustand des erkrankten Ambassadors und stellte begründete Spekulationen darüber an, dass genügend Geld vorhanden sei, um «jedem Ort seine Pension auszuzahlen.»¹⁶⁷ Auch wenn die beiden Brüder das Heu punkto Geschäftsführung der Kompanie gar nicht auf der gleichen Bühne hatten, enthielt Heinrich I seinem Bruder familiendienliche Informationen nie vor. Im

¹⁶² AH 25/87, 1669 Dezember 23., Luzern, Alfons Sonnenberg an Beat Jakob I Zurlauben.

¹⁶³ AH 17/116, 1622 März 4., Nuntius Alessandro Scappi an Konrad III Zurlauben.»

¹⁶⁴ AH 12/12, 1608 Mai 3., Zürich, Giovanni Battista Padavino an Konrad III Zurlauben.

¹⁶⁵ Vgl. Aeberhard 1941, S. 64.

¹⁶⁶ Vgl. AH 21/57, 1643, Beat II Zurlauben an Ammann, Statthalter und Rat von Zug.

Der Posten war nicht zuletzt deshalb bedeutungsvoll, da bei Stimmengleichheit die Landvögte den Stichentscheid fällten. 1659 setzte Beat II alles daran, seinem Sohn Heinrich II zur dieser Vogtei zu verhelfen. Zur Freistellung Heinrich II ergriff De La Barde die Partei der Zurlauben und argumentierte, er sei zum Landvogt von Baden gewählt worden, «ou jl Sera tres utile au Service du Roy. Les Dietes generales des Cantons Se tiennent en ce lieu la, ou le Bailly assiste et collège les voix des Deputez lors qu'ils deliberent Sur les affaires publiques, Et quand jl se rencontre que les Suffrages des Deputez Sont esgaux en nombre le sien fait la decision.» (AH 29/98, 1659 Mai 15., Ambassador De La Barde an Comte de Soissons).

¹⁶⁷ AH 20/175, 1640, Heinrich I an Beat II Zurlauben.

Gegenteil stellte er eigens Nachforschungen an, dank deren er wusste, dass «der neue Trésorier mit 150 000 lb. von Lyon weg (nach Solothurn) aufgebrochen» sei. Weitere 50 000 lb. sollten bald nachfolgen. Dies sei eine günstige Gelegenheit, ihre Forderungen auf Restguthaben geltend zu machen.¹⁶⁸ Von den Gardeoffizieren hatte Beat II gehört, dass sich De La Barde anlässlich der Gesandtschaft der XIII Orte nach Paris von 1650, gegenüber den Gesandten als «faltcher Tüfel» erwiesen hatte. Caumartin seinerseits «sei beinahe jeden Abend besuchsweise zu den Hauptleuten gekommen und habe diese – sicher nur um die neuesten Dinge zu erfahren – in seiner «Gutsche» herumgeführt.»¹⁶⁹ Durch solche Nachrede vorbelastet, stand De La Bardes spätere Mission, nämlich den Eidgenossen eine Bündniserneuerung abzurufen, selbst bei den Frankreichtreuen unter einem schlechten Stern.¹⁷⁰ Die Zurlauben hatten Barthélmy Rolland im Kontext der Ambassade kennengelernt. Später bezeichnete sich dieser als ihr «guter Freund.»¹⁷¹ Nachdem sich Rolland in der königlichen Verwaltung zum Finanzbeamten und Secrétaire-interprète des Königs hochgedient hatte, wurde er für die Zurlauben zu einem der wichtigsten Gewährsmänner, denn seine Ämter und seine Beziehungen waren für ihre Interessen von höchster Bedeutung. Der Informationsaustausch erfolgte wöchentlich, und bereits eine Verzögerung von wenigen Tagen versetzte die Beteiligten in Unruhe.¹⁷² Rolland kannte die Marotten der königlichen Minister, lobbyierte bei künftigen Ambassadoren und bediente die Zurlauben mit Kopien verwaltungsinterner Korrespondenz. Er empfahl sie der königlichen Bürokratie für den Kampf gegen die Spanier.¹⁷³ Seine wichtigste Rolle spielte er als unbequemer Petent im königlichen Schatzamt. Regelmässig lamentierte er über seine Antipoden, die Trésoriers Jossier

¹⁶⁸ Vgl. AH 20/136, 1643 Juli 4., Perpignan, Heinrich I an Beat II Zurlauben.

Vgl. auch AH 13/137, 1653 Januar 28., Paris, Heinrich II an Beat II Zurlauben: «Ihr Oberst (Melchior Hässi), der krank in Poitiers liege, habe ihm anvertraut, dieser Tage seien die Minister heimlich bei ihm gewesen und hätten ihm mitgeteilt, sie wollten 200 000 Pfund oder mehr an Pensionen in die Schweiz schicken. Doch möchten sie diese nicht dem Ambassadoren (De La Barde) zusenden, da dieser schon mehrmals eine Verteilung unterbunden habe. An dessen Stelle hätten sie schon längst einen anderen gewünscht, doch wolle keiner ohne grosse finanzielle Vorteile in die Eidgenossenschaft gehen. Hässi habe ihnen geantwortet, sie sollten die Pensionen an Ammann (Beat II Zurlauben) oder (Wolf Dietrich) Reding senden.»

¹⁶⁹ AH 26/89, 1650, Notizen von Beat II Zurlauben über die Gesandtschaft der XIII Orte.

¹⁷⁰ Als sozial relativ homogene Gruppe, man litt gemeinsam unter den gleichen Missständen und Demütigungen und teilte kollegial den Fundus militärischer Heldentaten und den Topos eidgenössischer Virilität, entwickelten die Gardeoffiziere ihre eigene Sicht der Dinge und beeinflussten aufgrund ihres Wissens und ihrer Meinungen innereidgenössische Entscheidungsprozesse.

¹⁷¹ AH 23/33, 1621, August 16., Nachtrag von Barthélmy Rolland zum Schreiben des französischen Ambassadors de Montholon Konrad III Zurlauben; AH 24/101, 1629 April 24., Barthélmy Rolland an Konrad III Zurlauben.

¹⁷² AH 28/123, 1628 November 27., Paris, Barthélmy Rolland an Beat II Zurlauben.

Vgl. AH 27/73, 1628 Juni 6., Paris. Rolland ermahnte Konrad III Zurlauben, jede Woche jemanden in Solothurn die Post holen zu lassen, «car Je ne laisse passer aucun ordinaire sans vous escrire.»

¹⁷³ AH 13/103, um 1648, Barthélmy Rolland an Michel le Tellier, Secrétaire d'Etat.

AH 31/49, 1628 Januar 31., Paris. Rolland richtete dem neuen Ambassadoren Fouquet die Grüsse von Konrad III aus. Er habe ihm erklärt, «comme vous desiriez avec passion qu'il fût pardela pour vous assister a combattre Les [...] entreprises des hespaignolz.»

und Flambermont.¹⁷⁴ Seine Verquickung mit der Familie Zurlauben war so stark, dass er sogar das Wagnis einging, in einem heftigen Streit zwischen den Brüdern Heinrich I und Beat II Partei zu ergreifen.¹⁷⁵

In allseitigem Interesse wurden Aktualitäten und geheime Botschaften ausgetauscht.¹⁷⁶ Die Ambassadoren bestellten ihre Gewährsleute «ungeachtet des Wetters» zu vertraulichen Unterredungen. Auf dem Weg nach Solothurn wollte sich Wolf Dietrich Reding unbedingt mit Beat II treffen. Er würde am nächsten Tag bis um 12 Uhr mittags in Küsnacht auf Zurlauben zu warten. «Bei dieser Gelegenheit könnten sie sich dann eingehend mit den eingangs aufgeworfenen Fragen beschäftigen.»¹⁷⁷ Man stand sich bei der Analyse komplexer Probleme bei, die genug Stoff boten, «sich einen ganzen Tag darüber zu unterhalten.»¹⁷⁸ Für das Informationspuzzle, das sich die Akteure Tag für Tag zurechtlegten, waren die Nachrichten aus Solothurn unverzichtbar. Dort verfügte man über «les dernieres gazettes Imprimées de France» und wusste über das Weltgeschehen Bescheid.¹⁷⁹ Insbesondere Konrad III stand in

¹⁷⁴ AH 24/11, 1628 Mai 16., Paris. Barthélmy Rolland schämte sich vor Beat II Zurlauben, dass seine Forderungen so schleppend behandelt würden, aber die beiden Zahlmeister seien «derart üble Gesellen, dass man sich ihnen richtiggehend ausgeliefert fühle.» Schliesslich liess Rolland Flambermont wegen seiner desolaten Zahlungsmoral ins Gefängnis werfen. Dieser Triumph liess ihn gegenüber Beat II in Erinnerung an dessen Vater schwelgen, «habe dieser in seinen Briefen doch immer wieder ähnlich rigorose Massnahmen vorgeschlagen.» Mit seinen unzimperlichen Methoden hatte sich Rolland aber – o Tempora o Mores – unbequeme Feinde eingehandelt, «die ihn seither schon des öfteren tötlich bedroht hätten.» (AH 24/15, 1629 Dezember 11., Paris, Barthélmy Rolland an Beat II Zurlauben).

¹⁷⁵ Vgl. AH 24/22, 1635 Februar 27., Barthélmy Rolland an Beat II Zurlauben. Je nach Ausgang des Streites riskierte er, dass er von der Familie künftig keine privaten Zuwendungen mehr bekommen würde. Anlässlich der Pariser Gesandtschaft von 1634 war Rolland mit 15 Pistolen diesbezüglich am besten weggekommen.

¹⁷⁶ AH 32/78, 1637 März 25., Solothurn. Ambassador Méliand bedankte sich bei Beat II Zurlauben für die Kopie «de la lettre des Grisons a Mrs. des cinq Cantons.»

¹⁷⁷ AH 28/93, 1643 Januar 12., Schwyz, Wolf Dietrich Reding an Beat II Zurlauben.

Vgl. AH 20/102, 1635, Wolf Dietrich Reding an Beat II Zurlauben.

¹⁷⁸ AH 27/9, 1634 Oktober 9., Solothurn, Ambassador Vialard an Beat II Zurlauben.

Vgl. auch AH 32/34, 1619 März. Konrad III Zurlauben mutmasste bezüglich eines Schreibens an Ambassador Miron, es sei unschwer zu erkennen, dass dahinter «Casati sowie Österreich steckten. Über diese Angelegenheit möchte er sich lieber mündlich mit ihm unterhalten.»

¹⁷⁹ Vgl. AH 30/174, 1681 Mai 31., Secrétaire-interprète Michel Baron an Beat Jakob I Zurlauben; AH 29/31, 1643, Mitteilungen zur militärischen und politischen Lage in Europa aus der Kanzlei der Ambassade in Solothurn.

Abb. 2:

Brief von Beat II Zurlauben an seinen Bruder Heinrich I, vom 7. November 1633: Wer die Möglichkeit des zeitgenössischen Informationsnetzes umfassend ausschöpfen wollte, musste dazu einen grossen zeitlichen Aufwand auf sich nehmen. Beat II verfasste fast täglich etliche mehrseitige Briefe, in denen er redselig Informationen weiterleitete, seine eigenen Ansichten entwickelte und die Ansichten anderer diskutierte. Das vorliegende Schreiben illustriert einerseits die erstaunliche Bandbreite der in seinen Briefen behandelten Themen und veranschaulicht andererseits Fatalismus, Tiefe und Abgründigkeit spätbarocker Individuen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

regem Informationsaustausch mit der Ambassade. Als Zurlauben geschäftlich nach Frankreich verreist war und sein Sohn die heimischen Angelegenheiten zwischenzeitlich weiterführen sollte, blieb der Ambassador einige Tage ohne Neuigkeiten und beschwerte sich prompt über diese peinliche Panne.¹⁸⁰ Die Kooperationsbereitschaft von Konrad III ging soweit, dass er der französischen Diplomatie geheime Briefschaften übermitteln half.¹⁸¹ Anlässlich eines Aufenthaltes am Hof liess er sich vom Ambassador gar als dessen Fürsprecher bei den königlichen Ministern einspannen.¹⁸²

Neben engen Kontakten zu den Ambassadoren pflegten die Zurlauben auch intensive Beziehungen zu den Sekretären der Ambassade, die mit den laufenden Geschäften bestens vertraut waren. Sie stammten häufig aus angesehenen Solothurner Familien und waren ebenfalls im Soldgeschäft involviert. Aus dieser zweiseitigen Verflechtung resultierte ein undurchsichtiges Doppelspiel, so dass vertrauliche Dinge besser mit einem «Zedeli auff theusch» mitgeteilt wurden.¹⁸³ Gerade ihre ambivalente Zwischenstellung machte die Sekretäre als Korrespondenten attraktiv, denn über bestimmte Geschäfte würde sich ein Ambassador aus taktischen Überlegungen keine Informationen abringen lassen. Anders die wohlgesinnten Sekretäre, welche mit Insidertips die Ungewissheiten ihrer Soldunternehmerkollegen erhärten oder ausräumen konnten.¹⁸⁴ Die Informationstätigkeit der Familie Wallier erfolgte dermassen routiniert, dass Heinrich I Neuigkeiten über die Aktivitäten seines Bruders auf der Tagsatzung von «Dolmetsch Hptm. (Philippe?) Wallier» schneller unterrichtet wurde als von seinen Zuger Verwandten. Nur die Wallier wussten, «dass der französische Ambassador (Caumartin) über die Haltung Zugs, vertreten durch dessen Gesandte (Beat II und Wilhelm Heinrich), höchst befriedigt sei.»¹⁸⁵ Mit der

¹⁸⁰ Vgl. AH 24/55, 1916 Juni 11. Beat II an Konrad III Zurlauben, derzeit in Frankreich.

Die Zurlauben warnten Solothurn auch vor den Ränken anderer Eidgenossen. Konrad III verdächtigte Landschreiber Schön, dass es ihm nicht bloss um das Stipendium gehe. Sollte etwas anderes dahinter stecken, müsste man Miron davor warnen. (Vgl. AH 24/58, ca. 1624, Konrad III an Beat II Zurlauben).

¹⁸¹ Vgl. AH 23/157, 1619 Januar 4., Ambassador Gueffier an Konrad III Zurlauben.

Erntete Zurlauben für seinen Dienstleister als Postbote grosses Lob, so war umgekehrt die Infrastruktur der Ambassade nicht über jeden Zweifel erhaben. Jost Bircher argwöhnte sogar, dass seine Post, dort gelesen und unterschlagen wurde: «Jch weis nit, ob unsere brieff under wägen verblyben oder wo es fällt, dan ich in 6 wochen kein brieff mehr empfangen. Jch Sorge, es syen bosse schedliche Praticken under dem Menteli verdeckt (AH 71/39, 1638 Februar 17., Jost Bircher an Beat II Zurlauben).» Heinrich Reding wollte seine Briefe «zu Sollenturen an H. Rollandt Recomendiert» wissen, sie würden «flyssiger verricht dan durch herrn Ambassadoren oder syner ludt,» welche die Weiterleitung der Briefe gerne vergässen. (AH 27/113, 1634 Mai 16., Saint-Denis, Heinrich Reding an Beat II Zurlauben).

¹⁸² Vgl. AH 20/87, 1623 Dezember 9., Ambassador Miron an Konrad III Zurlauben, am Hofe.

¹⁸³ AH 24/106, 1634 Oktober 10., Secrétaire-interprète De Stavay-Mollondin an Beat II Zurlauben.

¹⁸⁴ Vgl. AH 29/42, 1651 April 24., Beat II Zurlauben an Hans Viktor Wallier?: «Inzwischen aber sei ihm das Gerücht zu Ohren gekommen, der Ambassador (De La Barde) habe, um den Forderungen der eidgenössischen Orte Genüge leisten zu können, 100000 Ecus erhalten. Doch müsste er – sei er dem Geschehen doch näher – eigentlich mehr davon wissen.»

¹⁸⁵ AH 20/143, 1643 August 25., Perpignan, Heinrich I an Beat II Zurlauben.

Hochzeit zwischen Heinrich I Zurlauben und Anna Elisabeth Wallier im Jahr 1642 rückten die beiden Geschlechter, nunmehr verwandtschaftlich verbunden, noch enger zusammen.¹⁸⁶

Investierten die Zurlauben einerseits viel Arbeit in ihr Kommunikationsnetz, so erleichterte ihnen ihr ausgezeichneter Wissensstand andererseits die Informationsbeschaffung, denn sie waren als Informationspartner sehr begehrt. Beat II Zurlauben stand im Ruf, weitherum über die verlässlichsten Informationen aus Frankreich zu verfügen. Sogar der königliche Beamte Rolland bat ihn um Neuigkeiten vom Hof, denn «vous sçavez plus de nouvelles de la Cour que moy.»¹⁸⁷ Nicht zuletzt deswegen hatte der päpstliche Nuntius Ranunzio Scotti Zurlauben gebeten, ihn im Hinblick auf seine Frankreichmission im Jahr 1636 am französischen Hofe bekannt zu machen. Drei Jahre später teilte Scotti seinem diplomatischen Patenonkel die Ernennung zum ausserordentlichen Nuntius in Paris mit und ersuchte Zurlauben um alles Wissen, «das am französischen Hofe nützlich sein könnte.»¹⁸⁸

Begründetes Misstrauen, denn «Wendt hörindt und sächendt»

Grundsätzlich gingen alle Beteiligten davon aus, dass Informationen an Dritte weitergeleitet werden durften, denn die Bitte, man solle einen Gegenstand vertraulich behandeln oder wenigstens den Informanten nicht preisgeben, wurde selten gestellt. Im Gegenteil, man betrieb einen hemmungslosen Tauschhandel.¹⁸⁹ Dennoch gaben einige vor, die «schlechten Zungen» zu fürchten. Allerdings sollten wir nicht vergessen, dass die Aufforderung, über eine bestimmte Angelegenheit Stillschweigen zu bewahren, einer unwichtigen Nachricht künstlich Brisanz verleihen konnte. Es wäre sogar denkbar, dass der Vermerk «vertraulich» verwendet wurde, um die Verbreitung von Meldungen zu beschleunigen, denn Indiskretionen waren eine all-

¹⁸⁶ Die direkte familiäre Verbindung nach Solothurn war für Beat II von derartiger Wichtigkeit, dass er trotz einem erbitterten Erbschaftsstreit nach dem Tod seines Bruders die Beziehung zu seiner Schwägerin aufrecht erhielt. Sie war in zweiter Ehe mit Ritter Hans Wilhelm von Steinbrugg, dem Schultheissen von Solothurn, verheiratet. Steinbrugg zählte zu den Anhängern der Franzosenpartei und bediente seine Freunde in der Innerschweiz mit Aktualitäten. Im Kleinodienstreit beispielsweise flüsterte er Jost Pfyffer ein, dass die «Mess. de berne Soleure et autres» zu Verhandlungen nach Zürich gereist seien. Er solle «sich unverzüglich auf sein Pferd setzen und sich gleichfalls dorthin begeben. Er möge auch Reding sowie Zurlauben davon in Kenntnis setzen.» (AH 24/37, 1654 Februar 7.).

¹⁸⁷ AH 73/20, 1632 Oktober 5., Paris, Barthélmy Rolland an Beat II Zurlauben. Auch Ritter Johann Kaspar Ceberg wollte einige das Regiment betreffende Dinge besprechen. «Schliesslich wisse er, Zurlauben, am besten, wie die Stimmung am französischen Hofe sei.» (AH 30/30, 1636 Juni 2., Johann Kaspar Ceberg an Beat II Zurlauben).

¹⁸⁸ AH 9/107, 1639 Februar 9., Luzern, Nuntius Ranunzio Scotti an Beat II Zurlauben.

¹⁸⁹ Vgl. AH 24/77, 1605 März 4., Ambassador Caumartin an Konrad III Zurlauben: «Die von ihm gewünschten Informationen teile er ihm um so lieber mit, als er ihm als Gegenleistung bestimmt umgehend verraten werde, was die beschlossene Entsendung einer Gesandtschaft an ihn bezwecken solle. Damit er sich entsprechend vorbereiten könne, wäre er froh, wenn er ihn noch vor deren Eintreffen orientieren könnte.»

tägliche Erscheinung. Bereits um 1500 hatte sich die Tagsatzung wiederholt damit zu befassen, dass ihre Verhandlungen von Unberufenen in Erfahrung gebracht und ausländischen Fürsten mitgeteilt wurden. Ambassador Caumartin hatte erfahren, die von der Tagsatzung heimgekehrten Abgeordneten hätten sich im Rat beschwert, er hätte sie übel behandelt.¹⁹⁰ Hinter vorgehaltener Hand tuschelten die Diplomaten über ihre engsten Freunde. Der in Paris ans Krankenbett gefesselte Reding zog über seinen Freund und Mitgesandten Zurlauben her, dieser habe wegen «Kaufleuten Sach [...] nit wöllen volgen; hab mehr verderbt, dann guot gmacht.»¹⁹¹

Insbesondere die Ambassadoren verstanden sich auf das Spiel mit Indiskretionen und Falschmeldungen. So informierten sie die katholischen Orte über die Sondertagsatzungen der reformierten Orte, wobei die Innerschweiz vor allem für die Machenschaften der Zürcher Interesse zeigte.¹⁹² Es ist nicht anzunehmen, die Ambassade hätte ihre vertraulichen Unterredungen mit den Vertretern der katholischen Orte diskreter behandelt. Einzig langjährige informelle Zusammenarbeit wirkte vertrauensbildend und hielt die Akteure davon ab, mit ihrem Wissen zu hausieren. Kontinuierliche Loyalität war die Grundlage zu verbindlichen Partnerschaften unter aussenpolitischen Akteuren. Ansonsten traute man besser keinem über den Weg und zerbrach sich statt dessen in schlaflosen Nächten den Kopf über die Glaubwürdigkeit der zugespielten Information. Weil insbesondere fragwürdige Nachrichten schier unmöglich zu verifizieren waren, mussten die Akteure oft mit Spekulationen vorlieb nehmen.¹⁹³ Der verunsicherte Heinrich Reding konnte sich bei drei Briefen Rohans nicht erklären, «in welcher Absicht diese geschrieben worden seien.»¹⁹⁴ Speziell skeptisch behandelten die Akteure Meldungen, welche die politische Gegenpartei verbreitete. «Da er zur französischen Faktion gehöre,» meinten die Spanientreuen, sie könnten Zurlauben, dem Landschreiber im Freiamt, nicht trauen.¹⁹⁵

In Krisen entwickelten die beschriebenen Kommunikationsstrukturen Eigendynamik und verstärkten die Nervosität unter den Akteuren. An die Stelle der «ordinari» Post traten nun die Eilboten, die Nachrichten im 24-Stunden-Betrieb über-

¹⁹⁰ AH 13/78, 1643 September 1., Alfons Sonnenberg an Beat II Zurlauben. Der beleidigte Caumartin verlangte öffentliche Satisfaktion, welche ihm die Frankreichfreunde prompt leisteten.

¹⁹¹ Daniel Studers Diarium 1634/35, S. 308.

¹⁹² Vgl. AH 17/146, 1656 November 22., Ambassador De La Barde an Wolf Dietrich Reding; AH 25/51, 1656 Januar 1., Secrétaire-interprète Michel Baron an Beat Jakob I Zurlauben.

¹⁹³ Vgl. AH 27/13, 1635 Juli 26. Johann Franz Ceberg schrieb aufgeregt an Beat II Zurlauben, als die Gesandten nach Solothurn in Brunnen vorbeigekommen, sei ihnen der Diener Crivellis mit einem «bulglin (Ledertasche) begegnet und stark uff Schwytz Zu gangen,» doch sei man seiner «alhie Zu Schwytz nit Innen worden.» Was dieser zu verrichten gehabt, «ob (er) brieff oder geldt getragen,» wisse man nicht, offenbar habe sich alles im Geheimen abspielen müssen.

Vgl. auch AH 24/36, 1641 August 15., abends zwischen 9 und 10 Uhr, Jost Bircher an Beat II Zurlauben: «Heute sei in Luzern die Nachricht eingetroffen, dass Zug seine Fähnlein aus den französischen Diensten heimmahnen wolle. Ob dieses Gerücht stimme, wisse er nicht.»

¹⁹⁴ AH 27/161, 1632 September 14., Heinrich Reding an Beat II Zurlauben.

¹⁹⁵ Zit. nach Dommann 1933, S. 183.

mittelten.¹⁹⁶ Im Kluserhandel sollte die katholische Delegation «bei Tag und Nacht berichten.»¹⁹⁷ Als sich der savoyische Botschafter Leonardi nach Baden begab, instruierte er Beat Jakob I Zurlauben, in der Heimat «wie gewöhnlich wachsam zu sein und ihm allfällige wichtige Ereignisse durch Eilboten unverzüglich anzuzeigen.»¹⁹⁸ Im Villmergerkrieg trafen «taglich Poten Nachts oder Tags» bei Beat II Zurlauben ein, wo sie ordentlich gepflegt wurden. Neben den Briefträgern musste Zurlauben auch «anderen Zuo trinkhen geben,»¹⁹⁹ denn Krisen waren Anlässe öffentlichen Interesses und liessen Neugierige in den Zurlaubenhof strömen. Dort wartete halb Zug gebannt auf Neuigkeiten. Die Nachricht, dass 8000 Franzosen zu Fuss und zu Pferd in Brugg eingetroffen seien, erreichte Luzern um 4 Uhr in der Früh.²⁰⁰ Im äussersten Notfall machten sich die Zurlauben selbst als Boten auf die Beine. Konrad III meldete seinem Sohn, Zug habe einen Durchzug und einen Aufbruch von 6000 Mann ohne Schaden für die anderen Bundesgenossen bewilligt. «Da Miron noch nicht geantwortet habe, möge er, unverzüglich nach Solothurn verreisen und dem Ambassadors die Bewilligung Zugs überbringen.»²⁰¹

Viele Briefe erreichten ihre Empfänger nicht. Wolf Dietrich Reding war derart misstrauisch, dass er wichtige Briefe nur durch persönliche Boten transportieren liess.²⁰² Auch Ambassador Caumartin neigte in Anbetracht der Brisanz seiner Briefe an die Parteigänger Frankreichs zu extremer Vorsicht. Allein das Ausbleiben eines der wöchentlichen Schreiben von Beat II liess ihn argwöhnen, «dass seine Briefschaften abgefangen werden könnten. Selber schreibe er ihm regelmässig jede Woche; sollte daher jemals der Fall eintreten, dass er mehr als acht Tage ohne Nachricht von ihm bleibe, möge er ihm dies umgehend zu Kenntnis bringen.»²⁰³ Gegen die Risiken der Informationslandschaft sicherten sich die Akteure bestmöglich ab. Besonders in Krisenlagen notierten die Akteure die exakten Ankunftszeiten der Briefe.²⁰⁴

¹⁹⁶ Vgl. AH 32/68, 1636 Februar 23., Johann Kaspar Ceberg an Beat II Zurlauben: «Noch bevor er heute früh aufgestanden sei, habe ihm der Bote sein Schreiben, das er ihm bestens verdanke, überbracht.» Vgl. auch AH 27/159, 1632 Februar 20., morgens um 4 Uhr, Heinrich Reding an Beat II Zurlauben; AH 26/44, 1701 Dezember 1., 6 Uhr morgens, Secrétaire d'Ambassade Deroiste an Beat Jakob II Zurlauben.

¹⁹⁷ Zit. nach FÄH 1884, 89.

¹⁹⁸ AH 13/47, 1674 März 27., Gesandter Savoyens Leonardi an Beat Jakob I Zurlauben.

¹⁹⁹ AH 27/89 Notizen Beat II Zurlauben zum Villmergerkrieg, insbesondere über die Briefe, die er in dieser Zeit empfangen und weggeschickt hat; AH 67/108, 1656 Januar/Februar, Notizen Beat II Zurlauben über im Villmergerkrieg empfangene und verschickte Briefe.

²⁰⁰ AH 24/30, 1635 März 29., Luzern, Alfons Sonnenberg an Beat II Zurlauben.

Vgl. AH 23/95, 1655 November 30., abends um 6 Uhr, Beat Jakob I an Beat II Zurlauben: «Sein an den französischen Ambassadors (De La Barde) gerichtetes Schreiben samt Beilage habe er heute morgen um 3 Uhr in Baden erhalten.»

²⁰¹ AH 24/58, ca. 1624, Konrad III an Beat II Zurlauben.

²⁰² Vgl. AH 8/119, 1646 November 15., Wolf Dietrich Reding an Beat II Zurlauben. Ihre geheimsten Geschäfte besprachen Reding und Zurlauben am liebsten nur unter vier Augen.

²⁰³ 24/88, 1642 Juni 7., Ambassador Caumartin an Beat II Zurlauben.

²⁰⁴ Von Casati und Beat II Zurlauben sind Notizen erhalten, in welchen sie über Datum sowie Versand- und Ankunftszeit von Briefen auf die Stunde genau Buch führten (Vgl. Bolzern 1982, S. 35; AH 23/177, Dorsalnotiz von Beat II zu einem Schreiben im Zusammenhang mit Kleinodienstreit).

Sie bestätigten sich gegenseitig den Empfang ihrer Schreiben und errechneten, wie lange eine Sendung unterwegs gewesen war. Die Absender vermerkten, wem sie ihre Post übergeben hatten. Die Empfänger teilten mit, wer die letzte Post überbracht hatte. Heinrich Wallier schrieb für den Fall, dass Schreiben verloren gehen sollten, «aus Sicherheitsgründen in französischer Sprache.»²⁰⁵ Die Unzulänglichkeiten des Postwesens waren jederzeit für Überraschungen und politische Turbulenzen gut. Grosse Verwirrung entstand 1643, als in Baden auf offener Gasse ein Brief gefunden wurde, «worin die Badener zu fleissigem Aufsehen gemahnt werden, da die Berner gesinnt seien, die Stadt unversehens einzunehmen.»²⁰⁶ Obwohl solche Informationen höchst fragwürdig waren, verfehlten sie ihre verheerende Wirkung nicht.

Weil akute Krisen die fragilen Informationsnetze empfindlich störten, gingen die Akteure manchmal ohne konkrete Informationen in die Verhandlungen. Es nützte nichts, dass sich Zug im Kluserhandel bei Luzern beschwerte, die Zeit wäre zu knapp bemessen und man hätte unbedingt früher benachrichtigt werden müssen. Beat II stieg mit dem Mandat, er werde sich zu verhalten wissen, unverzüglich in den Sattel und ritt dem Luzerner Jost Bircher nach.²⁰⁷ Krisen begünstigten die individuellen Handlungsspielräume, denn es fehlte schlicht die Zeit, um die Grundlagen zu fundierten Entscheidungen beschaffen zu können. Die beschleunigten Abläufe verliehen dem einzelnen Diplomaten mehr Bedeutung. Instruktionen lauteten dann etwa, man solle «solange zuwarten, bis klar ersichtlich sei, ob auch die Intervention des französischen Königs nichts gefruchtet hätte. In all dem habe man sich jedoch nach der Mehrheit der katholischen Orte zu richten.»²⁰⁸ Da Strategien unter Zeitdruck formuliert und Mehrheiten vor Ort gebildet werden mussten, konnte ein Unterhändler mit Überzeugungskraft und Verhandlungsgeschick Krisenentscheidungen massgeblich beeinflussen.

²⁰⁵ AH 27/155, 1635 Dezember 28., Secrétaire-interprète Heinrich Wallier an Beat II. Auch Beat II Zurlauben fasste im Bauernkrieg 1653 die meisten Briefe in Französisch ab.

²⁰⁶ Vgl. Dommann 1933, S. 183.

Vgl. auch AH 5/103, 1633 November 7., Beat II an Heinrich I Zurlauben. Auf der Tagsatzung in Baden «geschicht us Gottes verhengnus, das byligend schryben Jn originali Jn ein letze handt gefallen.»

²⁰⁷ Vgl. AH 9/73, 1632 September 30., Instruktion von Stadt und Amt Zug für die Gesandtschaft nach Solothurn.

²⁰⁸ AH 9/79, 1633 Januar 21., Instruktion von Stadt und Amt Zug auf die gemeineidgenössische Tagsatzung nach Baden vom 24. Januar 1633.

Je dringender die Ereignisse wurden, desto eigenmächtiger gingen die Akteure vor. «Eben um diese Mittagsstunde gehe ihm sein Schreiben zu, welches er ihm nun umgehend beantworten wolle. Er möchte ihn bitten, sofort von Bremgarten zurückzukehren und sich (als Gesandter auf die Tagsatzung) nach Luzern delegieren lassen. Wie er aus beiliegendem Schreiben ersehen könne, sei seine Gegenwart von höchster Wichtigkeit.» (AH 24/119, 1631 November 12., um 1.00 Uhr nachmittags, Heinrich Reding an Beat II Zurlauben).

Der Werdegang von Beat II Zurlauben steht beispielhaft für das Leben vieler Politiker des 17. Jahrhunderts. Bevor er als zwanzigjähriger Leutnant unter den Fittichen seines Onkels die Sporen abverdiente, war er in den Genuss einer in seinen Kreisen üblichen Ausbildung gekommen. Mit zehn Jahren trat er in die Klosterschule Rheinau ein. Als weitere Stationen seines Bildungsweges folgten Fribourg, Lyon, Bourges und Paris. 1617 ergatterte sein Vater, Konrad III, für ihn die Landschreiberstelle in den Freien Ämtern, welche er nach der Rückkehr aus den Fremden Diensten bis 1630 innehaben würde. Als erster Landschreiber der Familie legte Beat II den Grundstein zur zurlaubenschen Dominanz im Freiamt, denn nach ihm gab das Geschlecht den Posten über 100 Jahre lang nicht mehr aus den Händen. Als sich der Tod seines Vaters abzeichnete, gelang es ihm, den im Freiamt regierenden Orten die Erlaubnis zur Verlegung seines Wohnsitzes nach Zug abzurufen. Obwohl er das hohe Alter und die Hinfälligkeit seines Vaters vorschob, ging es bei dieser Rochade in erster Linie darum, ein nahtloses Aufrücken in den Zuger Rat zu sichern. Die Landschreiberei versah er dann noch ein Jahr von Zug aus und übergab sie schliesslich seinem Sohn.

Seinen hervorragenden Ruf im In- und Ausland verdankte Beat II seiner wiederholten Vermittlertätigkeit auf eidgenössischer Ebene einerseits, seinen hingebungsvollen Diensten für die Sache Frankreichs andererseits. David Herrliberger würdigte noch 1748 Zurlaubens «Eifer für die katholische Religion» und attestierte ihm als «Säule des Vaterlandes» die «durchgehende Hochachtung» seiner Zeitgenossen. Die Vollmachten, die er als Unterhändler im Bauernkrieg 1653 zur Verteidigung der aristokratischen Standesinteressen erteilt bekam, sind ein klares Indiz für das grosse Vertrauen, das die «politische Klasse» in sein diplomatisches Fingerspitzengefühl und in sein Durchsetzungsvermögen hatte. Bei der französischen Ambassade in Solothurn stand Zurlauben ebenfalls hoch im Kurs. Im ersten Villmergerkrieg gab Sekretär Baron seinem Erstaunen darüber Ausdruck, dass nicht Zurlauben auf die Tagsatzung delegiert worden sei. Angesichts dessen, dass die reformierten «Orte ihre besten Leute entsandt, hätten die Katholiken ihren profiliertesten und erfahrensten Mann niemals zu Hause lassen dürfen.»²⁰⁹

Die Traumkarriere Zurlaubens war minutiös eingefädelt worden. Sein Vater hatte ihn zeitig zur diplomatischen Laufbahn bestimmt und bereits im zarten Alter von 21 Jahren brachte er als Hoffnungsträger der Familie seinen ersten Brief auf die Ambassade. Mit demonstrativem Wohlverhalten und distinguierten französischen Manieren gelang ihm dort ein Auftakt nach Mass.²¹⁰ Unter den wohlwollenden Blicken der Ambassadoren trug er während seiner Landschreiberzeit viele Briefe seines Vaters von Bremgarten nach Solothurn. Diese Ausflüge boten für den Pari-

²⁰⁹ AH 25/51, 1656 Januar 1., Baden, Secrétaire-interprète Baron an Beat Jakob I Zurlauben.

²¹⁰ Vgl. AH 24/78, 1618 Juni 25., Solothurn, Ambassador Miron an Konrad III Zurlauben.

Mit 22 Jahren war Beat II in der Familie Zurlauben bereits für das Pensionenwesen zuständig (Vgl. AH 23/159, 1619 Juni 24., Beat Jakob Zurlauben und Konrad Brandenburg an Beat II Zurlauben).

ser Courtoisie gewohnten Aristokraten eine willkommene Abwechslung zum langweiligen Warten auf den Umzug nach Zug. Als er dann in die Fussstapfen seines Vaters trat, war er mit 33 Jahren für Zuger Verhältnisse immer noch sehr jung. Mit 35 wurde er erstmals Ammann und hatte seinen Ratskollegen bezüglich politischer Beziehungen, persönlicher Freunde und diplomatischen Benehmens bereits einiges voraus.²¹¹ Nach seiner Wahl zum Ammann unternahm er im Kontext des aufsehen-erregenden Kluserhandels 23 Gesandtschaften. Diese kurzfristige Hyperaktivität hatte System, denn im intensiven Kontakt mit dem «Monde diplomatique» bot sich Beat II die einmalige Chance, beträchtlich an Profil und Respekt zuzulegen. Weil die endlosen Schlichtungsverhandlungen neben viel Ehre kaum materielle Vorteile gebracht hatten, klagte Beat II seinem Bruder von finanziellen Nöten, in welche er wegen «Landtszmeindcostens und anderer umbkosten uffen Tagsatzungen» geraten war.²¹² Der Einstieg als Diplomat hatte Zurlauben in mehrfacher Hinsicht ausgelaut, dennoch hatte sich der Aufwand gelohnt, «dan er dismalen für den verüemptisten Eidtgnussen bi Mänighkhlichen geachtet, undt wirdt [...] ohne Jnen und sein Rath kein wichtig geschäfft fürgenomen.»²¹³ Auf den fulminanten Einstand folgten drei Jahre, in denen er gerade noch an spärlichen acht Gesandtschaften teilnahm und seine Kräfte vermehrt auf informelle Tätigkeiten und lukrative Missionen konzentrierte.²¹⁴

Avec «sincère affection» – Leben und Fühlen im Zeichen der Aussenpolitik

Das Leben Beat II Zurlauben war geprägt vom unbedingten Kampf für die ineinander verschlungenen Interessen der Familie, der Faktion und des Mutterlandes. Entsprechend reich befrachtet präsentierte sich sein Terminkalender, denn zu den offiziellen Missionen kamen inoffizielle Besuche in Solothurn²¹⁵ und zahlreiche Zusammenkünfte mit andern Frankreichtreuen. Jeder Termin brachte umständliches Reisen mit sich. Manchmal brach man in aller Frühe auf, ohne zu wissen, ob die Gesprächspartner wie vereinbart eintreffen würden.²¹⁶ Zu diesen Strapazen gesellte

²¹¹ Vgl. Meier 1981, S. 184. Bei den Zurlauben lag das Durchschnittsalter beim Eintritt in den Stadt- und Amtrat bei 47, bei der ersten Wahl zum Ammann bei 48 Jahren.

²¹² AH 5/103, 1633 November 7., Beat II an Heinrich I Zurlauben. Sein loyales Engagement für das heiss umstrittene Aufbruchbegehren Herzog Rohans nach dem Veltlin im Jahr 1633 hing wahrscheinlich auch mit seinen Geldsorgen zusammen.

²¹³ AH 36/56, 1633 Februar, Beat Jakob Knopfli sen. an Heinrich I Zurlauben.

²¹⁴ Bis zu seinem Tod im Alter von 66 Jahren nahm er an beeindruckenden 165 Gesandtschaften teil. Zum Vergleich hielt im 15. Jahrhundert der Luzerner Kaspar von Hertenstein mit 130 Tagsatzungen auf eine Lebensdauer von 70 Jahren den einsamen Rekord (Vgl. Kurmann 1976, S. 143).

²¹⁵ Visiten der Zurlauben in Solothurn waren an der Tagesordnung. Vgl. AH 27/58, 1612 Oktober 14., Solothurn. Charles de Bonnaire teilte Statthalter Konrad III Zurlauben mit, der Ambassador beabsichtige, «den ganzen Winter hier zu verbleiben. Folglich könne er, Zurlauben, wann immer es ihm beliebt und ohne riskieren zu müssen, den Ambassadors nicht anzutreffen, hierherkommen.»

²¹⁶ Vgl. AH 9/94, 1635 April 25., Schwyz. Wolf Dietrich Reding informierte Beat II Zurlauben, wenn es ihm beliebt, «erwarte man ihn morgen zwischen 6.00 und 7.00 in Walchwil.» Rendez-vous manqué in AH 15/111; 25/28.



Abb. 3:
 Porträt von Beat II Zurlauben.

sich die Sorge um die Verwaltung des Familienbesitzes, und auch für die Bedürfnisse der Klientel musste man sich Zeit nehmen. Schliesslich standen zahlreiche Repräsentationsaufgaben und Höflichkeitsbesuche auf dem Programm.²¹⁷ Beat II komme zu nichts anderem mehr, «dan Riten, thagen und friden machen,» las Zurlaubens Bruder «zuo Hooff.» Es sei zu hoffen, dass er bei derartiger Beanspruchung gesund bleibe.²¹⁸ Wie befürchtet, blieb der Dauerstress aber nicht folgenlos. Starmediziner Felix Platter vermutete, «dass der Kranke sich ganz allgemein unsicherer als sonst fühle, sei damit zu erklären, dass dieser Tag und Nacht von seinen übermässig vielen Sorgen geplagt werde.»²¹⁹ Auf dem Höhepunkt der Kesselringaffäre sah sich Zurlauben am Boden zerstört. «Jch hab Jetz nunmehr erfahren, was es Jst ohne fründt syn,» konstatierte er und klagte, dass ihn «das 4tägig Fieber bereits schon 6 wuchen ingenommen.» Ganz in der Mode des hypochondrischen Jahrhunderts bat er seinen Bruder, die «besten Arzet» von Paris um Mittel zu fragen, «die Melancholiam, so das fundament derglychen Febren ist, zou vertryben.»²²⁰ Ein überzeugendes Rezept gegen Melancholie und Migräne hatte Zurlauben bereits von Platter bekommen: «Der Patient soll auf der Reise, sofern er eine gewisse Beruhigung wünsche, zweimal am Morgen drei Stunden vor dem Essen ein muskatnussgrosses Stück Konfekt aus der grossen Büchse zu sich nehmen. [...] guten Elsässer Wein darüber giessen [...]. Dies werde ihm einen gesunden Schlaf bringen und das Kopfweh lindern.»²²¹ Es überrascht nicht, dass der Diplomat mit Depressionen zu kämpfen hatte, denn echte Erfolgserlebnisse waren selten. Im Gegenteil, Zurlauben steckte regelmässig schwere Enttäuschungen ein. In beinahe allen seinen Briefen im Kontext der Beziehungen zu Frankreich lamentierte er über ausstehende Pensionszahlungen. Angesichts des Ärgers im politischen Alltag ist rätselhaft, weshalb er immer wieder seinen «Ze le tout particulier pour la France»²²² aufbrachte und die

²¹⁷ Vgl. AH 21/126, ca. 1635, Statthalter Paul Bengg lud Beat II Zurlauben auf sein Familienfest ein. Er solle den Gang nach Steinhausen, wohin er später noch reiten könne, unbedingt verschieben und sich zum Gastmahl einfinden. Er verspreche ihm, das beste aus Küche und Keller auftragen zu lassen. «Wend mitt Gott und Ehren Lustig Syn und Settds der Duffel und Sin anhang verdiesen.»

²¹⁸ Vgl. AH 36/56, 1633 Februar, Beat Jakob Knopfli sen. an Heinrich I Zurlauben.

²¹⁹ AH 21/122, 17. Jh., Rezepte gegen Melancholie.

²²⁰ AH 5/103, 1633 November 7., Zug, Beat II an Heinrich I Zurlauben (Abb. 2, S. 45–48).

Dass die Gesandten ihren, durch enormen Erfolgsdruck hervorgerufenen, suizidalen Depressionen mitunter nicht gewachsen waren, beweist ein erschütternder Fall aus dem Jahr 1669. Die Mutmassungen, Fürsprech Iten hätte die «Ehrenstellen mit dem schweren auflag gekauft,» waren nie verstummt. Jedenfalls «hat aber hernach die sach bey dem gesandten zu Baden sehr ubell ausgeschlagen, weilen er in der Heimkunft ein tödtlichen einritt gehabt, zu Baden hat er wegen gefasster melancholey den rath selten besucht, in dem Heimritt hat er in der Baarer Gmeind under dem Hinckenberg ein Unglück haften Schutz gethan, sich selbst in das angesicht getroffen, so dass er ab dem pfert gefallen, unnd tot gefunden worden, so bald sein Diener unnd auch der Weybell zu ihm kommen, es hat uber disen seltsamen Casum villerley Glossen geben, doch mag niemand wissen wie es hargangen [...]. Hatte ein Gmeind Egeri mit disem gesanten wenig ehr darvon getragen. Dorumb man inskünfftig wohl Ursach hat, leuth zu schicken, mit denen man versehen ist unnd auch der trölerey müessig zu gehen.» (Zit. nach Henggeler 1923, S. 192).

²²¹ AH 23/160, Dosierungsvorschriften für verschiedene Medikamente von Felix Platter.

²²² AH 29/98, 1659 Mai 15., Solothurn. Ambassador De La Barde an Comte de Soissons.

Demütigungen durch die Muttermacht ohne Murren hinnahm. An der ökonomischen Abhängigkeit der Familie allein kann es nicht gelegen haben, denn er hätte sich zur Not nach neuen Geschäftspartnern umsehen können. Die unbedingte Treue zu Frankreich hatte ihren Grund in einer tiefen, unerschütterlichen Identifikation mit dem aussenpolitischen Partner. Gegenüber Bassompierre beteuerte er, sich gleich seinem verstorbenen Vater «mit allen Kräften für die Sache des Königs einsetzen» zu wollen.²²³ Er empfand uneingeschränkte Bewunderung und echte Freude über die Geburt des Dauphin. Auf eigene Initiative plante er ein ergreifendes Zeremoniell, das nach der Messe mit einem Te Deum beginnen sollte, «um Gott dem Allmächtigen für die Geburt des Dauphin²²⁴ zu danken. Die Geburt des jungen Königs, die auf wunderbare Weise erfolgt und seiner Mutter durch eine Ordensperson zuvor prophezeit worden sei, gereiche der gesamten Welt zum Segen. Dafür solle man dem barmherzigen Gott danken und ihn um die Erhaltung des Friedens bitten.»²²⁵

Eine besonders enge Beziehung verband Zurlauben mit Ambassador De La Barde. Die beiden kamen sich durch jahrelangen, wöchentlichen Briefwechsel näher. Diese Beziehung vermochten selbst differierende Meinungen in geschäftlichen Angelegenheiten nicht zu erschüttern.²²⁶ Bald belehrte De La Barde Zurlauben in gutväterlichem Ton, bald wurden fröhliche Vierzeiler ausgetauscht.²²⁷ Sie pflegten einen kameradschaftlichen, ja sogar einen familiären Ton, den man nicht einfach als barocke Rhetorik abqualifizieren sollte. Bewusst vermittelten sie sich das Gefühl von Nähe, von gegenseitiger Abhängigkeit einer verschworenen Überlebensgemeinschaft. Tatsächlich lebten beide Seiten im Wissen, dass man ohne den Partner nicht voran kommen könnte. Aus Sicht der Grossmächte war indirekte Kontrolle im eidgenössischen Raum effizienter als eine militärische Besetzung. Wichtigster Garant dieser Strategie war das reibungslose Zusammenspiel zwischen der königlichen Diplomatie und den eidgenössischen Gewährsmännern, zu deren besten die Zurlauben mit Stolz zählten. Bürgte Konrad III noch für «toute l'assistance d'un cher amy et bon serviteur du roy,»²²⁸ so vertiefte sich die symbiotische Beziehung zu Zeiten von Beat II und De La Barde abermals.

²²³ AH 20/131, 1644 Oktober 12., Beat II Zurlauben an General Bassompierre.

²²⁴ Vgl. AH 32/49, 1638 September 17., Ambassador Méliand bat Beat II Zurlauben, «die frohe Kunde allen Zugern, die zu den Freunden Frankreichs gezählt werden dürften, mitzuteilen.»

²²⁵ AH 14/62, 1638 September nach 5., Verkündigung der Geburt des Dauphin. Das ganze Prozedere ging Dekan Schön entschieden zu weit. Er weigerte sich kurzerhand, diese Verkündigung zu verlesen, «da dies nicht allen genehm wäre.»

²²⁶ 1650 bezeichnete ihn De La Barde als «un des meilleurs et plus utiles serviteurs que le Roy aie en Suisse et de plus mon intime Amy.» (Zit. nach Stöckli 1987, S. 21).

²²⁷ Vgl. AH 23/190, 1662 Juli 29., Ambassador De La Barde an Beat II Zurlauben.

²²⁸ AH 24/72, 1621, Januar 19., Paris, General Bassompierre an Konrad III Zurlauben.

Zur würdevollen Selbstinszenierung scheuten die aussenpolitischen Akteure keine Kosten. Zwyer, der schillernde Paradiesvogel unter den Diplomaten seiner Zeit, genoss den grossspurigen Auftritt und verschenkte auf einer Reise «30 Kühe und einen Stier.»²²⁹ De La Barde ritt mit einem pompösen Tross von 40 Pferden in Aarau ein²³⁰ und der Herzog von Savoyen benötigte «30 zu Pfert» und «8 Pfert Bagaschi.»²³¹ Aus Gründen der Prestigepflege waren für frankreichtreue Geschlechter

²²⁹ AH 29/45, Notizen von Beat II Zurlauben zu Zwyer (1649–1655). Zwyer war der Überflieger in der Diplomatenzene des 17. Jahrhunderts. Er wusste sich alleweil in plakative Pose zu werfen und damit den Neid und Unwillen seiner Konkurrenten zu erregen. Kaspar Pfyffer klagte Beat II Zurlauben, Zwyer habe ihn ermahnt, er solle nicht so häufig nach Solothurn schreiben. Er habe diesem entgegnet, er solle nicht so oft nach Wien, Mailand oder «In alle Welt» reisen. (AH 13/143, 1655 Oktober 20., Kaspar Pfyffer an Beat II Zurlauben).

Aus seinen hervorragenden Verbindungen zum Reich drehte man ihm im sogenannten Zwyerhandel, der eminent von kleinlichen Rachegelesten bestimmt war, einen Strick. Es scheint, alle Welt hätte nur darauf gewartet, den Star endlich vom Sockel stossen zu können. Beat II Zurlauben hatte jedenfalls schon vor geraumer Zeit angefangen, über seinen Kontrahenten systematisch Informationen zusammenzutragen. Dabei hatte er beispielsweise in Erfahrung gebracht, dass sich Zwyer in «hinterlistiger» Art und Weise in die Ammannwahl von 1650 eingemischt hatte. (Vgl. AH 21/39, n. 1647 Juni 24., Notizen von Beat II über Zwyer; AH 29/45, Notizen von Beat II Zurlauben zu Zwyer 1649–1655; AH 28/163, 1650, Notizen von Beat II über Zwyer).

²³⁰ AH 17/156, 1657 Januar 23., Kaspar Pfyffer an Beat II Zurlauben.

Die eidgenössischen Obrigkeiten begegneten den Ambassadors und ihrem Gefolge sehr zuvorkommend. Die Zurlauben fanden, königliche Ambassadors sollten bei der ersten Audienz auf der Tagsatzung von einem Gesandten pro Ort und zwei Beamten, bei den folgenden Anlässen von acht Gesandten und zwei Beamten abgeholt werden (Vgl. AH 10/126, o.D., Vorschläge, wie die ausländischen Gesandten zu den Audienzen abgeholt werden sollen).

In Basel wurde De La Barde anlässlich seiner Durchreise von einer Zehnerdelegation des Rates empfangen und mit 2 Fass Wein nebst 10 Sack Hafer, die Frau Ambassadorin mit Konfekt und süssem Wein beehrt. Bei der Abreise begleitete eine Kompanie mit 60 oder 80 Mann Kavallerie, kommandiert von zwei Räten, den Ambassador eine halbe Meile Weges. Dazu feuerte die Infanterie mehrere Salven ab. «Sachant votre curiosité,» gebe es weiter zu berichten, dass Basels Obrigkeit überdies drei Mahlzeiten in der Gaststätte habe herrichten lassen (Vgl. AH 22/6, 1661 Januar 3., französischer Geschäftsträger Michel Baron an Beat II Zurlauben).

Auch in Bern wusste man, was Gastfreundschaft unter Diplomaten bedeutete. Um ein feierliches Begrüssungsbankett geben zu können, sollte der Musiksaal «so etwann 3 oder 4 Tage zuvor wohl gewärmet werden.» Zum Verzehr standen «etwas an grossen Fornen, Fasanen, Hasel- und Steinhühnern, wie auch ein Reh.» Salzdirektor Lerber hatte schliesslich dafür zu sorgen, dass mit einer «anständigen music uffgewartet werde.» (Vgl. Fischer 1927, S. 71).

²³¹ Vgl. Henggeler 1923, S. 3.

Im Vergleich dazu waren die Eidgenossen genügsamer und bereit, hin und wieder den Schein dem Sein unterzuordnen. Als das Wallis aus Sparsamkeitsgründen die Erneuerung des Bundes mit den katholischen Orten in Frage stellte, bot man an, die «Solemnitet» einfacher zu gestalten und mit weniger Gesandten und Pferden aufzureiten.

offizielle Reisen an den Hof ihres Mutterlandes äusserst wichtig.²³² Die eidgenössische Delegation von 1619 fand sich erst auf Geheiss der Tagsatzung damit ab, dass pro Ort «nitt meer dan dry zu pferd» abgesandt wurden.²³³

Am Hof waren Eidgenossen, die bloss hergekommen waren, um Minister an ihre Versäumnisse zu erinnern, jedoch nicht besonders gern gesehene Gäste. Als ausserordentlicher Ambassador unternahm Herzog Rohan alles, um dergleichen Gesandtschaften nach Paris zu verhindern. Er schaffte es zwar, die reformierten Orte von ihren Reiseplänen abzubringen, konnte aber die katholische Mission im Jahr 1634 nicht verhindern. Rohan war diesbezüglich keine Ausnahme, denn sämtliche Ambassadoren versuchten, unbequeme Gesandtschaften zu unterbinden. Miron fand 1619 in herablassendem Tonfall, dass die Eidgenossen, wollten sie sich nicht lächerlich machen, die Gesandtschaft besser nicht abgehen liessen. «Er sei sich nämlich sicher, dass das Geld, noch bevor die Gesandten ihre Stiefel geschnürt hätten, hier eintreffen werde.»²³⁴ Analog dazu befürchtete Caumartin 1643, «dass die Orte ausser grossen Mühen und Geldausgaben keinen Nutzen daraus ziehen könnten. Er sei sich nämlich sicher, ihnen, noch bevor die Gesandtschaft das Land verlassen habe, sagen zu können, was auf ihre Begehren hin der König für Antworten geben werde. Angesichts dessen [...] schlage er ihnen vor, zu Hause zu bleiben und seinen Herrn nicht unnötig zu verärgern.»²³⁵

So gelassen sich die Botschafter vordergründig gaben, unbequeme Eidgenossen konnten durchaus ihre Reputation am Hof gefährden. Ein karrierebewusster Diplomat musste beim König den Eindruck erwecken, er habe die Lage jederzeit unter Kontrolle. Den Eidgenossen diene die Drohung, eine Abordnung nach Paris zu delegieren, als kommodos Druckmittel. Bis zum Schluss glaubten die Ambassadoren jeweils an ihre Chance, die eidgenössischen Ehrengesandten von ihrem Vorhaben abhalten zu können. Zu filmreifen Szenen kam es, als Daniel Studer mit seinen Kollegen auf Druchreise in Solothurn die obligaten Empfehlungsschreiben an den Hof abholen wollte. Nachdem «Ir Exelenz» all ihre Überredungskünste vergeblich bemüht hatte, «hat er endlich mit Schmerzen sie dimitiert, und sindt ime vor Zornn die Augen übergangen, und gesagt: seye ime laidt, dass sie ein solche Resolution gefast; dann sie nicht allein übel angesehen sein werden, sonder auch nichts erhalten.»²³⁶

Nach diesem theatralischen Intermezzo brach Studers Reisegesellschaft auf. Zum Tross gehörten Studers Schwiegersohn Max Friedrich Buffler, die St. Galler Kaufleute Hans Rudolf und Bartholomäus Zollikofer, Kaspar Naef, der Zürcher Salomon Hirzel, der Basler Benedict Socin, Johann Ludwig von Erlach aus Bern und der Schaffhauser Stadtschreiber Johann Jakob Ziegler. Bei einigen weiteren

²³² AH 32/93, 1653 September 9., Paris, Heinrich II an Beat II Zurlauben: «In Summa Es Manglet Nichts wyters als das der H. Vatter Gesandter Jn das franckhreich erwelt werde.» Dadurch würde das alte Ansehen ihrer Familie ungemein gestärkt werden.

²³³ Vgl. AH 32/29, 1619 August 14., Luzern, Jakob Sonnenberg an Konrad III Zurlauben.

²³⁴ AH 27/19, 1619 Januar 5., Ambassador Miron an Konrad III Zurlauben.

²³⁵ AH 24/99, 1643 April 25., Ambassador Caumartin an Beat II Zurlauben.

²³⁶ Wo sie nicht anders nachgewiesen sind, stammen die Informationen und Zitate im folgenden Kapitel aus Daniel Studers Diarium 1634/35.

Delegierten handelte es sich um die Söhne der Missionsleiter, die bei dieser Gelegenheit von ihren kundigen Ziehv Vätern in die Welt der Diplomatie eingeführt werden sollten. Dazu kamen Reitknechte und Diener, über deren genaue Zahl keine Informationen vorliegen. Die Reise nach Paris dauerte zwanzig Tage und begann sehr angenehm. Auf eidgenössischem Boden wurde den Gesandten überall ein freundlicher Empfang bereitet, und sie bekamen guten Wein verehrt. In Genf zeigte man ihnen sogar die repräsentativen Sehenswürdigkeiten der Stadt. Kaum in Frankreich, machten die Gesandten mit den Schattenseiten barocken Reisens Bekanntschaft. «Schröcklich tief und böse» war der Weg, «la Rue d'Enfer et la Rue de tous les Diablen genant,» mit dem sich die Reiter einen ganzen Tag abkämpften. In Roanne mussten sie «in einem heillosen Wirtzhuss und stinkenden Kämmerlin, auch gar schlimmer Stallung, inkeren» und wären doch «viel lieber im alten, gar stattlichen, mit schöner Aussicht an der Loire gelegenen Wirtshaus zur Galeere» abgestiegen.²³⁷

Endlich in Paris angelangt, nahmen die Herren standesgemäss «Losament.» Das Appartement, in dem die «Ehrengesandten sampt irem Anhang, Dieneren und Pferdten» logierten, kostete sie täglich 10 lb. Dafür kriegte man in der luxusverwöhnten Metropole «zwen schön Saal ob ainanderen und hinder jedem Saal ain Antichambre und ein grosse Nebentkammer, sodann zwo klein Kameran, in jeder 1 Bettstatt und ain Tisch.» Jeder Saal hatte ein «Bettstatt, aufs schönst sampt einem 1/2 Dozet schönen Sesslen mit Tuoch und Gewürktem überzogen.» Dazu kamen je ein Bett in den Antichambres und zwei bis drei Betten in den Nebenzimmern. «Betgewant, Tischzeug, Kammer- und Kuochingeschier» waren im Preis inbegriffen.²³⁸ Zum Pariser Lebensstil gehörte auch ein feines Salonorchester mit drei Lauten und fünfstimmigem Gesang, das die Abendessen mit «dergleichen lieblicher Music ich nicht vil gehört» bereicherte.

Übertrafen die kulturellen Errungenschaften der Welthauptstadt die kühnsten Erwartungen, so verliefen die Verhandlungen am Hof um so mühsamer. Der Ambassador behielt mit seinen düsteren Prophezeiungen recht, hatten die Gesandten doch schon grösste Mühe, mit den wichtigen Persönlichkeiten in direkten Kontakt zu treten. Mehrmals erschienen sie umsonst in den Ministerien, weil sie irrtümlich meinten, «Audienz ze haben.» Man gewinnt den Eindruck, die Verwaltung habe die eidgenössischen Delegierten absichtlich immer wieder anrennen lassen, um sie dann auf einen späteren Zeitpunkt zu vertrösten. So verging ein Monat, ohne dass die Gesandten einmal vorgesprochen hätten. Je mehr Mühe den Akteuren die Verhandlungen auf administrativer Ebene bereiteten, desto stärker konzentrierten sich ihre

²³⁷ Das Reiten von langen Strecken war eine harte, mitunter schmerzhaft Sache. Beat II konnte seinem Bruder die gesunde Heimkehr melden «usgenommen, dass mich harwerts Genf ein schmerzzen am Rechten fuoss [...] dergestalten incomodiirt, dass ich Zuo Solothorn den H. Ambassadors nit Salutieren, noch auch sidhero usm Huss nit wyth gahn können.» (AH 89/4, 1636 Juni 13., «Jn yl», Beat II an Heinrich I Zurlauben).

²³⁸ Dieses Logis vermochte den dünnkelhaften Ansprüchen des mit drei Dienern reisenden Herrn von Erlachs nicht zu genügen. Obwohl ihm der obere Saal samt Antichambre zur Verfügung gestanden hätte, nahm er sich eine eigene Wohnung im Fauxbourg St. Germain. Für die Dauer der ganzen Reise sonderte sich Erlach ostentativ von den restlichen Gesandten ab.

Hoffnungen auf eine persönliche Audienz beim König. Man war der Überzeugung, den eigenen Interessen werde am besten gedient, wenn man seine Wünsche direkt beim König anbringe. Selbst der luzide Konrad III liess sich vom barocken Ritual einer persönlichen Audienz blenden. Obwohl er bei seinen Verhandlungen bislang keine materiellen Fortschritte erzielt hatte, befand sich Zurlauben in Hochstimmung, denn er war in der «Konigklichen Carrotschen» abgeholt und nach «fontainebleau Zuo Ir Mst. geführt» worden, wo er den König mündlich begrüssen und seine Begehren schriftlich übergeben durfte. Doch nicht bloss der König sei derart lebenswürdig gewesen, auch von «der Königin siner Fr. Mouter und der Königin siner gemachel, Ir Mst. Brouder, Und Fr. Schwäster» hätte er Audienz bekommen. Und es kam noch besser: «Haruff Zuo einem Konigklichen wolbereiten gastmahl, darby bis Jn die 14 Fürsten die nechsten des Königs geblüets Und des rychs befun- den, und gantz herrlich und fründtlich ahngesprochen.»²³⁹ Ohne dass er vorzeigbare Resultate zu melden gehabt hätte, fand der euphorische Zurlauben mit seinem Rapport Gnade vor dem Zuger Rat. Die glanzvoll inszenierte Symbolik höfischer Audienz und die Aura der majestätischen Entourage wirkte bis in die heimischen Gefilde zurück.

Die Ambassade

Wer einmal das höfische Leben in Paris erlebt hatte, würde im Betrieb an der Ambassade in Solothurn unschwer dessen auf eidgenössische Dimensionen zurechtgestutzte Version erkennen. Um Audienz beim Ambassador zu bekommen, musste sich Daniel Studer einer umständlichen Prozedur aussetzen. Zuerst meldete er sich «by dem Herren Molendin als königklichem Tolmetschen» an. Danach kamen dieser und der Grossweibel von Solothurn in seine Herberge, richteten «Complimente» im Namen ihrer Herren aus und führten dann eine halbstündige Unterhaltung, in welchem die Gesandten «die Ursach irer Ankunft notificirt und by Ir Exelenz Herren Ambassadors umb Audienz angehalten.» In Studers Fall hatte der Ambassador nicht gerade seinen besten Tag. Die Gesandten wurden zwar vorgeladen, jedoch nicht «en qualité d'Ambassadeurs,» sondern «comme ses bons Amis,» womit die Legitimität ihrer Mission in Frage gestellt und das hängige Begehren zur Privatsache deklariert wurde. Der Ambassador salutierte die Gesandten «mit kalt-sinnigem Herzen und wenig Worten.» Danach verhandelte er zwei Stunden mit ihnen, so «dass wir erst nach zwölf Uhren zu Tisch gesessen, da man uns zwar stattlich tractiert, aber weder mit Discurs nach ainigem Trunk begegnet.» Gemessen an den üblichen Gepflogenheiten war die Behandlung, welche Studer und seinen Kollegen widerfuhr, regelrecht feindselig. Nicht nur hatte man ihnen die Gesellschaft bei Tisch verweigert, man hatte nicht einmal anständigen Wein aufgetragen.

²³⁹ AH 27/110, 1623 Juli 15., Paris, Konrad III Zurlauben an Ammann und Rat von Stadt und Amt Zug. In Ermangelung von Erfolgen rechtfertigte sich Konrad III gegenüber dem Rat, so etwas brauche am Hof eben «Zytt und wyl.»

Ein solch ungehöriger Bruch mit den Regeln des höfischen Zeremoniells war die Ausnahme. In der Regel überhäuften sich die Diplomaten gegenseitig mit Komplimenten und Geschenken. Beat Jakob I Zurlauben bereitete der Frau Ambassador mit seiner «boeste de petits poissons» grosse Freude.²⁴⁰ Ambassador Miron tröstete sich mit dem von Konrad III geschenkten Wildbret darüber hinweg, dass dieser seiner Einladung nach Solothurn nicht hatte Folge leisten können, und auch Gueffier bedauerte, das Wild ohne Zurlauben verzehren zu müssen. «Tatsächlich hätte das Fest mehr Glanz gehabt, wenn er es mit seiner Gegenwart beehrt hätte.»²⁴¹ Ein Fest ohne die Zurlauben war allerdings eine seltene Ausnahme, denn nach Möglichkeit nahmen sie in Solothurn immer am gesellschaftlichen Leben teil. Zu diesem Zweck liessen sie sich in 39 von 40 Fällen auf die Solothurner Tagsatzungen delegieren.²⁴² «Im übrigen seien aus Frankreich bis heute überhaupt keine Neuigkeiten bekannt geworden. So verbringe man denn seine Zeit inzwischen bei Festen und Bällen.»²⁴³ Wer wäre da nicht selber gern dabeigewesen. Im Betrieb der Ambassade inszenierte sich die Grossmacht auf eindruckliche Art und Weise. Die veranstalteten Lustbarkeiten übten auf die Diplomatenwelt eine magische Anziehungskraft aus. Die High Society erschien bei bedeutenden Anlässen in Damenbegleitung, und auch die Frauen kamen in den Genuss kostbarer Geschenke. Die eidgenössische Prominenz wählte sich in Tuchfühlung mit der bewunderten Hochkultur und informierte sich über die angesagten Modetrends, um detaillierte Kleiderbestellungen nach Paris senden zu können. Sogar die Kinder wurden am Kinderball anlässlich der mehrtägigen Feierlichkeiten zur Geburt des Dauphins 1729 grosszügig beschenkt. Speziell für diesen Anlass wurde auf der Aare ein schwimmender Palast errichtet. Aus Brunnen floss Wein und ein glanzvolles Feuerwerk dokumentierte die Grandeur der Kulturnation. Als Höhepunkt warf der Ambassador mit Gehabe Geld unter das jubelnde Fussvolk und alle Gesandten bekamen zum Abschied 300 lb. Reisegeld geschenkt.²⁴⁴ Hält man sich diesen Betrieb vor Augen, so war Solothurns Angst, Frankreich könnte nach der Besiegelung der Allianz auf die üblichen Feierlichkeiten

²⁴⁰ AH 30/170, 1686 Juli 5., Baden, Ambassador Tambonneau an Beat Jakob I Zurlauben.

Zu Weinlieferungen vgl. AH 27/60, 1625 Februar 28., Michel Musnier an Beat II Zurlauben.

²⁴¹ AH 27/19, Januar 5., Solothurn, Ambassador Miron an Konrad III Zurlauben.

Zu Wildlieferungen vgl. ferner AH 23/157, 28/147. – Sekretär Heinrich Wallier und Junker Philippe Vigier rochen den für ihren Chef bestimmten Braten: «Heute habe ihm nun ein Bote einen Brief, datiert vom 21. ds., samt einem jungen Reh überbracht. Weil jedoch Ambassador de Caumartin noch nicht eingetroffen und er den Tag von dessen Rückkehr nicht kenne, bewahre er das Wildbret einstweilen bei sich zu Hause auf. Sollte jedoch der Ambassador bis nächsten Sonntag nicht zurückkehren, würden er und Vigier genanntes Reh, um es nicht verderben zu lassen, selber verspeisen.» (AH 31/15, 1641 Januar 25., Heinrich Wallier an Beat II Zurlauben).

²⁴² Vgl. Meier/Schenker/Stöckli 1977, S. 24.

²⁴³ AH 27/158, 1639 Februar 10., Johann Studer an Beat II Zurlauben.

²⁴⁴ Zu diesen Feierlichkeiten vgl. Amiet 1862; Bloch 1898.

Trotz dem glamourösen Treiben empfanden die Ambassadoren ihre Aufgabe als aufreibend und unbefriedigend. De La Barde meinte, es gebe «point d'ambassade plus difficile à soutenir pour ce qui est de la dépense que celle-ci, où personne ne met le pied chez l'ambassadeur auquel il ne faille donner et argent et à boire, ce qui se continue depuis le matin jusqu'au soir. Il semble qu'il soit en Suisse pour nourrir et enrichir tout le pays.» (Zit. nach Berce 1984, S. 83 f.).

ten verzichten, sehr verständlich, denn der Aufwand, welchen die Ambassade betrieb, belebte die Solothurner Wirtschaft. Die Gäste und ihr Gefolge logierten während den Tagsatzungen auf Kosten Frankreichs. Durch die diplomatische Hochkonjunktur des Dreissigjährigen Krieges ökonomisch in eine gewisse Abhängigkeit vom Wirtschaftsfaktor Ambassade geraten, erwog das erstunterzeichnende Solothurn sogar, vom Vertrag zurückzutreten.

DIE DURCHDRINGUNG VON AUSSEN- UND FAMILIENPOLITIK

Karrierenmuster, Ausbildung und Sozialisation

Um die herrschaftliche Position eines Geschlechts kontinuierlich zu wahren, mussten die Akteure die sich in der Aussenpolitik eröffnenden Nutzungschancen bedingungslos ausschöpfen. Deshalb verfolgte eine Familie kollektive Strategien, die sich, auf gemeinsamen Prestigegewinn ausgerichtet, auf eine Person konzentrierten. Eine familiäre Hierarchie evozierte eine innerfamiliäre Arbeitsteilung, welche die Wahlmöglichkeiten betreffend Zivilstand und Beruf für die Beteiligten empfindlich einschränkte. In bezug auf Aussenpolitik dominierten mit der politischen beziehungsweise militärischen Laufbahn zwei Karrierenmuster. In der Familie Zurlauben ging beginnend mit Beat I das Ammannamt stets in gerader Linie vom Vater auf den ältesten Sohn über.²⁴⁵ Die zur politischen Karriere bestimmten Erstgeborenen gingen beginnend mit Beat II als Landschreiber in den Freien Ämtern auf Warteposition, damit sie beim Tod des Familienhauptes sofort in den Zuger Rat nachrücken konnten. Im Unterschied zu den Offiziersstellen, die bei einer überraschenden Vakanz interimistisch einem nahen Verwandten übergeben oder anderweitig verpachtet werden konnten, duldete die Besetzung der politischen Ämter keinen Aufschub, sondern musste unmittelbar durch ein Mitglied der Familie vorgenommen werden.

Die Offiziere hatten mit einer geschickten Geschäftsführung dafür zu sorgen, dass die ausländischen Geldquellen nicht versiegten. Zu ihren vordringlichen Aufgaben gehörten Unterhalt der Truppe und die Pflege des gesellschaftlichen beziehungsweise politischen Ansehens der Familie am Hof. Im Fall von Beat II und Heinrich I Zurlauben deckte sich diese Aufgabenteilung mit den unterschiedlichen Charakteren der beiden Brüder. Erscheint Beat II als auf Sparsamkeit drängender, asketischer Rationalist, so verkörpert sein Bruder den ewig verschuldeten Genieser und Bonvivant mit Pariser Manieren. Heinrich I war schon als Student ungenügend gewesen, hatte dafür aber immer mit ungeheurer Virilität geglänzt. Beat II nahm sämtliche schulischen Hürden problemlos und empfahl sich durch seine Selbstdisziplin für die Verwaltungs- und Politlaufbahn.

²⁴⁵ Vgl. Meier 1981, S. 172.

Die aussenpolitische Ausrichtung der Zurlauben spielte bei der Auswahl der Bildungsinstitutionen eine zentrale Rolle. Das Frauenkloster Visitation in Solothurn war ein beliebter Bildungsort, weil man sich berechtigterweise versprach, dass die Töchter im Rahmen ihres Aufenthaltes in der Ambassadorenstadt in Kontakt mit französischen Sitten und möglichen Heiratspartnern französischer *Couleur* kommen würden. Die junkerliche Ausbildung der Söhne legte den Schwerpunkt auf Weltläufigkeit und Sprachkenntnisse. Frühe transnationale Kontakte im Rahmen von Auslandsaufenthalten legten die Basis zur Rezeption aristokratischer Leitbilder. Für die Zurlauben stand ausser Frage, dass ein urban-aristokratischer Lebensstil nur in Frankreich adaptiert werden konnte. An den Bildungsaufenthalten künftiger Politiker und Offiziere hatten, einmal abgesehen von der Familie, auch die fremden Mächte ein eminentes Interesse. Die grosszügig vergebenen Stipendien dienten nicht zuletzt dazu, die Söhne der politischen Führungsschicht bereits in jungen Jahren zu vereinnahmen. Die Gesandtschaft nach Paris im Jahr 1634 wies auf diesen Zusammenhang hin und verlangte, «den Studenten seien die seit zwei Jahren schuldigen Stipendien auszurichten. Die Ausgaben hierfür seien schliesslich im Vergleich zum Nutzen, den der König von gut gebildeten jungen Leuten davontrage, gering.»²⁴⁶ In ihrer lustigen Studienzeit gewöhnten sich die Magistratensöhne an einen aufwendigen Lebensstil. Dem in Lyon mit der Erziehung Beat II beauftragten Familienmentor Robert Allenet gelang es nicht, diesen «von zahlreichen Kleiderkäufen abzuhalten, die er ob ihrer Extravaganz und Kostspieligkeit nicht habe billigen können. Doch seitdem Reding das Pensionat des Kollegiums verlassen habe und sich in eleganten Kleidern in vornehmen Kreisen bewege, versuche sein Sohn es diesem gleichzutun.»²⁴⁷ Konrad III mochte über den Gesinnungswandel seines Sohnes nicht gerade erbaut gewesen sein. Allerdings sah er im innersten Herzen gern, dass die designierten Hoffnungsträger der Franzosenpartei, Wolf Dietrich Reding und sein Sohn, in der gehobenen Gesellschaft Lyons zusammen die Hörner abstiessen. Für den eisernen Zusammenhalt der späteren Partner Reding und Zurlauben war die Erfahrung einer gemeinsam verlebten Studienzeit jedenfalls von grösster Bedeutung. Da die Väter um die Wichtigkeit des optimalen gesellschaftlichen Einstiegs ihrer Söhne wussten, durften die edlen Sprösslinge bei Auslagen für Dinge, die sie zu Hause zwar nicht notwendig gehabt hätten, die sie sich in der Fremde aber unbedingt anschaffen mussten, auf väterliche Milde zählen.²⁴⁸

Vielleicht war Beat II mit seinem Beat Jakob I etwas zu sanft umgesprungen. Aber was sollte er sich vorwerfen, hatte sich alles doch so gut angelassen. «Mynen Sohn thüe Jch hier recomendieren, allein las Jnn nit Jn Khleidern köstlich,»²⁴⁹ lautete die knappe Empfehlung an Heinrich I, der sich um die Ausbildung seines Nefen kümmern sollte. Und wirklich, «Vetter Landschreiber» profilierte sich in seinen ersten drei Pariser Monaten als Musterschüler.²⁵⁰ Aber schon bald entfernte er sich

²⁴⁶ AH 13/15, 1634 März 7., Begehren der Gesandten der katholischen Orte.

²⁴⁷ AH 16/132, 1612 November 24., Lyon, Robert Allenet an Konrad III Zurlauben.

²⁴⁸ Vgl. AH 25/3, 1584 Dezember 1., Lyon, Beat Jakob an Beat I Zurlauben.

²⁴⁹ AH 5/103, 1633 November 7., Beat II an Heinrich I Zurlauben.

²⁵⁰ Vgl. AH 32/72, 1634 Juni 7., Heinrich I an Beat II Zurlauben.

unerlaubt für mehrere Wochen vom Fähnchen und trieb sich «in Paris mit Huren und wybergsindt» herum. Beat II ereiferte sich über seinen Sohn, weil er eine Dirne herumkutscherte und im Gasthaus «à la Ville de Bruxelles» ein Zimmer genommen hatte. Ein Informant brachte den gefallenen Junior sogar mit einem üblen Zuhälter in Verbindung.²⁵¹ Sämtliche Hoffnungen ruhten nun also auf Heinrich II. Leider erwies sich dieser als schulmüde und machte bei seinem Onkel in Paris zwischen August 1636 und Januar 1638 Schulden in der Höhe von 1222 lb. Als lernfauler Student hatte er bereits aus Lyon seinen Vater angemault und gemeint, er hätte lieber andere Geschenke als immer nur Bücher, von denen er schon mehr als genug habe. Zudem bekämen die «Maitlenen, obwohl diese nicht fleissiger studierten als er, meistens mehr Dinge.»²⁵² In Paris trat er wegen seinen Geldsorgen wider den Willen des Vaters als Fähnrich in den Dienst seines Onkels, der ihm vorgeschlagen hatte, er solle auf diese Weise seine Schulden abtragen. Weil sich Heinrich I weigerte, seinen Neffen gemäss den Anordnungen des Vaters nach Zug zu schicken, kam es zu einem tiefen Zerwürfnis zwischen den ungleichen Brüdern.²⁵³ Erst Jahre später sollte sich zeigen, dass doch nicht alle Mühe umsonst gewesen war. Barthélmy Rolland gewann in Paris den Eindruck, Heinrich II sei «von einer guten und starken Hand erzogen worden.» Ausser dem Namen habe er mit seinem Onkel nichts gemeinsam.²⁵⁴ Auch Beat Jakob I fand auf den rechten Weg zurück, nachdem er nach Zug zurückbeordert und umgehend verheiratet worden war.

Ökonomische und soziale Absicherung im Kontext aussenpolitischer Verbindungen

Andere hätten am Salzhandel grossen Nutzen, stellte Beat II fest und bemerkte trocken, «so wir auch anstellen khönten.»²⁵⁵ Ihre enge Verklammerung mit Frankreich prädestinierte die Zurlauben zur Monopolisierung dieses Wirtschaftszweigs. Da Frankreich das Burgundersalz als wirksames Mittel seiner Aussenpolitik ansah, war es naheliegend, dass Bewirtschaftung und Vermarktung der treuen Familie anvertraut wurden, um eine starke Waffe in die Hand zu bekommen und auf die in-

²⁵¹ Vgl. AH 29/72, ca. 1635, Mitteilungen und Notizen Beat II an seinen Sohn Beat Jakob I Zurlauben bezüglich dessen Heimreise und seines schlechten Betragens.

²⁵² AH 20/202, (ca. 1636) Juni 4., Lyon, Heinrich II an Beat II Zurlauben.

²⁵³ Heinrich I war bestimmt nicht das ideale Vorbild, um Heinrich II auf den Pfad der Tugend zurückzuführen. Sein Vater Konrad III hatte mit ihm auch seine liebe Mühe gehabt. Vgl. AH 20/89, v. 1629, Konrad III an Beat II Zurlauben, Bremgarten: «Seine Frau wie auch er seien entschlossen, Heinrich I heimzuholen, da dieser zum Studium unfähig sei [...]. Er mache sich Sorgen, dass dieser für die Haushaltführung untauglich sei und man ihm einen «huss Etti» begeben müsse. Er, Beat, möge also seinem Bruder Heinrich I zusprechen, damit er den «bösen buben stumppli von ihm thue» und das Geld nicht für Kleider oder unnütze Gegenstände verschwende. Er habe es nämlich satt, immer bloss für dessen Schulden aufkommen zu müssen.»

²⁵⁴ AH 28/112, 1650 November 15., Paris, Barthélmy Rolland an Beat II Zurlauben.

²⁵⁵ AH 30/53, 1645 Januar, Jahrrechnung der Stadt Zug für das Jahr 1644.

neren Entwicklungen Zugs direkten Einfluss nehmen zu können. Nachdem seine Anhänger im Harten- und Lindenhandel verurteilt worden waren, sperrte Frankreich Zug kurzerhand die Salzlieferungen.

Die Gardekompanie war der Lebensnerv der Familie Zurlauben. Heinrich I und Beat II führten denn auch entsprechend heftige Auseinandersetzungen betreffend Führungsstil und Geschäftspolitik.²⁵⁶ Obwohl die beiden wiederholt Verträge miteinander abschlossen, liessen sich die Meinungsverschiedenheiten nie vollständig ausräumen. Diverse Vertragsbrüche vergifteten das Klima, und der Streit um Heinrich II schürte den Konflikt zusätzlich. Dass Heinrich I seine Familie im teuren Repräsentationsbau wohnen liess, während er selbst in Paris dauernd in Geldnöten steckte, wirkte belastend auf das Verhältnis der Brüder. Ihre andauernden Reibereien um die Kompanie begannen allmählich, dem gesamten Soldunternehmertum zu schaden. Deshalb schalteten sich frankreichtreue Parteigänger als Vermittler im Konflikt ein.²⁵⁷ Ebenso standesbewusst verhielten sich die etablierten Geschlechter, wenn sie im Soldgeschäft nicht in direkter Konkurrenz standen und es darum ging, neu auf den Markt drängende Geschlechter zu bekämpfen. Das dichte Beziehungsgeflecht innerhalb des Parteigängertums erleichterte zudem das komplexe Geschäft der Fremden Dienste, indem es kollektive Strategien zwecks Rekrutierung, gegen Zerstückelung der Kompanien und zur Vergabe von Offiziersstellen begünstigte. Da alle Häuptergeschlechter aussenpolitische Verflechtung und Abhängigkeit von fremden Arbeitgebern gemeinsam hatten, spielte unter ihnen eine orts- und parteiübergreifende Standessolidarität ungeachtet der Parteizugehörigkeit. Analog zur Tagsatzung, die sich generell militärunternehmerischer Interessen annahm, setzte sich der Zuger Rat für die Zurlauben ein, hätten diese «doch grossen Schaden erlitten. Man hoffe, der König und die Minister würden die Familie Zurlauben wieder mit militärischen Ämtern beehren. So hätten Mitglieder der Familie bis vor wenigen Jahren die Gardekompanie und Oberstenstellen innegehabt.»²⁵⁸

Auch das Landschreiberamt in den Freien Ämtern hatten sie nur dank standes-solidarischem Stimmverhalten unter den bedeutenden Geschlechtern der regierenden Orte an sich binden können. Für die Bestätigung Beat Jakob I im Jahr 1633 verlangte Uri nicht einmal die «Unkhosten, Weder audienz- noch sitzgelt, wie man

²⁵⁶ Am meisten über das Zerwürfnis sagen die Glossen Beat II, mit welchen er die Briefe seines Bruders versah. Vgl. AH 13/203, 1638 August 26.: «Ich brauche keine Verweise, sondern das Geld, Du hast meine Geduld schon über Gebühr beansprucht.» AH 20/186, v. 1650: «Den trämél in sinen augen siht er nit.» AH 20/123, 1636 April 18.: «Ja frylich Nur forth! wo Ist myn costen und Anders versprochen?» Ausgerechnet «Religieusement,» dabei betrüge er ihn in den Abrechnungen nach Strich und Faden. «Den sohn fur syn Sohn» halten und dessen Reisekosten nicht übernehmen? «Da fähls wyth. O arglist. der tüfel kan nit so woll lügen.»

²⁵⁷ Vgl. AH 13/77, 1635 Mai 14., Alfons Sonnenberg an Beat II Zurlauben.

²⁵⁸ AH 15/150, 1689 August 10., Ammann und Rat von Zug an Johann Peter Stoppa, Paris.

Dem Luzerner Sonnenberg sollten nach dem Willen Zugs die Kosten seiner Gesandtschaftsreise nach Frankreich zurückerstattet werden (AH 9/98, 1636 September 10., Instruktion von Zug auf die gemeineidgenössische Tagsatzung in Solothurn).

sonsten bey solcher beschaffenheiten Pfllegt.»²⁵⁹ Für diese Grosszügigkeit mochten verschiedene Faktoren verantwortlich gewesen sein. Möglicherweise honorierte die politische Klasse die Vermittlungsleistung des aufstrebenden katholischen Spitzenpolitikers Beat II Zurlauben im Kluserhandel. Vielleicht kam Zurlauben wegen dem Tod seines Vaters in den Genuss eines Pietätsrabattes. Mit ihrem Einfluss im Freiamt hatten sich die Zurlauben jedenfalls ein weiteres wirtschaftliches Standbein schaffen können, das ihnen in den folgenden Jahrzehnten diskussionslos zugestanden wurde. Weil niemand anderer mehr Ansprüche auf die Freien Ämter anmeldete, begannen sie selbstbewusst, das Territorium intensiver zu bewirtschaften und als Rekrutierungsreservoir zu nutzen, denn häufige Abwesenheit der Landvögte räumte den Landschreibern grosse Kompetenzen ein, was sich vor allem bei Truppeneinfällen günstig auswirkte.²⁶⁰

Die Aussenpolitik spielte auch in die Heiratspolitik der Zurlauben hinein. Zum Zweck der Sicherung beziehungsweise Verbesserung ihrer ökonomischen Stellung zielten die Akteure darauf ab, die für das Geschäft bedeutsame, innenpolitische Position durch geschickte Allianzen zu stärken. Beat II Zurlauben formulierte diesen Konnex treffend und belehrte seinen Bruder: «Im übrigen so du nit vermitels eines hüraths allhie, fründtschafft unserm gschlecht erwurdt würdt das Laub und alle grüne allgemach vergehen und abdoren.»²⁶¹ Familienstrategische Motive durchdrangen das Denken aller Familienmitglieder. Elisabeth Zurlauben teilte ihrem Bruder mit, «dass (Katharina Frey), die Gattin von Ammann Brandenburg selig, dem Hans Jakob Weissenbach nichts nachfrage, sondern ihn heiraten möchte.» Beat II sollte deshalb in Erfahrung bringen, ob diese noch Kinder wünsche. Ansonsten würde er besser mit einer aus dem Geschlecht Reding «Ettwas freündtschafft» schliessen.²⁶² Die in Frage kommenden Heiratskandidatinnen stammten also aus dem Umfeld der Franzosenpartei. 1642 heiratete Heinrich I schliesslich die Solothurnerin Anna Elisabeth Wallier, deren Familie traditionell mit der Ambassade

²⁵⁹ AH 8/83, 1633 April 16., Karl Emanuel von Roll an Beat II Zurlauben; vgl. auch AH 8/82, 1633 April 16., Landammann und Rat von Uri an Ammann und Rat von Zug.

Für seinen Umzug von Bremgarten nach Zug (unter Beibehaltung des Landschreiberpostens) brauchte Beat II auch die Ortsstimme Zürichs. Zu diesem Zweck gelangte er an Bürgermeister Bräm, einen engen Vertrauten der Frankreichfaktion.

Die Faktionsgenossen unterstützten sich gegenseitig bei Gerichtshändeln. Heinrich I Zurlauben sollte in Schwyz wegen Jagdfrevels der Prozess gemacht werden. Wolf Dietrich Reding wirkte im Hintergrund und schaffte es, «den Tag, an dem sich dieser vor dem Rat zu verantworten habe, hinauszuschieben.» Weil Fassbind einen «grand Coup» plane und «den starken Mann markerien» wolle, solle er als Beweismittel «tout ce qu'il pourra avoir de tesmognages qui serait a son advantage» beibringen (AH 27/80, 1651 August 10., Schwyz, Wolf Dietrich Reding an Beat II Zurlauben).

²⁶⁰ Vgl. Stöckli 1978, S. 27 f. Aus dem Jahr 1695 ist ein minutiös geführter Mannschaftsrodel überliefert. In die Erhebungen wurden sogar die Vierzehnjährigen einbezogen. So kam man auf die stattliche Zahl von 2797 Militärpflichtigen. Viele potentielle Söldner waren vermutlich bei den Zurlauben verschuldet. In Brig gründete eine grosse Bereitwilligkeit zum Solddienst darin, dass jeder zweite Einwohner bei Stockalper in der Kreide stand (Vgl. Steffen 1988, S. 199).

²⁶¹ AH 5/103, 1633 November 7., Zug, Beat II an Heinrich I Zurlauben.

²⁶² AH 27/163, 1630 März 3., Troyes, Heinrich an Beat II Zurlauben.

verbunden war. Auch die Ehen Beat Jakob I belegen die zurlaubensche Vorliebe für Frauen aus den Reihen ihrer aussenpolitischen Parteigänger. Gleich zweimal entschied er sich für Töchter der mächtigsten frankreichtreuen Geschlechter der Innerschweiz. Lag das durchschnittliche Heiratsalter der Zurlaubensöhne bei 28 Jahren, so deuten die jugendlichen 21 Jahre, mit denen er Maria Barbara Reding von Biberegg ehelichte, auf eine entschlossen geführte Heiratspolitik seines Vaters. Auch bei der zweiten Heirat, diesmal mit der Luzernerin Maria Margaretha Pfyster, profitierten die Zurlauben von den engen Verbindungen unter den Frankreichtreuen.

Repräsentation, Kultur und symbolisches Kapital

Im Sinne sozialer Distinktion manifestierten Repräsentationsbauten die gesellschaftliche Stellung eines Geschlechtes und dienten als Prestigeindikatoren. Daneben verkörperten sie die subtilen Abgrenzungsstrategien durch eine suggestive Mischung von Nähe und Distanz. Der erhaben gelegene Zurlaubenhof präsentierte sich für Bittsteller, welche das Gebäude von der Rückseite her betraten, als unnahbar und von Mauern versperrt. Die rebenumrankte, fensterreiche Front auf der sonigen Seeseite betonte umgekehrt den semi-öffentlichen Charakter des Prunkbaus. Repräsentative Interieurs wiederum dienten als Schauplatz vielfältiger Kontakte mit Landleuten. Beim Kauf und anschliessenden Umbau des Zurlaubenhofes liess sich Bauherr Konrad III von Prestigeüberlegungen leiten.²⁶³

Die Aufstockung um ein Geschoss schuf Raum für einen grossen Festsaal. Die turmartige Überhöhung des Treppenhauses kokettierte mit einem herrschaftlichen Habitus. Nachdem die Malerarbeiten vorerst von einem Verwandten begonnen wurden, verpflichtete Konrad III später in der Person Hans Heinrich Wegmanns einen Starkünstler aus der katholischen Metropole Luzern. Wegmann galt als Künstler von Format, denn er hatte im Luzerner Rathaus verschiedene Schlachten gemälde restauriert und zu besten Konditionen für die Stadt Zug gearbeitet. Zwecks Verfeinerung der Innenausstattung baten Vater und Sohn Zurlauben den Ambassadoren in Solothurn um Wappenscheiben. Zum Zeichen ihrer Frankreichverbundenheit verzierten sie den prunkvollen Festsaal mit den Porträts sämtlicher französischer Könige.²⁶⁴ Diese Porträtsammlung und Historienmalereien mit alteidgenössischen Motiven brachten das franco-helvetische Selbstverständnis der Zurlauben zum Ausdruck. Bezüglich der Finanzierung des Bauvorhabens drängt sich der Verdacht auf, dass Zurlauben zur Begleichung seiner persönlichen Schulden auf Pensionsgelder zurückgriff. So fällt in der Pensionenliste von 1618 der politisch völlig unbedeutende Schlosser Michael Weber mit einer Summe von 152 Gulden auf. Der mutmasslich mit dem Bau der Empore beauftragte Steinhauer Jacob Steinmetz bekam 4 Dukaten, nach dessen Tod die Witwe nochmals weitere 29 Dukaten. Die

²⁶³ Zur Baugeschichte des Zurlaubenhofes vgl. Koch, 1957, S. 16; Luthiger 1951, S. 63; Müller 1935, S. 7, Wyss 1963, S. 5, 7, 15–17 f.

²⁶⁴ Abbildungen bei Birchler 1959, S. 485–491.

Verstrickung mit französischen Finanzen ging noch weiter, denn Konrad III hatte sich privat beim Trésorier der Ambassade verschuldet.²⁶⁵ «Myne Nüwgemachte Khleider wellest mier auch ehister glägenheit sicher zuoschickhen sambt einem par strümpff und garnituren glych der füethri,»²⁶⁶ mahnte Beat II seinen Bruder im Hinblick auf seine bevorstehende Gesandtschaft nach Paris. Man kleidete sich vom Scheitel bis zur Sohle französisch. Das Inventar der Garderobe von Heinrich I umfasste nach mehrjährigem Parisaufenthalt acht kleinbeschriebene Seiten.²⁶⁷ Kamen dank den Gardeoffizieren die Frauen bezüglich Haute Couture und erlesenen Stoffen auf ihre Kosten,²⁶⁸ so orientierte sich die Männerwelt punkto Design an französischen Massstäben. Der Frankreichsympathisant Walter Amrhyn aus Luzern hatte es auf Zurlaubens Sänfte französischer Machart abgesehen.²⁶⁹ Beat II Zurlau-

²⁶⁵ AH 27/60, 1625 Februar 28., Michel Musnier an Beat II Zurlauben, Bremgarten. Die Schulden sollten mit Pensionsguthaben Zurlaubens verrechnet werden.

²⁶⁶ AH 5/103, 1633 November 7., Beat II an Heinrich I Zurlauben.

²⁶⁷ AH 58/177, 1650/51, Inventar der Hinterlassenschaft Heinrich I Zurlauben.

²⁶⁸ AH 20/121, 1651 Februar 14., Heinrich II an Beat II Zurlauben. Heinrich II erkundigte sich, ob die Mutter die «Satine» erhalten habe.

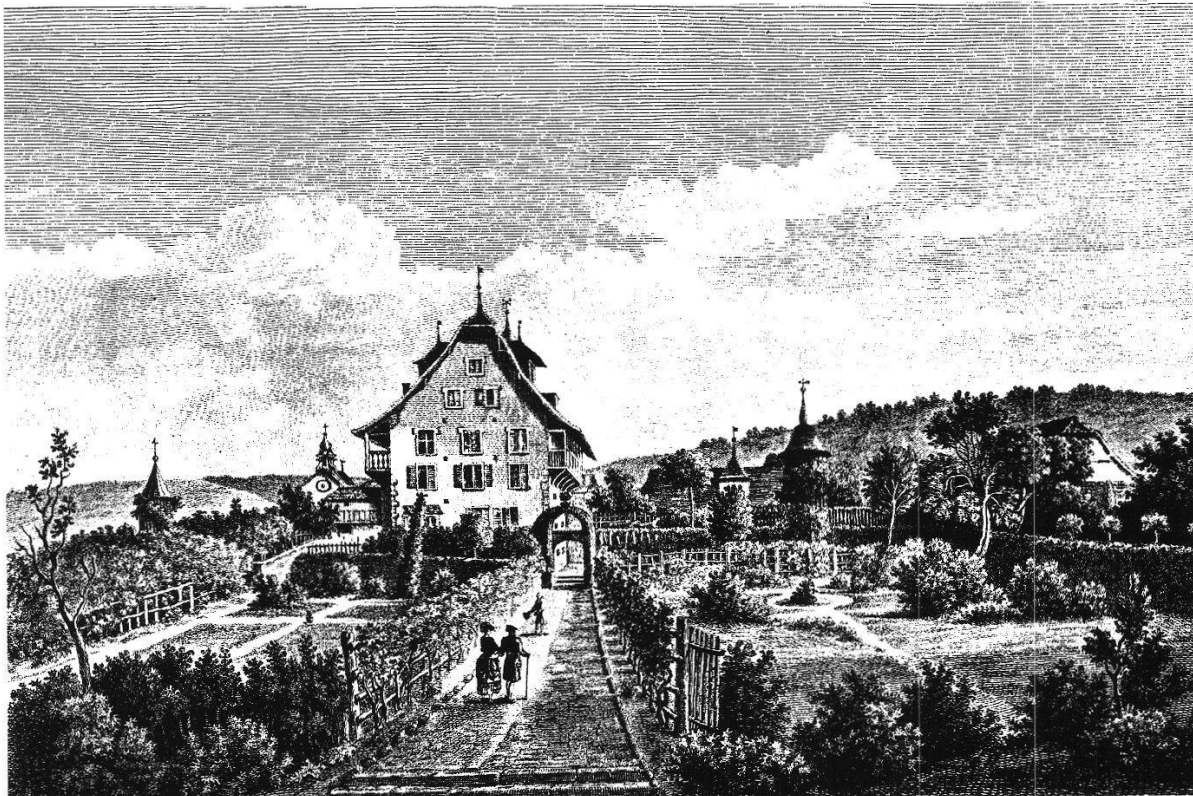
Sogar das Personal der Ambassade in Solothurn profitierte von den Importen der Zurlauben: «Er möchte ihn um eine Gefälligkeit bitten. Wie er nämlich wisse, habe sein Vater (Konrad III) sel. <belz maroquin stiffel> von Paris mit nach Hause gebracht. Da er, Zurlauben, noch jung sei und sich guter Gesundheit erfreue, glaube er kaum, dass er dieser Stiefel bedürfe. So möchte er ihn denn <als minen besten fründen> bitten, ihm die erwähnten Pelzstiefel – sofern er dafür keine andere Verwendung habe – bei nächster Gelegenheit nach Solothurn zu schicken. Gerne werde er ihm dafür einen guten Preis bezahlen. Wie er wisse, seien sie in Paris hergestellt und hierzulande nirgends aufzutreiben.» (AH 36/14, 1629 Dezember 26., Heinrich Wallier an Beat II Zurlauben).

²⁶⁹ AH 13/60, ca. 1629 Juli 22., Luzern. Walter Amrhyn an Beat II Zurlauben. Als Amrhyn den Kaufpreis der Sänfte erfahren hatte, bat er Zurlauben, sie ihm zum Gebrauch zu überlassen (AH 13/61, 1629 August 11., Luzern). Da Beat II durch den Tod des Vaters finanziell unter Druck geratenen war, drängte er auf sofortige Bezahlung. Amrhyn war sehr erstaunt, dass er «so unerwartet um Bezahlung genannter Sänfte angegangen werde. Dabei habe er dieselbe bloss zur Probe kommen lassen. Kürzlich habe er sie für eine Reise nach Solothurn benützen wollen, sei aber wegen seiner angeschlagenen Gesundheit daran gehindert worden.» (AH 13/62, 1629 August 23., Walter Amrhyn an Beat II Zurlauben).

Abb. 4:

Zurlaubenhof, Zug. Von Westen: Rebenumrankt ruht der Zurlaubenhof einladend auf hablicher Anhöhe und steht samt seiner gepflegten Umgebung sinnbildlich für ein wohlgeordnetes Staatswesen. Schüchterne Petenten und scharfzüngige Potentaten schritten über denselben ansteigenden Weg und die gleiche symbolträchtige Pforte in den inneren Zirkel der Macht.

Zurlaubenhof, Zug. Von Osten: Ein vor kastellhafter Silhouette verträumt über saftige Matten lustwandelndes Pärchen soll dem privaten Charakter barocker Herrschaft trefflichen Ausdruck verleihen.



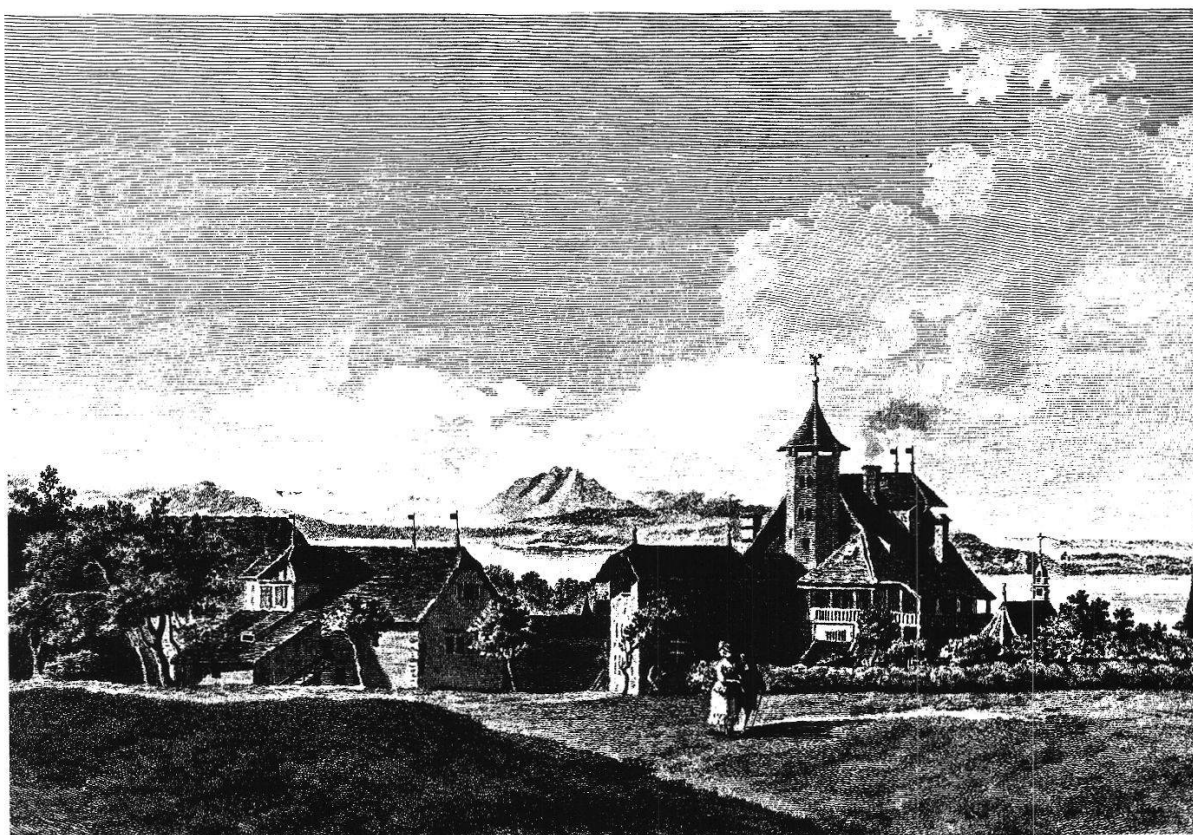
Dessiné par Perignon, P.^{re} du Roi.

Gravé par Née.

I.^{RE} VUE DU CHATEAU DE M.^R LE BARON DE ZUR-LAUBEN.
Maréchal de Camp des Armées du Roi, et Capitaine au Régiment des Gardes Suisses.
En sortant de la Ville de Zug.

n.^o III.

A. P. D. R.



Dessiné par Perignon, P.^{re} du Roi.

Gravé par Née.

II.^{ME} VUE DU CHATEAU DE M.^R LE BARON DE ZUR-LAUBEN.
En face du Lac de Zug, et du mont Pilate de Lucerne

n.^o IV.

A. P. D. R.

ben gab bei einem unbekannten französischen Maler zwölf Miniaturen als Grundstock einer Porträtsammlung in Auftrag. Für Gelegenheitsgeschenke griff er auf Gebrauchskunst französischen Ursprungs zurück.²⁷⁰

Neben der französischen Kultur war die militärunternehmerische Tradition wichtigster Bestandteil des symbolischen Kapitals. Dienten die Fremden Dienste einerseits als Existenzgrundlage, so waren sie andererseits «Medium edelmännischer Selbstdarstellung und Persönlichkeitsprägung.»²⁷¹ Die Fähigkeit, Tradition auf Dauer sicherzustellen und für Aussenstehende präsent zu halten, zeichnete den aristokratischen Habitus aus. Zur Distinktion durch einen höfischen Lebensstil gesellte sich ein Ahnenkult, der gleichsam zum Familienbesitz gehörte. Neben lebhafter Erinnerung an ruhmreiche Vorfahren, welche unter der Fahne Frankreichs grossartige Siege errungen hatten oder den Heldentod gestorben waren, erwies sich vor allem der Besitz einer Halbkompagnie im Garderegiment als mündelsicheres, symbolisches Kapital, denn die privilegierte Stellung dieser Truppe und ihre exklusive Nähe zum König prägten unter den Kompaniebesitzern ein spezifisches Bewusstsein und riefen kraft generationenlanger Zementierung von Standesbegriffen eine mächtige Tradition hervor, die verstehen lässt, warum man trotz defizitärer Entwicklung im 18. Jahrhundert am Militärunternehmertum festhielt.

Zur Solddiensttradition gehörten Bemühungen um Ehrentitel und Auszeichnungen. Plazidus Zurlauben von Muri war seine Ernennung in den Reichsfürstenstand eine stattliche Herde von 16 Kühen und 2 Zuchtstieren wert. Konrad III kam mit der Aufnahme in den Michaelsorden in illustre Gesellschaft, denn diese Würde genossen nur hochverdiente und – angesehene Offiziere.²⁷² Zu höchsten Auszeichnungen gelangte indes nur, wer aussenpolitische Beziehungen spielen lassen konnte, denn ohne die Hilfe rühriger Hintermänner in den ausländischen Machtzentren lagen Ehrentitel ausser Reichweite. Man war auf ihre Ratschläge ebenso angewiesen, wie man nicht auf ihre aktiven Interventionen verzichten konnte. Das Vorhaben, Franz Zurlauben in den Malteserorden aufnehmen zu lassen, liess sich diesbezüglich sehr gut an, scheiterte jedoch leider am «unzütige Todt» des Aspiranten.²⁷³ Beat

²⁷⁰ AH 89/4, 1636 Juni 13., «Jn yl», Beat II an Heinrich I Zurlauben, à Abeville ou en Court: «Undt wyl ich ohne medallien de chartres heimkhomen [...] wellest mier doch der cleinen gatung etwan 3 dozet werden lassen.»

Neben ihrem symbolträchtigen Lebensstil, ihren französisch angehauchten Sitten und Umgangsformen verfügten die Zurlauben über hervorragende Qualitäten als Fremdenführer. Schweizer Studenten, welche die «Merckhwürdigkeiten» von Paris und Versailles kennenlernen und unbedingt in das französische Gesellschaftsleben eingeführt werden wollten, wandten sich mit Vorliebe an die Familie Zurlauben, denn mit der «besuchung der würdigen rariteten» würden die ansässigen Offiziere jedem aufstrebenden «Galant-homme» eine «plaisir machen.» (Vgl. AH 22/152, 1744 Februar 18., Beat Jakob Anton Zurlauben an Beat Fidel Zurlauben, Paris).

²⁷¹ Vgl. Kälin 1991, S. 104, 207.

²⁷² Der Michaelsorden war von Ludwig XI. 1469 gestiftet worden. Die Satzungen beschränkten den Mitgliederbestand auf 35, wodurch den renommierten Kriegerorden der benachbarten Mächte (Burgund, England und Savoyen) ernsthafte Konkurrenz erwuchs. Ehrgeizige Offiziere betrachteten die Verleihung des «ordre du roi» auch unter Ludwigs Nachfolgern als höchste Auszeichnung.

²⁷³ AH 26/20, 1626, Notiz von Beat II auf dem Bittschreiben von Ammann, Statthalter und Rat von Stadt und Amt Zug, Franz Zurlauben in den Malteserorden aufzunehmen.

II legte nun all seine Hoffnungen auf seinen Sohn Konrad IV. Gegenüber Komtur Franz von Sonnenberg gab er 1654 seiner unbedingten Hoffnung Ausdruck, dass dieser ihm mit Rat und Tat zur Seite stehen werde, wenn es soweit sei.²⁷⁴

«Schindhünd und Gelfresser»

Immer wieder hatten sich die Akteure gegen Ehrverletzungen im aussenpolitischen Kontext zu wehren. Nachdem Beat II im Zusammenhang mit dem Aufbruchbegehren Rohans nach dem Veltlin bereits 1633 einen Ehrverletzungsprozess geführt hatte, wurde er 1635 abermals als Freund Rohans und Kriegshetzer verleumdet.²⁷⁵ 1643 musste Martin Etter von Menzingen, der Zurlauben vorgeworfen hatte, er würde sogar sein Vaterland verkaufen und sei infolgedessen ein Verräter, seine Beschimpfungen öffentlich widerrufen.²⁷⁶ Zwei Kapuzinerpatres beschuldigte Beat II wegen Kanzelmissbrauchs, denn sie hätten in ihren Predigten «die Konferenzen der katholischen Orte, die Gesandten» und ihn persönlich angegriffen.²⁷⁷ Für den aufsehererregendsten Ehrverletzungsfall zeichnete ausgerechnet ein Zurlauben verantwortlich. Anlässlich eines Gastmahls lästerte Heinrich Ludwig, der

Für die Aufnahme von Franz Zurlauben in den Malteserorden hatte man lange gearbeitet. Die Bemühungen der Familie und die Mitwirkung Rollands bieten ein anschauliches Beispiel der Funktionsmechanismen transnationaler Beziehungen. Bereits 1625 hatte Franz Zurlauben seinem Bruder Beat II berichtet, er erhoffe «sich durch Vermittlung des Königs vom Grossmeister das Malteserkreuz. Deshalb bitte er ihn nochmals eindringlich, ihn dabei diskret zu unterstützen.» (AH 15/76). Im April 1626 bat Franz seinen Vater um Hilfe (Vgl. AH 15/75). Konrad III intervenierte bei Barthélmy Rolland, der sich einverstanden erklärte, das Bestreben seiner Freunde tatkräftig zu unterstützen. Dank seinen taktischen Ratschlägen kam endlich Bewegung in die Sache. Er empfahl Konrad III, «d'crire la cy jointe a M. le Mareschal et d'y adjouster ou diminuer ce que vous voudrez, si vous la mettez en Allemand Il la baillera a translatter poncher (Secrétaire-interprète en langue germanique du roi) lequel changera tout.» Es empfehle sich daher, genanntes Schreiben an ihn Rolland, zu adressieren. Er könne es dann dem Marschall persönlich überreichen. «Pour le regard de son (Franzens) ordre de malte J'ai mis le tout en estat et fait voyr a l'Ambassadeur du Grand Maitre les conventions que messieurs des ligues ont avec lui.» Auch habe er diesem den Beleg für die adelige Abstammung von Ammann und Rat von Stadt und Amt Zug ausgehändigt. So müssten nur noch die Empfehlungsschreiben des Königs eingeholt werden (AH 26/130). Dem Brief legte Rolland zudem einen Entwurf für die Bittschrift bei, welche Konrad III an Bassompierre richten würde (Vgl. AH 26/131, Konzept von Barthélmy Rolland für das Schreiben von Konrad III Zurlauben an Marschall Bassompierre).

²⁷⁴ Vgl. AH 26/12, 1654, Beat II Zurlauben an Komtur Franz von Sonnenberg.

²⁷⁵ Vgl. AH 2/56, 1633 August 22. und 30., Kundschaftsaufnahme und Urteilsspruch in einem Ehrverletzungsprozess von Ammann Beat II Zurlauben; AH 3/44, 1633 August 31., Urteil von Schultheiss und Rat von Bremgarten in Sachen Rechtsstreit zwischen Beat II Zurlauben und Ulrich Schwarz; AH 9/96, 1635, Juli 4., Klagen von Beat II über Verleumdungen.

²⁷⁶ Vgl. AH 17/128, 1643 Februar 28., Zug, Öffentlicher Widerruf Martin Etters von Menzingen betreffend dessen Beschimpfung des amtierenden Ammanns Beat II Zurlauben. Vgl. auch AH 20/32, 1610 Juli 23., unbekannt an Öchslin, Rat von Einsiedeln; AH 20/33, 1610 Juli 23., Erklärung von Statthalter und Rat von Zug zugunsten von Konrad III Zurlauben, der im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit als Tagsatzungsgesandter verleumdet worden war.

²⁷⁷ Zit. nach Gemperle, 1969/71.

damalige Landschreiber der Freien Ämter, unbekümmert über den Tisch, die Orte schickten neuerdings nur noch «Schindhünd und Gelfresser» als Tagsatzungsgesandte nach Baden, die nur auf ihre Bereicherung bedacht seien und die Rechte des gemeinen Mannes gering achteten. Audienz erlange nur, wer mindestens 2000 Gulden bei sich trage. Besserung sei nur von neuen Tellen zu erwarten, welche den einen oder anderen vom Ross herunterschössen.²⁷⁸ Diese unerhörte Beleidigung gefährdete die Herrschaftsstabilität. Der untergetauchte Heinrich Ludwig wurde in Abwesenheit zu öffentlicher Abbitte und einer Busse von 1200 Gulden verurteilt. Zur Begründung dieser milden Strafe hielten die Vertreter der acht alten Orte fest, dass man nur wegen der Fürsprache der hochgestellten Verwandtschaft, insbesondere in memoriam der Verdienste der Vorfahren des Delinquenten, auf weitere Sanktionen verzichte. Die Standessolidarität liess die herrschenden Geschlechter als Antwort auf eine provokative Blossstellung zusammenrücken. Unter dem Hinweis auf die gemeineidgenössische Tradition der Zurlauben verhinderte das Establishment mit einer versöhnlichen Geste grösseren Schaden.

Dieses Beispiel zeigt, dass es sich lohnte mit grossem Eifer die Tradition der Familie zu pflegen. Beat II verstand sich als Familienchronist und versuchte in diesem Sinn, seine adelige Herkunft von den Walliser Freiherren von Thurn und Gestelenburg nachzuweisen.²⁷⁹ Wenn seine Bemühungen heutigen Ansprüchen an genealogische Gutachten auch nicht zu genügen vermögen, zu seiner Zeit waren seine Nachforschungen allemal nützlich. Geschichte und distinguierten Adel verbesserten die Marktchancen im Soldgewerbe, und mit dem Hinweis auf seine blaublütige Abstammung begegnete Zurlauben dem Vorwurf, «die Sidleren syen lenger hie (in Zug) gsyn weder die Zurlauben.»²⁸⁰ Die Familie war bestrebt, ihre Geschichte und Kultur in der heimischen Öffentlichkeit präsent zu halten. In ihrem Archiv materialisierte sich das kollektive Familiengedächtnis, das etwa mit der Zurlaubentafel in der St. Oswaldskirche auch symbolisch nach aussen getragen wurde.

ZUSAMMENFASSUNG

Aussen- und Innenpolitik standen im 17. Jahrhundert in enger Wechselwirkung. Intensive Kontakte unter agilen, selbständigen Akteuren prägten den politischen Alltag. Deshalb sollte die Tagsatzung nicht als Trägerin der eidgenössischen Aussenpolitik betrachtet werden. Sie war keine gouvernementale Institution, weil es ihrer Politik an Struktur, Verbindlichkeit und Durchsetzungsvermögen mangelte. Die Akteure instrumentalisieren sie vielmehr zur Durchsetzung ihrer Partikularinteressen. Nach gegenwärtigem Erkenntnisstand ist von grösseren

²⁷⁸ Vgl. Siegerist 1976, S. 28.

²⁷⁹ Vgl. Meier 1981, S. 114 f.

²⁸⁰ AH 98/20C, 1650 April 25., Notizen von Beat II Zurlauben.

Handlungsspielräumen auszugehen, als sie die Forschung den Akteuren bisher zugestanden hat. Ihre wichtigste Funktion erfüllte die Tagsatzung als Treffpunkt, wo die soziale und politische Elite geschäftliche und informelle Beziehungen pflegen konnte. Persönliche Kontakte unter den Akteuren schufen ein integratives Klima im Staatenbund. Hinsichtlich aussenpolitischer Interessen herrschte ein Grundkonsens, der sich, durch gemeinsame wirtschaftliche Abhängigkeiten verstärkt, als konfessions- und ortsübergreifende Standessolidarität ausprägte. So betrachtet, stand paradoxerweise gerade die widersprüchliche Verflechtung der einzelnen Orte mit fremden Mächten am Anfang innereidgenössischer Integrationsprozesse.

Um auf Ebene der Orte den ökonomischen und herrschaftlichen Status ihres Geschlechts zu garantieren, mussten die Akteure alle auswärtigen Ressourcen konsequent nutzen. Der Zugang zu den höchsten Ämtern entschied über die Attraktivität einer Familie als bilateralem Geschäftspartner und wirkte sich direkt auf den Zustrom fremder Gelder aus. Die vom Ausland geforderten Leistungen zu erbringen, gestaltete sich in Zug besonders schwierig, weil föderalistische Struktur und Unberechenbarkeit der Landsgemeinde den Akteuren ihre Aktivitäten erschwerten. Die Eigendynamik im Antagonismus von Stadt und Amt nötigte die Akteure zu konziliananten Strategien. Insbesondere mussten sie den Erwartungshaltungen und Nutzungsansprüchen der Klientel Rechnung tragen. Obwohl die Bevölkerung lebhaften Anteil am aussenpolitischen Diskurs nahm, liessen Nutzungsdenken und persönliche Animositäten die Mehrheiten mit den Geldströmen schwimmen. Nicht zuletzt deshalb organisierten sich die führenden Parteigänger ortsübergreifend und versuchten, ihre Strategien zu harmonisieren. Gegenüber der ausländischen Diplomatie mussten die bescheidenen Druckmittel, namentlich die Heimrufung der Truppen, wohl dosiert eingesetzt werden.

Hauptbeschäftigung der Akteure war die Beschaffung aktueller Informationen. Die Zurlauben verfügten über ein bestens ausgebautes Kommunikationsnetz mit Verbindungen nach Paris, Solothurn und zu den Parteigängern in den katholischen und reformierten Orten. Aus den steten Bemühungen resultierte ein privilegiertes Insiderwissen, das die Zurlauben selbst als Korrespondenten prädestinierte.

Die Akteure bewegten sich in einem heiklen Spannungsfeld zwischen den Forderungen der Ambassade und den politischen Widerständen in ihrem Ort. Chronische Rückstände bei Pensions- und Soldzahlungen machten die Durchsetzung brisanter Anliegen für die Mittelsmänner zum Spiessrutenlaufen. Der Eifer der Zurlauben für die Sache des Königs ging über eine reine Geschäftsbeziehung hinaus. Zwar hing die Familie ökonomisch von Frankreich ab. Umgekehrt waren die Ambassadoren zur Wahrung ihrer Interessen auf die Hilfeleistungen des mächtigen Geschlechts angewiesen. Aus dieser gegenseitigen Abhängigkeit resultierte eine symbiotische Beziehung, die im Falle von De La Barde und Beat II familiär-freundschaftliche Züge annahm.

Um die in der Aussenpolitik vorhandenen Nutzungschancen möglichst effizient wahrnehmen zu können, musste es einer Familie gelingen, alle strategisch bedeutenden Positionen zu besetzen. Aus einer familiären Aufgabenteilung entwickelten sich mit der politischen beziehungsweise militärischen Laufbahn zwei dominante

Karrierenmuster. Das Rüstzeug dazu holten sich die Zurlaubensöhne mit Vorliebe in Frankreich, wo sie auch ihre kulturellen Vorbilder und einen höfisch-aristokratischen Lebensstil adaptierten.

Die intime Anlehnung an Frankreich verhalf den Zurlauben zum Privileg, den Salzhandel in Zug monopolistisch bewirtschaften zu können. Die aussenpolitischen Verflechtungen erschlossen neue ökonomische und herrschaftliche Ressourcen. Die Solidarität unter Faktionsgenossen bescherte den Akteuren Ämter, Auszeichnungen und Ehrentitel, vereinfachte die komplexe Organisation des Soldwesens und begünstigte standesgemässe Heiraten unter den mächtigen Geschlechtern. Die Aussenpolitik war schliesslich zentral für Selbstverständnis und Selbstdarstellung der Zurlauben. Folgerichtig hielten sie die Solddiensttradition und ihre sozio-kulturelle Verbindung zu Frankreich nach aussen präsent und begegneten allen diesbezüglichen Ehrverletzungen mit Vehemenz. In Anbetracht der umfassenden Durchdringung von ökonomischen, kulturellen und politischen Momenten im Kontext von Innen- und Aussenpolitik überrascht keineswegs, dass die Zurlauben eine ideologische Identifikation mit ihrem grossen Partner entwickelten. Die Beziehung zu Frankreich war für sie die *Raison d'être*, und es steht ausser Zweifel, dass der enge Konnex zu Frankreich für die generationenlange Dominanz des Geschlechts in Zug mitverantwortlich war.

Weiterführende Forschungsansätze

Die meisten Ansätze, die in diesem Artikel erörtert werden konnten, lassen sich anhand einer breiteren Quellenbasis vertiefen. Von Interesse ist eine Untersuchung des Kommunikations- und Kooperationsgeflechtes, insbesondere der konfessionsübergreifenden Beziehungen. Als konkreter Gegenstand drängt sich der Kleinodienstreit 1653/54 auf, weil die Parteigänger in diesem Zeitraum intensives Lobbying betrieben. Auch das Kräftespiel in Zug würde eine, auf exemplarische Fälle ausgerichtete, vertiefende Untersuchung verdienen, zum Beispiel anhand des umstrittenen Aufbruchbegehrens Herzog Rohans im Jahr 1633 oder den Ränkespielen rund um die Erneuerung des französischen Bündnisses in den Jahren 1650–1663. Zu diesem Zweck stehen im Staatsarchiv Zug Ratsprotokolle und weitere Dokumente zur Verfügung.²⁸¹

²⁸¹ Um die Abschlussarbeiten zu dieser Publikation zu koordinieren, habe ich mich in Zug mit Redaktor Dr. Urs Peter Schelbert vom Staatsarchiv Zug getroffen. Ich möchte ihm an dieser Stelle für seine Unterstützung danken. Um meine Bemerkungen über die weiterführenden Forschungsansätze zu konkretisieren, bearbeitete ich anlässlich meines Besuches die Register und Repertorien des Zuger Staatsarchivs. Bereits das blosse Durchblättern der vorhandenen Erschliessungshilfen vermittelte den Eindruck einer reichen Quellenlage im Umfeld der Aussenpolitik. Im «Orts- und Sachregister der Stadt- und Amtsratprotokolle 1630–1796» aus dem Jahr 1968 stossen wir auf Gemeindereferenden zu Bündnissen mit Frankreich, Spanien-Mailand, Sardinien etc., zur Feier der Geburt des Dauphin, der Verteilung der Pensionen, zum Burgundersalz, Trölverboten, Ammannwahlen und Aufbruch- beziehungsweise Werbewilligungen (S. 47 f). Umstritten waren weiter die Wahlen von Gesandten, Instruktionen und Entschädigungen für diplomatische Missionen (S. 48 f). Dann ging es um Werbeverbote, die Be-

Akten zu Ehrverletzungsprozessen könnten auf unbekannte sozio-kulturelle Konfliktfelder hinweisen. Ein Bericht von Beat II Zurlauben über seine Gesandtschaft nach Paris 1634 verspricht weitere Einblicke in den diplomatischen Alltag. In

strafung von Deserteuren, Lebensmittel- und Viehausfuhrverbote (S. 51) und schliesslich um die Anliegen der Kaufleute in Frankreich, insbesondere in Lyon (S. 54). Regelungsbedarf bestand auch bezüglich der Landsgemeinde und der Geschäftsordnung des Stadt- und Amtrates. Sollten einerseits an der Gemeinde keine Ruhestörungen geduldet werden (S. 50), so wehrte man sich andererseits dagegen, dass Ratsbeschlüsse ausserhalb der Sitzungen abgeändert oder Ratsmitglieder gekauft würden (S. 61). Auch die äusseren Rahmenbedingungen der Landsgemeinde, ihre Kompetenzen (Frage des Salzes), der Taglohn, die Teilnahme an Mahlzeiten, die Verpflegung abgelegener Teilnehmer, der Getränkeauschank und der Nachtrunk wollten geregelt werden (S. 55). Die Politik kümmerte sich ebenso um die grosszügigen Ehrengaben (S. 59) französischer Ambassadoren an die erfolgreichen Schützen, wie um die Stipendiaten in diversen Ländern (S. 61–62).

Das «Repertorium der Akten, Bücher und Urkunden des Kantonsarchivs Zug bis 1798,» im Jahr 1964 von Dr. E. Zumbach erstellt, ergänzt die vorliegende Palette um weitere Themenbereiche, die für den gewählten Ansatz von Relevanz sind. Im Kontext der Gesandtschaften nach europäischen Staaten (S. 9), der Jahr- beziehungsweise Bundesgelder und der Glückwunschartressen an ausländische Diplomaten (S. 10) stehen generell die Beziehungen zu Frankreich im Zentrum (S. 26). Es sind aber auch neue Erkenntnisse bezüglich der eidgenössischen Tagsatzungen (S. 11) und der Beziehungen zu Zürich und Bern (S. 13) zu erwarten. Ferner finden sich vielversprechende Hinweise auf einen «Schweizerclub» in Paris und auf Bundesbeschwörungen (S. 12). Dokumente zum Schwedeneinfall im Dreissigjährigen Krieg könnten zur Erhellung der diffusen zeitgenössischen Gemengelage von Kriegshandwerk, Diplomatie und Politik beitragen. Von besonderem Interesse sind diesbezüglich der Kesselringhandel (S. 12) und Fragen rund um Offiziersstellen, Entlassungen, Desertionen und Soldforderungen (26). Auch könnte die Ebene der persönlichen Kontakte und Ressentiments weiter vertieft werden. Sebastian Peregrin Zwyer, Beat II Zurlaubens beniedener Konkurrent, ist als eigenständige Rubrik vertreten (S. 13), ebenso der gefallene Landschreiber Heinrich Ludwig Zurlauben (S. 17). Die Bände 1–7 der Wochengerichtsprotokolle schliesslich umfassen die Jahre von 1638–1701 (S. 41). Mit etwas Glück könnte hier mehr über politisch motivierte Prozesse in Erfahrung gebracht werden.

Es wäre zwar sehr arbeitsaufwendig, aber sicherlich äusserst interessant, mehr Wissen über die Machenschaften von Beat II Zurlaubens politischen Widersachern und diplomatischen Freunden zusammenzutragen. Im «Personenregisters der Stadt und Amtratprotokolle 1630–1796» sind denn auch Freund (etliche Ceberg, Reding, Sonnenberg, die treuen Knopfli, die wohlgesinnten Vigier und Barthélmy Rolland), Feind (Wolfgang Wickart, Georg Sidler, Hans Speck, Christian Iten, Carle Weissenbach, Adam Signer und Martin Etter) und die Welt der hohen Diplomatie (neben Nuntius Ranunzio Scotti die Ambassadoren Amelot, Bonnac, Leonardi, du Luc und Tambonneau) vertreten.

Leider sind in den für unseren Zeitraum (1630–1700) relevanten Ratsprotokollbänden (1–13) die ersten acht Jahre nur fragmentarisch überliefert. Die Intrigen aus Anlass des Feldzugs von Herzog Rohan nach dem Veltlin 1633/34 sind deshalb nur schemenhaft rekonstruierbar. Aus demselben Grund wird es schwierig sein, Licht ins Dunkel um den Ehrverletzungsprozess gegen Ulrich Schwarz aus dem Jahr 1635, der natürlich mit besagtem Aufbruchsbegehren zusammenhing, zu bringen.

Doch lassen wir uns von diesen Lücken nicht entmutigen, denn derzeit werden am Staatsarchiv Zug die Ratsprotokolle im Rahmen eines ambitionierten Projektes erschlossen. Der Benutzer wird dereinst in der Lage sein, bestimmten Ereignissen, Personennamen und Sachbegriffen mittels elektronischer Recherche auf den Grund zu gehen. Dieses Hilfsmittel wird dann erlauben, einer Vielzahl neuer, kreativer Forschungsansätze nachzugehen.

diesem Zusammenhang interessiert natürlich die französische Meinung über die eidgenössischen Akteure und ihre Politik. Einen kleinen Vorgeschmack auf diesbezüglich zu erwartende Überraschungen bietet Ambassador De La Bardes Kommentar zum Bauernkrieg 1653: «Les paysans seraient les maîtres dans le canton de Berne, si j'avais voulu m'employer pour eux. [...] Pour bien faire les affaires du roi en Suisse il faut d'abord faire celles des Suisses.»²⁸²

Überhaupt wären schon lange Erkenntnisse über die Bedeutung fällig, welche die Grossmächte der Eidgenossenschaft im internationalen Kräftespiel attestierten. Die hiesige Aktivität fremder Diplomaten wurde bis jetzt immer mit dem Interesse an Schweizer Kriegern begründet. Ich vermute jedoch, das Engagement der europäischen Mächte könnte seine Ursache in der Strategie gehabt haben, ein militärisch wichtiges Gebiet möglichst kostengünstig zu kontrollieren. Dieses Ziel, sollte es denn wirklich bestanden haben, wäre über vielfältige ökonomische Verbindungen und Abhängigkeiten am sichersten zu erreichen gewesen. Indem die Grossmächte der Eidgenossenschaft nämlich zu politischer Stabilität verhalfen, konnten sie auf den Staatenbund zwar nur indirekt, dafür aber kontinuierlich Einfluss nehmen. Unter diesem Gesichtspunkt war es sinnvoller, das Geld in die Loyalität der herrschenden Geschlechter zu investieren als für militärische Operationen zu verschwenden.

Anschrift des Verfassers:

Lic. phil. Daniel Schläppi, Simonstrasse 1, 3012 Bern.

²⁸² Zit. nach Berce 1984, S. 84 f.

PERSONENVERZEICHNIS

Das Personenverzeichnis wurde im Wesentlichen anhand der Registerbände zu den Acta Helvetica und dem historisch-biographischen Wörterbuch der Schweiz (HBLS) erstellt. Es soll die im Aufsatz erwähnten Personen historisch situieren. Die Bezeichnung Gardehauptmann bezieht sich immer auf die Garde des französischen Königs in Paris.

Allenet, Robert: von Lyon, mit der Erziehung und Beaufsichtigung der Zurlaubensöhne betraut, 17. Jahrhundert.

Amelot, Michel-Jean (1655–1724): Marquis de Gournay, Conseiller du roi, Maître des requêtes, Maître ordinaire de l'hôtel du roi, ordentlicher französischer Ambassador in den eidgenössischen Orten 1689–1698.

Amrhyn, Walter (1569–1635): von Luzern, Kleinrat 1586, Vogt von Münster 1591, Oberstleutnant in Savoyen 1598, Ritter des goldenen Sporrens, Vogt in den Freien Ämtern 1607, Oberst in Savoyen 1608, Hauptmann der Hundertschweizer in Savoyen 1609, Venner 1610, Ritter des Mauritius- und Lazarusordens 1616, Statthalter 1622, vierfacher Schultheiss ab 1624, Oberst in Frankreich 1625.

Andermatt, Jakob (1602–1680): von Baar, Badherr von Walterswil, Verfasser eines Tagebuches, Hauptmann in spanischen Diensten, Landvogt in den Freien Ämtern 1643, Mitglied des Rates von Baar, Ammann von Stadt und Amt Zug 1657, Mitglied eines Schiedsgerichtes im Bauernkrieg 1653, Ehrenbürger von Luzern 1653.

Barde, Jean De La (ca. 1600–1692): Chevalier, Baron und ab 1661 Marquis de Marolles-sur-Seine, ordentlicher französischer Ambassador in den eidgenössischen Orten 1648–1660, ausserordentlicher Ambassador 1661–1663, Kandidat als Ambassador in Spanien.

Baron, Michel (1608–1702): von Solothurn, Secrétaire-interprète an der Ambassade in Solothurn, Geschäftsträger ad interim, sein Sohn machte in französischen Diensten eine grosse Karriere.

Bassompierre, François de (1579–1646): Marquis de Harouel, Colonel général des Suisses et Grisons 1614, Maréchal de France 1622, Chevalier des ordres du roi, Ambassador bei den eidgenössischen Orten.

Bengg, Paul (+1642): von Zug, Uhrmacher, Rat und Statthalter von Stadt und Amt Zug.

Billeter, Jakob (1630–1712): von Männedorf und Ägeri, zum Priester geweiht 1654, Schulmeister in Ägeri, Oberlehrer in Altdorf seit 1671, Kaplan in Altdorf 1676, Pfarrer in Ägeri 1691, Feldprediger im ersten Villmergerkrieg, Volkszählung in Ägeri 1660, Chronist.

Bircher, Familie: führendes Luzerner Geschlecht.

–, Jost (+1645): von Luzern, Grossrat 1607, Vogt zu Habsburg 1613, Ebikon 1621, Kleinrat 1624, Vogt im Entlebuch 1627, Spitalmeister 1631, Oberst in Frankreich, Kastvogt im Bruch, Stadthauptmann, sechsfacher Schultheiss ab 1633, Gesandter nach Paris 1634, bot sich 1635 dem Kaiser zur Durchführung des Restitutionsediktes in der Eidgenossenschaft an, Ritter.

Bläsi, Franz: von Zug, verwandt mit Zurlauben, 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Bonnac, Jean-Louis d'Usson, Marquis de (1672–1738): Seigneur du Pays Donnezan et autres lieux, Brigadier de cavalerie des armées du roi, Gouverneur des châteaux d'Usson et de Quérigut, Lieutenant de sa Majesté dans la Province de Foix, Chevalier de Saint-André de Russie, Conseiller d'Etat d'Epée, französischer Ambassador bei den eidgenössischen Orten 1727–1736/37.

Bonnaire, Charles de: Commis an der französischen Ambassade in Solothurn, 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Bräm, Heinrich (1577–1644): von Zürich, Grossrat 1594, Zunftmeister 1611, Gesandter nach Durlach zur Beschwörung des Bündnisses Zürichs und Berns mit dem Markgrafen von Baden 1612, Statthalter 1618, Landvogt in den Freien Ämtern 1619, Seckelmeister 1621, Bürgermeister 1627, als weltliches Haupt der Partei von Antistes Breitinger trug er wesentlich zum Vertrag von Baden 1632 bei, verfolgte im Kesselringhandel 1633 eine energische Vergeltungspolitik gegen die katholischen Orte.

Brandenberg, Familie: führendes Zuger Geschlecht im 17. Jahrhundert.

- , Christoph (1600–1663): von Zug, Glasmaler (Glasscheiben in Wettingen, Muri und Hitzkirch), Kandidat als Gardeleutnant 1630, Pfleger in Sankt Wolfgang 1632–1634, Grossweibel von Stadt und Amt Zug 1635–1658.
- , Johann Jakob (1648–1713): von Zug, Rat von Stadt und Amt Zug 1677–1713, Statthalter von Stadt und Amt Zug, Pensionenabholer bzw. -austeiler Mailands und Spaniens.
- , Konrad (+1651): von Zug, Baumeister, Ratsseckelmeister von Stadt und Amt Zug 1631–1635, Rat von Stadt und Amt Zug 1628–1650, Landvogt der Grafschaft Baden 1643–1645.
- Breitinger*, Johann Jakob (1575–1645): von Zürich, Antistes, Studien in Herborn, Marburg, Heidelberg und Basel, Pfarrer in Zumikon 1597 und Albisrieden 1601, Pfarrer am Grossmünster 1613, Abgeordneter der Zürcher Kirche an die Synode von Dordrecht 1618–1619, Agitator für ein eidgenössisches Bündnis mit Schweden 1633.
- Brügger*, Andreas (1588–1653): aus Bünden, Offizier in französischen Diensten seit 1613, Oberst 1624, französisches Adels- und Ritterdiplom 1628, Gardehauptmann, Gesandtschaft nach Frankreich um Hilfe zwecks Wiedererlangung des Veltlins 1631, ehrenvolle Beteiligung an den Rohan'schen Feldzügen 1632–1635.
- Brulart*, Roger (1640–1719): Marquis de Puy-sieux, französischer Ambassador bei den eidgenössischen Orten um 1700.
- Brunner*, Martin (+1668): von Solothurn, Helveto-Gallus Solodoranus, Poet, Dekan der Abtei Disentis, Kandidat als Prior des Priorats Saint-Morand 1652.
- Buffler*, Max Friedrich (1614–1675): von Isny im Allgäu, Schwiegersohn Daniel Studers, Vogt von Bürglen, Stadtrichter 1650, Pursner der Gesellschaft zum Notenstein 1655.
- Casati*, Alfonso I (1565–1621): ausserordentlicher Ambassador von Mailand-Spanien bei den katholischen Orten 1594–1621, rege Verhandlungs- und Bündnisaktivität in der katholischen Eidgenossenschaft (Appenzell, Wallis).
- , Alfonso II (1626–1681): Conte di Borgo-Lavizzaro, königlicher Rat, ausserordentlicher Ambassador von Mailand-Spanien bei den katholischen Orten 1667–1681, vollendete Kenntnis der eidgenössischen Verhältnisse, in Luzern samt Nachkommen ins Bürgerrecht aufgenommen 1680.
- Castille*, Pierre Jeannin de (1581–1629): ausserordentlicher französischer Ambassador bei den eidgenössischen Orten 1611–1616, verhandelte mit Zürich über den Beitritt zur Allianz von 1602, Vermittler in eidgenössischen Händeln, Werbungen 1616, ein weiteres Mal zum Ambassador ernannt, starb er 1629 auf der Herreise.
- Caumartin*, Jacques Le Fèvre de (+1667): Sieur de Saint-Port, Maître des requêtes, ordentlicher französischer Ambassador in den eidgenössischen Orten 1641–1648, hatte wegen hängigen Fragen und Soldrückständen in den katholischen Orten starke Antipathien gegen sich, verdarb es im Mellingerhandel schliesslich auch mit den reformierten Orten, hintertrieb nach seiner Abberufung von Paris aus die Machenschaften seines Nachfolgers De La Barde, sein Vater war ebenfalls Gesandter gewesen.
- Ceberg*, Johann Franz (+1602): von Schwyz, Tagsetzungsschreiber in Baden 1645, Land-schreiber der Grafschaft Baden.
- , Johann Kaspar (+1664): von Schwyz, Hauptmann, Oberstleutnant, Rat und Statthalter von Schwyz, Ritter.
- Chirat*: von Lyon, Korrespondent Heinrich Walliers, 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts.
- Crivelli*, Sebastian Heinrich (1597–1664): von Uri und Luzern, Hauptmann in Spanien, Bürger von Luzern 1624, Rapperswil 1635, Gesandter in die ennetbirgischen Vogteien 1636, Oberst in Spanien 1642, Sekretär und Dolmetsch der Botschaft Mailand-Spaniens bei den katholischen Orten.
- Cysat*, Barbara: von Luzern, wurde von Kunstmaler Meglinger porträtiert, 17. Jahrhundert.
- Dechanais*, Milain: könnte aus dem gleichnamigen Freiburger Geschlecht stammen, Trésorier der französischen Ambassade in Solothurn, 17. Jahrhundert.
- Deroiste*: Sekretär der französischen Ambassade in Solothurn, um 1700.
- Du Landé de Siqueville*, Joab-Gilbert (+1639): Sieur, Maître de camp in der ersten Armee zur Eroberung des Veltlins 1624–1625, ordentlicher Ambassador in Bünden 1631–1635, Teilnahme am Rohan'schen Feldzug ins Veltlin, Kandidat für den diplomatischen Posten in Chur 1638.

- Dürler*, Johann Rudolf (1645–1712): von Luzern, Junker, Grossrat 1667, Vogt von Knutwil 1671, zu Habsburg 1675, Kleinrat 1676, Ritter des Mauritius- und Lazarusordens, Vogt im Rheintal 1684–1686, Seckelmeister 1687, Schultheiss von Luzern in den ungeraden Jahren 1689–1711, Vermittler nach Basel und Pannerherr 1692, Kastvogt von St. Urban und Rathausen 1702, Verhandlungen wegen der Toggenburger Unruhen.
- Erlach*, Johann Ludwig von (1595–1650): von Bern, Page am Hof des Fürsten Christian von Anhalt 1611–1616, Rat von Bern 1629, Herr von Kasteln, Graf von Hohenlandsberg und Kaysersberg, Oberst, Gardeoberst, Generalmajor im Dienst von Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, Gouverneur von Breisach, Lieutenant-Général bei der französischen Armee in Deutschland 1647, Gesandter der reformierten Orte.
- Estavayer-Mollondin*, Jacques de: siehe Stavay-Mollondin, Jacques de.
- Etter*, Martin (+1665): von Menzingen.
- Fassbind*, Georg (1590–1676): von Schwyz, Hauptmann im ersten Villmergerkrieg, Zeugherr 1659, Landeshauptmann der March 1663, Landvogt in den Höfen, Rat von Schwyz.
- Flambermont Claude Loisel*: französischer Finanzbeamter, 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts.
- Fouquet, François* (1587–1640): Vicomte de Vaux, zum Ambassador bei den eidgenössischen Orten ernannt 1627, Amt nicht angetreten, Ernennung aufgehoben 1629, wiederum im Gespräch 1634.
- Gravel*, Robert-Vincent de (1612–1684): Seigneur de Marly, Voivre, La Pointe-Lecomte, Prigel etc., Chevalier de Saint-Michel, ordentlicher französischer Ambassador in den eidgenössischen Orten 1676–1684, Ambassador beim Römischen Reich 1663–1674, Conseiller du roi.
- Grésy*, Benoit II Cize Baron/Marquis de (1606): ausserordentlicher savoyischer Ambassador bei den katholischen Orten 1649–1651, ordentlicher savoyischer Ambassador bei den katholischen Orten 1656, 1666–1672, 1678–1681, 1683–1684, Vermittler in eidgenössischen Händeln, vorrangige Mission war eine kohärente Bündnispolitik Savoyens mit den katholischen Orten.
- Grissach*, Balthasar von (+1602): in Solothurn niedergelassen 1576, Chargé d'affaires, Secrétaire-interprète 1565–1599, Grossrat von Solothurn 1576, Staatsrat von Neuenburg 1583, geadelt 1579, Junker, Gardeleutnant 1583, Oberst eines Regiments 1589, zahlreiche Schlachten, Hauptmann und Steuereinnnehmer von Valangin 1597.
- Gueffier*, Etienne (1573–1660): Sekretär der französischen Gesandtschaft in Rom, ordentlicher französischer Ambassador in Bünden 1615–1621.
- Guler*, Hans (1500): von Davos, achtzehnfacher Landammann von Davos ab 1533, Prozess wegen Praktizierens 1550, Haupt und Oberst des Zehngerichtebundes (diese Würde wechselte bis zum Waser'schen Spruch 1644 fast ausnahmslos zwischen den Familien Guler, Sprecher und Buol), Richter, Gesandter.
- Hartmann*, Ludwig (1603–1673): von Luzern, Goldschmied, Ritter, Stadtschreiber von Luzern 1623–1673, Tagsatzungsschreiber.
- Hässi*, Melchior (+1654): von Glarus, Gardehauptmann, Gardeoberst 1653.
- Heinrich*, Wilhelm (1591–1667): von Zug, Stadt- und Amtrat, dreifacher Ammann von Zug ab 1637.
- Herrliberger*, David (1697–1777): von Zürich, Gerichtsherr von Maur am Greifensee 1743–1775, berühmter Kupferstecher, Studien in Augsburg, Amsterdam und London.
- Hertenstein*, Familie von: habsburgisches Dienstmannen- und regimentsfähiges Geschlecht von Luzern
- , Kaspar von (+1486): Grossrat 1630, Kleinrat 1654, Vogt von Kriens 1459, in Münster 1463, Richter 1464, Schultheiss 1469, Haupt der französischen Partei, Kommandant der eidgenössischen Nachhut bei Murten, Ritter 1476, Stifter, vielbeschäftigter Diplomat.
- Hirzel*, Salomon (1580–1652): von Zürich, Wolltuchfabrikant, Zwölfer zur Safran 1609, Zunftmeister 1612, Obervogt in Rümlang 1613, Statthalter 1621, Seckelmeister, Reichsvogt, Oberstleutnant der Stadtpanner 1626, Bürgermeister 1637, Gesandter an Ludwig XIII., als Gesandter für Zürich an über 200 Tagsatzungen.
- Holzhalb*, Hans Heinrich (1564–1637): von Zürich, Zunftmeister zum Kämbel 1595, Meister und Pannerherr 1602, Landvogt im

- Freiamt 1604, Statthalter und Bürgermeister von Zürich 1617.
- , Leonhard (1553–1617): von Zürich, Hauptmann, Zunftmeister zum Kämbel 1592, Landvogt zu Kyburg 1595, Obrist des Stadtpanners, Bürgermeister von Zürich 1609, Gesandter an den Herzog von Savoyen 1614.
- Honegger*, Johann Balthasar (1604–1656): von Bremgarten, Hauptmann, Schultheiss von Bremgarten.
- Iten*, Christian (+1643): von Ägeri, Hauptmann.
- , Jakob (1620?–1669): von Ägeri, Fürsprech, Selbstmörder.
 - , Johann Jakob (+1675): von Ägeri, Leutnant.
- Jauch*, Johann Sebastian (1674–1731): von Uri, Hauptmann, Vogt von Sargans.
- Jossier de la Jonchère*, Louis/Antoine: conseiller du roi, trésorier général.
- Keusch*, Roni (Toni?): wahrscheinlich von Boswil, im Dreissigjährigen Krieg Späher in Mission Luzerns.
- Knopfli*, Beat Jakob (1615–1665): Hauptmann der Kompanie Zurlauben, Seckelmeister der Stadt Zug 1650–1652.
- , Beat Jakob sen. (ca. 1588–1662): Stadtschreiber 1623–1634, Hauptmann der Kompanie Zurlauben, Kandidat als Stadt- und Amtsrat 1647, Beistand, Schiedsrichter, Tagsatzungsgesandter von Stadt und Amt Zug.
- Le Tellier*, Michel (1603–1685): Conseiller du roi en tous ses conseils, Secrétaire d'Etat de la guerre et des hauts-commandements.
- Leonardi*, Giovanni Michele (1627): Auditeur patrimoniale, ordentlicher savoyischer Ambassador bei den katholischen Orten 1671–1678.
- Lerber*, Franz Ludwig (1648–1720): von Bern, Landvogt von Aarwangen 1689, französisch gesinnter Kleinrat 1705, Salzdirektor um 1707, Venner 1713.
- Letter*, Hans Jakob (+1652): von Zug, Seckelmeister, Ratsherr.
- Lisle-La-Sourdière*, François Givet, Sieur de: Commissaire pour la nouvelle levée des Suisses, Commissaire-général des Suisses et Grisons, Gentilhomme ordinaire du roi, ausserordentlicher französischer Ambassador 1641.
- Louis XIV.* (1643–1715): Roi Soleil, König von Frankreich, Erfinder des Absolutismus.
- Luc*, François-Charles de Vintimille, Comte du (1653–1740): Marquis de la Marthe, Com-mandeur de l'ordre de St. Louis, ordentlicher Ambassador bei den eidgenössischen Orten 1709–1715, ausserordentlicher Ambassador in Österreich 1715–1717.
- Lussy*, Familie: Einflussreiche Familie von Nidwalden.
- Mazarin*, Jules (1602–1661): französischer Staatsmann, Kardinal, Nuntius in Paris, Nachfolger Richelieus, leitender Minister nach dem Tod Louis XIII., warf die Fronde nieder.
- Meglinger*, Kaspar (1595–1670): von Luzern, Kunstmaler, schuf den Totentanz auf der Mühlenbrücke, weitere bedeutende Arbeiten in der Franziskanerkirche in Luzern.
- Méliand*, Blaise (+1661): Seigneur d'Egigny, Président en la cour du Parlement de Paris, Procureur général, ordentlicher französischer Ambassador in den eidgenössischen Orten 1635–1640, Kandidat als Ambassador bei den eidgenössischen Orten 1651.
- Mesnardières*, de la: französischer Finanzbeamter, 17. Jahrhundert.
- Miron*, Robert (1569–1641): Sieur du Tremblay, Président au requêtes, ordentlicher französischer Ambassador in den eidgenössischen Orten 1617–1627, ausserordentliche Ambassador in Bünden 1624–1627, Bekämpfung des österreichisch-spanischen Einflusses in Bünden als Hauptaufgabe.
- Mollondin*: siehe Stavayer-Mollondin, Jacques de.
- Montholon*, Guillaume de (+1622): ausserordentlicher französischer Ambassador bei den eidgenössischen Orten und in Bünden 1621–1622.
- Mouslier*, François: Secrétaire d'ambassade, Chargé de Mission 1664, Député-résident 1665–1666, Résident 1666–1671, Conseiller d'Etat.
- Müller*, Beat (+1652?): von Baar, Wachtmeister, die Identifizierung ist nicht gesichert.
- Musnier*, Michel: Commis an der Ambassade in Solothurn, Trésorier général alternatif des Liges Suisses et Grises, 17. Jahrhundert.
- Naef*, Kaspar (1600–1661): von St. Gallen, zuständig für die Pferde auf Daniel Studers Gesandtschaftsreise, Elfer der Pfisternzunft, Mitglied des Grossen Stadtrates 1649, Brot-schauer 1652.
- Öchslin*: von Einsiedeln, Rat von Einsiedeln, 17. Jahrhundert.
- Odermatt*, Bartholomäus (+1672): von Unterwalden, Landschreiber 1610–1623, Land-

- vogt im Rheintal 1626, Statthalter 1636–1639, fünffacher Landammann, häufiger Tagsatzungsgesandter.
- Oswald*, Pater: siehe Schön Oswald.
- Padavino*, Giovanni Battista (1560–1639): Resident Venedigs in den eidgenössischen Orten 1607–1608, brachte 1603 die Erneuerung des Bündnisses zwischen Venedig und den drei Bünden zustande, 1617 von den Anhängern Spaniens aus Bünden vertrieben.
- Pfyffer*, Jost (Ludwig) (1604–1660): von Luzern, Kleinrat 1630, Vogt in Münster 1631, Willisau 1637, Gardehauptmann in Frankreich 1648, Regimentsoberst 1657, die Identifizierung ist nicht gesichert.
- Kaspar (1607–1669): von Luzern, Ritter im Michaelsorden, Kleinrat 1639, Vogt im Entlebuch 1645, Venner 1648, Vogt in Lugano 1650, Oberzeugherr 1656, Gardeleutnant.
 - Maria Margaretha (1636–1705): von Luzern, Gattin von Beat Jakob I Zurlauben.
- Platter*, Felix (1536–1614): von Basel, Dr. med., wiederholt Rektor der Universität, medizinischer Ratgeber zahlreicher Fürstenhöfe und König Heinrich IV., internationaler Ruf dank zahlreichen Publikationen medizinischen und kulturhistorischen Inhalts.
- Poncher*, Abraham de: Secrétaire-interprète en langue germanique du roi in Paris, 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts.
- Physieux*, Marquis de: siehe Brulat, Roger.
- Rahn*, Johann Jakob (1601–1661): von Zürich, Hauptmann der in Bünden operierenden Regimentern Schmid 1626–1627, Gardehauptmann und Inhaber einer Kompanie, Oberst eines reformierten Schweizerregimentes, vielfach diplomatisch für die Krone Frankreichs tätig, ständiger Korrespondent des französischen Gesandten in Solothurn.
- Reding*, Familie: führendes Geschlecht in Schwyz.
- Heinrich (1562–1634): von Schwyz, Landammann, Pannerherr, Gardehauptmann, Landvogt von Baden, Vermittler zwischen den Konfessionen, Michaelsorden, Gesandter zu Ludwig XIII., starb anlässlich seiner Gesandtschaft 1634 in Paris.
 - Heinrich Franz (1646–1704): von Schwyz, Ratsherr und Zeugherr, Landvogt im Thurgau, Pannerherr, Rat, Pensionenabholer beziehungsweise -austeiler Frankreichs.
 - Maria Barbara (+1652): Gattin von Beat Jakob I Zurlauben.
- Rudolf von (1539–1609): von Schwyz, Landammann, Pannerherr, Truppenführer in den Hugenottenkriegen, Teilnahme an der Bundeserneuerung mit König Heinrich III., gemeinsame Politik mit Ludwig Pfyffer.
 - Wolfgang Dietrich Theodor (1593–1687): Gardehauptmann, Kandidat als Gardeoberst 1655, Landeshauptmann, Landammann, Pensionenabholer beziehungsweise -austeiler Frankreichs, Gesandter zu den Bündnisbeschwörungen in Savoyen 1653 und in Frankreich 1663, eidgenössischer Kriegsrat.
- Rohan*, Henri, Duc de (1579–1638): von Pair, Diplomat Armand-Jean Richelieu, ausserordentlicher französischer Ambassador in den eidgenössischen Orten 1632–1633, Kandidat als Ambassador Frankreichs in England 1634, Lieutenant-général du roi in Bünden, Hugenottenführer.
- Roll*, Familie von: einflussreiche Familie in Uri.
- Karl Emanuel (1597–1654): von Uri, Ritter zu Böttstein, Herr zu Bernau, Vogt im Thurgau 1620, Landesstatthalter 1629, vierfacher Landammann ab 1631, Vogt von Bellinzona 1638, Pannerherr.
- Rolland*, Barthélmy jun.: von Frankreich, Finanzbeamter im Kontext der eidgenössischen Fremden Dienste, Agent der eidgenössischen Orte in Frankreich, Mitte des 17. Jahrhunderts.
- Salis*, Carl von (1601–1671): von Graubünden, Oberst, Bruder von Ulysses von Salis, die Identifizierung ist nicht gesichert.
- Saxer*, Michael (ca. 1567–1640): von Sargans, Abt des Klosters Pfäfers 1600–1626.
- Scappi*, Alessandro: (ca. 1572–1650) Bischof von Campagna, Nuntius in der Eidgenossenschaft 1621–1628.
- Schicker*, Josua (1677–1752): von Baar, neben Schuhmacher einer der Hauptführer der Partei der Harten im Zuger Harten- und Lindenhandel 1728–1736, Ammann 1729–1730, flüchtete beim Umsturz 1735, kehrte erst 1746 zurück.
- Schmid*, Familie: einflussreiche Familie in Uri.
- Jost Anton (1657–1718): von Uri, Hauptmann der Garde des Herzogs von Savoyen, dann in die Leventina und ins Wallis, St. Maurizius- und Lazarusritter, die Identifizierung ist nicht gesichert.
 - Karl Franz (+1730): von Uri, Pannerherr 1706, Seckelmeister 1707, Landesstatthalter

- 1715, zweifacher Landammann ab 1717, Gesandter zur Bundeserneuerung der katholischen Orte mit Ludwig XIV. 1715.
- Schomberg*, Charles de (1601–1656): Duc d’Hallwin, Colonel général des Suisses et Grisons, Gouverneur von Pays Messin, Metz, Evêché de Metz und Evêché de Verdun, Pair de France.
- Schön*, Christian (+1660): von Menzingen, Land-schreiber, Landvogt der Grafschaft Sargans.
- , *Oswald* (ca. 1582–1654): von Menzingen, Pfarrer 1630–1654, Dekan 1632–1654, politisierter Prediger in Zug, Zeitgenosse von Beat II Zurlauben und sein klerikaler Antipode.
- Schorno*, Diethelm (+1642): von Schwyz, Hauptmann im Regiment Zwyer in mailändischen Diensten 1628, zweifacher Landammann von Schwyz ab 1636, Gesandter zur Bundeserneuerung im Wallis 1637.
- Schubmacher*, Josef Anton (1677–1735): Ammann von Stadt und Amt Zug 1731–1734, Führer der Harten im Zuger Harten- und Lindenhandel, versuchte die Macht der französischen Partei zu brechen, 1735 gestürzt und zu ewiger Verbannung und Galeerenstrafe verurteilt.
- Schwarz*, Ulrich (+1647): von Bremgarten, Läufer, von Beat II Zurlauben wegen Ehrverletzung angezeigt.
- Scotti*, Ranunzio (+1666): von Piacenza, Bischof von Borgo San Donnino, Nuntius bei den eidgenössischen Orten 1630–1639, Nuntius in Frankreich 1639–1641.
- Servien*: Ritter, Ambassador des Königs in Turin 1648–1676.
- Sidler*, Familie: einflussreiche Familie von Risch und Zug.
- , *Georg* (1594–1672): von Zug, Ratsseckelmeister 1634–1644, zweifacher Ammann von Stadt und Amt Zug ab 1650, Musketier.
- Signer*, Adam (1602–1672): von Menzingen, Amtmann von Menzingen 1600–1635, Landschreiber, Stadtschreiber.
- Simon*, Pater: Kapuzinerpater, 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts.
- Socin*, Benedict (1594–1664): von Basel, Notar und Handelsmann, im Bauernkrieg 1653 im Kriegsrat und im Kriegsgericht, Oberstzunftmeister 1660, Socins Firma stand seit Beginn des 17. Jahrhunderts mit Lyon in lebhaftem Handel, Gesandter zur Bundesbeschworung in Paris 1663.
- Soissons*, Eugène-Maurice de Savoie-Carignan, Comte de (1635–1673): Colonel général des Suisses et des Grisons.
- Sonnenberg*, Familie von: einflussreiche Familie von Luzern.
- , *Alfons* von (1603–1674): von Luzern, Gardehauptmann, Major, Kammerherr des Königs von Frankreich, Grossrat 1631, Vogt von Baden 1635, Kleinrat 1648, Schiedsrichter, Vermittler, Grossmeister der Ritterschaft der Runden Tafel, Pannerherr, Stadtfähnrich und Schultheiss 1664, Bruder von Franz.
- , *Franz* von (1608–1682): von Luzern, oberster Meister in deutschen Landen und Fürst des römischen Reiches, Fürst von Heitersheim, Kommandant von Borkum und Wesel, Grossprior von Ungarn, Malteserritter 1630, Ritter 1636, Bruder von Alfons.
- , *Jakob* von (1588–1648): von Luzern, Vogt von Ebikon 1597, Habsburg 1605, Kleinrat 1612, Ritter und Vogt von Locarno 1618, von Rothenburg 1629, Onkel von Alfons und Franz.
- Speck*, Hans (+1662): von Zug, Hauptmann, Landesfähnrich, Grossweibel, Stadt- und Amtsrat.
- Staal*, Johann Jakob von (1589–1657): von Solothurn, Grossrat und Fähnrich nach Frankreich, 1614, Vogt von Kriegstetten 1629, Schiedsrichter im Thurgau 1632, Hauptmann im Regiment Greder 1635, Vogt von Buchegg und Schultheiss 1653, Ritter.
- Stadlin*, Bartholomäus (1621–1676) oder Michael (1614–1674): von Zug, beide Obervögte von Walchwil, nicht identifizierbar.
- Staub*, Adam: von Menzingen, Zeuge 1650.
- Stavay-Mollondin* (*Estavayer-Mollondin*), Jacques de (1601–1664): von Solothurn, Junker, Oberst, Gardehauptmann, Kandidat als Gardeoberst 1651, Geschäftsträger der Ambassade 1640–1641 und 1642–1643, Gouverneur des Fürstentums Neuenburg 1645–1664, Secrétaire-interprète.
- Steinbrugg*, Hans Wilhelm von (1605–1675): von Solothurn, Hauptmann 1642, Adelsbrief von Ludwig XIII. 1644, Michaelsritter 1646, Altrat 1648, Seckelmeister 1653, Venner 1655, Vogt von Buchegg 1656, Schultheiss 1657.
- Steinmetz*, Jacob: als Steinhauer am Zurlaubenhof beschäftigt, 17. Jahrhundert.

- Stockalper*, Kaspar Jodok (1609–1691): von Brig, der «Grosse Stockalper,» Zehndenhauptmann und Mitglied des Kriegsrates 1639, Landvogt von St. Maurice 1643, Landschreiber 1652, Landeshauptmann 1670–1678, Transit- und Salzhandel, Erbauer des Stockalperkanals, rege Beziehungen zu allen fremden Mächten, erfolgreicher Soldunternehmer, wurde gestürzt und musste, um seinen Reichtum gebracht, 1680 nach Domodossola flüchten, Rückkehr nach Brig 1685.
- Stocker*, Familie: Einflussreiche Familie von Zug und Baar, vor allem während des 16. Jahrhunderts mit mehreren Ammännern vertreten.
- Stocklin*, Benno: von Zug, Stadt- und Amtrat, 17. Jahrhundert.
- Stoppa*, Familie: einflussreiche Familie von Graubünden, Chiavenna.
- , Johann Peter (1620–1701): von Chiavenna, Gardehauptmann, Oberst und Brigadier, Kommandant von Utrecht, maréchal de camp 1677, Generalleutnant.
- Studer*, Daniel (1585–1648): «von und zu Räbstein» im St. Galler Rheinthal, Delegationsleiter der Gesandtschaft 1634, Mitinhaber eines in Lyon damals neben dem Zollikoferischen an erster Stelle stehenden Handelshauses.
- , Johann (+1647): Feldgeistlicher.
- Sulz und Markgraf*, Allwig zu (+ 1632): Graf im Klettgau.
- Tambonneau*, Antoine-Michel (1636–1719): ordentlicher französischer Ambassador in den eidgenössischen Orten 1684–1689, ausserordentlicher Ambassador in Köln 1681–1684, ausserordentlicher Ambassador in Trier 1681–1683.
- Thurn und Gestelenburg*, Familie: aus dem Walis.
- Tschanner*, Vinzenz Bernhard von (1728–1778): Landvogt von Aubonne 1769, Korrespondent von Haller, Bodmer, Breitingen, Gessner, Iselin, Tschiffeli, Rousseau, Klopstock und Wieland, Mitglied der Helvetischen und Mitbegründer der ökonomischen Gesellschaft, Wissenschaftler, Historiker.
- Utiger*, Beat Jakob (1580–1650): von Baar, Seckelmeister von Baar 1627–1631, Stadt- und Amtsrat von Zug, zweifacher Ammann.
- Uttinger*, Matthäus: Student der Logik, 17. Jahrhundert.
- Vialard*, Michel (+1634): Sieur de Hercé, Président en la cour du Parlement de Paris, ordentlicher französischer Ambassador in den eidgenössischen Orten 1634.
- Vigier von Steinbrugg*, Familie: Einflussreiche Familie von Solothurn.
- Vigier*, Philippe (1606–1684): von Solothurn, Junker, Secrétaire-interprète 1629 (als Nachfolger seines Vaters), Grossrat 1647, Altrat 1665.
- Vogler*, Plazidus: Abt der Abtei Ettenheimmünster (Baden-Württemberg) 1634–1646.
- Wake*, Sir Isaak: englischer Diplomat, kritischer Analytiker der eidgenössischen Verhältnisse, Ritter, résident pour le roi de la Grande-Bretagne à Venice, 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts.
- Wallier*, Familie: von Solothurn, eingebürgert im 16. Jahrhundert ursprünglich von Neuenburg.
- Wallier*, Anna Elisabeth (ca. 1627–1664): von Solothurn, Gattin von Heinrich I Zurlauben.
- , Hans Viktor (1610–1660): von Solothurn, es handelt sich wahrscheinlich um Johann Viktor, Gardehauptmann 1635, Hauptmann in Graubünden 1641, Jungrat 1647, Oberstwachmeister 1658, Michaelsorden, Kämmerer 1649.
- , Heinrich (1574–1641): von Solothurn, interimistischer Chargé d'affaires 1627–1635, Secrétaire-interprète.
- , Jakob (1555–1623): von Solothurn, Kämmerer des Königs von Frankreich, Secrétaire-truchement der Ambassade, viermal Geschäftsträger 1595–1601, Gouverneur der Grafschaft Neuenburg 1596, Hauptmann in französischen Diensten, lebhaftige Beteiligung an den Erneuerungsverhandlungen des französisch-eidgenössischen Bündnisses 1600–1602, Jungrat 1593, Altrat 1615, 1607 Bürger von Freiburg, Erbauer von Schloss Cressier 1616.
- , Philippe (1608–1654): von Solothurn, Secrétaire-interprète, Hauptmann, Gardehauptmann 1654.
- Waser*, Johann Heinrich (1600–1669): von Zürich, Studien in Padua, Hofmeister in Böhmen beim Grafen Michalowitz, Volontär auf der Stadtkanzlei 1621, Mitglied des Stadtgerichts, Ratssubstitut und Unterschreiber 1624, Stadtschreiber 1634, Landvogt von Kyburg 1646–1652, Bürgermeister

- 1652, erfolgreiche Verhandlungen im Bauernkrieg, Haupt der eidgenössischen Gesandtschaft zur Bündnisbeschwörung in Paris 1663, nach dem Tod der Korruption durch Frankreich beschuldigt.
- Weber*, Michael: vermutlich von Zug, mit Arbeiten am Zurlaubenhof betrauter Schlosser, wurde mit französischen Geldern bezahlt, 17. Jahrhundert.
- Wegmann*, Hans Heinrich (+nach 1620): von Luzern, siedelte 1582 von Zürich nach Luzern über, 1589 Bürgerrecht von Luzern geschenkt, Kunstmaler, Arbeiten am Rathausurm, auf der Kapellbrücke, in Kirchen und Profangebäuden, grosse Karte des Luzerner Gebietes 1609–1613.
- Weissenbach*, Carle (1619–1694): Gatte von Maria Salome Zurlauben, Kompanieschreiber, Kandidat als bischöflich-konstanzer Sekretär 1648, Hauptmann, Wirt im Engel Bremgarten, äbtisch-einsiedlerischer Obervogt von Gachnang.
- , Hans Jakob (ca. 1600–1667): von Zug, Kanzler der Abtei Einsiedeln 1635–1658.
- Wickart*, Wolfgang (1595–1645): von Zug, Landvogt im Rheintal, Grossweibel, Pensionenabholer beziehungsweise -austeiler für Mailand-Spanien, Rat von Stadt und Amt Zug 1630–1645, Statthalter 1643–1645.
- Wyss*, Johann Balthasar: Student in Paris, 17. Jahrhundert.
- Zeberg*: siehe Ceberg.
- Ziegler*, Johann Jacob (1587–1656): von Schaffhausen, Stadtschreiber seit 1622, Bürgermeister 1645.
- Zollikofer*, Bartholomäus (1575–1647): Hauptmann, Abgesandter der St. Galler Kaufleute nach Paris 1608–1609, Teilnehmer an Daniel Studers Gesandtschaft 1634.
- , Hans Rudolf (1613–1649): Inhaber eines der bedeutendsten Lyoner Handelshäuser, Teilnehmer an Daniel Studers Gesandtschaft 1634.
- Zumbrunnen*, Johann Heinrich (+1648): von Uri, Landeshauptmann, Oberst, Landrat von Uri, Seckelmeister, Statthalter, Landammann, Abholer und Austeiler der französischen Pensionen, Zumbrunnenhandel.
- Zurlauben*, Familie: einflussreiche Familie von Zug, die am Ende des 18. Jahrhunderts ausstirbt.
- , Beat I (1533–1596): als elftes Kind von Hauptmann Konrad I und Verena Schädler geboren in Zug, verheiratet mit Regula Kolin von Zug in erster Ehe (deren Vater war Panerherr, Rat, Landvogt in den Freien Ämtern, Seckelmeister, Hauptmann in päpstlichen Diensten und Erbauer des Ochsens in Zug), Anna Pfluger von Solothurn in zweiter Ehe, Hauptmann im Regiment Pfyffer 1567, Hauptmann im Regiment Clery 1569, Hauptmann im Regiment Schorno 1570, Hauptmann im Regiment Tammann/Heydt 1573, Hauptmann im Regiment Reding 1585, Inhaber einer Gardekompanie 1589, bezog 1580 mit 260 Franken die grösste französische Pension in Zug, Obervogt von Cham 1562/63, Landschreiber von Stadt- und Amt Zug 1567–1571, Seckelmeister der Stadt Zug 1575–1577, Ammann vor 1586, Stadt- und Amtsrat 1592–1596, Stabführer der Stadt Zug 1593–1596, Mitglied des Grossgerichtes, 30 Gesandtschaften 1578–1596.
- , Beat II (1597–1663): drittes Kind von Konrad III und Eva Zürcher geboren in Zug, Studien in Rheinau, Freiburg im Üechtland, Bourges, Paris, verheiratet mit Euphemia Honegger von Bremgarten (deren Vater war Rat und Seckelmeister), Leutnant in der Kompanie seines Onkels Beat Jakob (+1625) im Regiment Fégy 1617, als Nachfolger seines Vaters Inhaber und während eines Jahres auch Kommandant einer Gardekompanie 1629–1636, Anwärter auf das Amt des Gardeobersten oder ein ähnliches Kommando 1634/35, Angebot als Oberst in die Dienste von Papst Urban VIII zu treten 1643, Inhaber von Kompanien im Regiment von Roll in französischen Diensten, beim Heiligen Stuhl und bei Florenz beziehungsweise Modena, Abholer und Austeiler der französischen Pensionen, bezog selbst während Jahren die grössten französischen Pensionen Zugs, Handel mit französischem Salz, Landschreiber der Freien Ämter 1617–1630, Grossrat in Bremgarten, Stadt- und Amtsrat in Zug 1630–1662, Ammann 1632–1635 beziehungsweise 1641–1644, Stabführer der Stadt Zug 1636–1652, Vogt in Hünenberg 1637–1639, Turmherr in Zug 1640 ff, Ratgeber des Bischofs von Basel 1647, Ratgeber von Frauenthal 1653, 165 Gesandtschaften 1631–1662, häufig Tagsat-

- zungssprecher der katholischen Orte, Vermittler in eidgenössischen Händeln.
- , Beat Jakob (+1625): als viertes Kind von Ammann Beat I und Regula Kolin geboren in Zug, Studien in Lyon, verheiratet mit Elisabeth Langenfelder von Solothurn in erster Ehe (sie brachte 4000 Gulden in die Ehe), Elisabeth Härtlin in zweiter Ehe, Hauptmann im Regiment Gallati 1606 resp. 1609, Hauptmann im Regiment Fégely 1614 resp. 1616, Inhaber weiterer Kompanien in französischen Diensten, Obervogt in Steinhäusern 1589/90, Schultheiss der Stadt Zug 1603–1605, Grossrat der Stadt Zug, Gesandter auf die Beschwörung des Bündnisses der VII Katholischen Orte mit dem Wallis in Sitten 1602.
 - , Beat Jakob I (1615–1690): als erstes Kind von Beat II und Euphemia Honegger geboren in Zug, Studien in Muri und Paris, verheiratet mit Maria Barbara Reding von Biberegg von Schwyz in erster Ehe (deren Vater war Landeshauptmann, Oberst, Landvogt im Toggenburg), Maria Margaretha Pfyffer von Wyer von Luzern in zweiter Ehe (deren Vater war Landeshauptmann von Wil, Vogt zu Habsburg und Rat), Leutnant in Frankreich 1635/36, Kommandant über 800 Freiämter zum Schutz der Grenze bei Koblenz 1638, Hauptmann einer Zuger Reiterkompanie 1653, Landeshauptmann der Freien Ämter 1656–1683, Mitkommandant der an der Grenze zur Freigrafschaft Burgund stationierten Truppen 1668, eidgenössischer Oberfeldwachtmeister 1668, Abholer und Austeiler der französischen Pensionen, bezog selbst während Jahren die grössten französischen Pensionen Zugs, Handel mit französischem Salz, Landschreiber der Freien Ämter 1633–1664, Grossrat der Stadt Zug ab 1637, Grossrat von Bremgarten 1638–1659, Turmherr der Stadt Zug 1663, Stadt- und Amtsrat von Zug 1663–1690, Statthalter von Stadt und Amt Zug 1668–1677, Kriegsrat von Stadt und Amt Zug ab 1674, Ammann 1677–1679 beziehungsweise 1686–1688, Kastvogt von Frauenthal 1678, Stabführer der Stadt Zug 1678–1689, 69 Gesandtschaften 1663–1690, häufig Tagsatzungssprecher der katholischen Orte, bestellter Vermittler in eidgenössischen Händeln.
 - , Beat Jakob II (1660–1717): als drittes Kind von Ammann Beat Jakob I und der Maria Margaretha Pfyffer geboren in Bremgarten, Studien in Ägeri, Einsiedeln, Luzern, Bellinzona, Turin, Paris, verheiratet mit Maria Barbara Zurlauben von Zug, Fähnrich im Garderegiment 1677, Hauptmann einer Kompanie im Regiment Pfyffer 1689–1696, Eigentümer derselben bis 1715, erhielt bei Entlassung der Kompanie eine Pension von 6000 Livres zugesprochen, Generalmajor von Stadt und Amt Zug 1696, eidgenössischer Oberfeldwachtmeister 1708, Oberbefehlshaber der Zuger Truppen im Villmergerkrieg 1712, Inhaber resp. Mitinhaber von Kompanien und Halbkompanien in französischen und spanischen Diensten, Abholer und Austeiler der französischen Pensionen, bezog selbst während Jahren die grössten französischen und später auch spanischen Pensionen Zugs, Grossrat Zugs ab 1683, Landvogt im Thurgau 1696–1698, Landvogt der Freien Ämter 1699–1701, Obervogt in Hünenberg 1703–1705, Ammann von Stadt und Amt Zug 1704–1707 beziehungsweise 1713–1716, Stadt- und Amtrat von Zug 1706–1717, Stabführer von Zug 1706–1717, 62 Gesandtschaften 1690–1716, häufig Tagsatzungssprecher der katholischen Orte, bestellter Vermittler in eidgenössischen Händeln.
 - , Elisabeth (1598–1659): als drittes Kind von Konrad III und Eva Zürcher geboren in Zug, verheiratet in erster Ehe mit Jakob Wickart von Zug (Hauptmann in Frankreich, Stadt- und Amtsrat), mit Balthasar Aufdermaur von Schwyz (Leutnant, Spitalvogt, Rat, Landvogt von Blenio) in zweiter Ehe.
 - , Heinrich I (1607–1650): als sechstes Kind von Konrad III und Eva Zürcher geboren in Zug, Studien in Sursee, Pruntrut, Poitiers, Paris, verheiratet mit Anna Elisabeth Wallier von Solothurn (deren Vater war Rat und Herr von St. Aubin, sie brachte 4000 Gulden in die Ehe), Fähnrich in der väterlichen Gardekompanie 1622, Leutnant der Gardekompanie seines Bruders Beat II 1630, Kommandant derselben 1632, Gentilhomme ordinaire de la Chambre de Sa Majesté 1633, Inhaber und Kommandant der Gardekompanie 1636–1650, Kommandant über vier in der Garnison von Perpignan liegende Garde-

- kompanien 1642–1645, Kastellan der Festung Piombino und Kommandant über sieben dort in Garnison liegende Gardekompanien 1647, bezog ab 1649 neben der ihm in Zug zustehenden französischen Pension eine weitere in der Höhe von jährlich 3000 Livres, Obervogt von Risch 1627–1629, Erzkanzler der Ritterschaft von der Runden Tafel 1633.
- , Heinrich II (1621–1676): als fünftes Kind von Ammann Beat II und Euphemia Honegger geboren in Bremgarten, Studien in Muri, Luzern, Lyon, Vienne, Paris, verheiratet mit Anna Maria Speck von Zug (deren Vater war Hauptmann in Frankreich, Stadt- und Landesfähnrich von Zug und Rat), Fähnrich der Gardekompanie seines Onkels Heinrich I 1640, Leutnant derselben 1643, Inhaber und Kommandant der genannten Gardekompanie 1649–1668, Kommandant eines Gardebataillons 1654, Oberstfeldwachtmeister der Zuger Truppen 1656, Abholer und Austeiler der französischen Pensionen, bezog selbst während Jahren die grössten französischen Pensionen Zugs, Landvogt von Baden 1659–1661, Grossrat der Stadt Zug, Gesandter von Stadt und Amt Zug anlässlich der Bundesbeschwörung in Paris 1663.
 - , Heinrich Ludwig (1640–1678): als drittes Kind von Ammann Beat Jakob I und Maria Barbara Reding von Biberegg geboren in Bremgarten, Studien in Freiburg im Üechtland, Ingolstadt, Freiburg im Breisgau, evtl. in Paris, verheiratet mit Maria Regina von Roll zu Bernau von Uri, Landschreiber der Freien Ämter 1664–1670, wegen arger Verstösse seines Amtes enthoben 1670, teilweise im Exil nach 1670, Bemühungen in Frankreichs oder Österreichs Dienste treten zu können, Gerichtsherr von Nesselbach 1670, Ritter vom Goldenen Sporn, Aufnahme ins Bürgerrecht von Bremgarten 1670, verstarb verarmt im Exil in Luzern (Selbstmord?).
 - , Konrad III (1571–1629): als erstes Kind von Beat I und Regula Kolin geboren in Zug, Studien in Luzern, Lyon und Paris, Inhaber und zeitweiliger Hauptmann einer Kompanie im Garderegiment 1619–1629, französisches Fähnchen in Graubünden 1619, Oberst unter Duc de Rohan im Veltlin 1625/26, Chevalier de Saint-Michel 1626, Abholer und Austeiler der französischen Pensionen, Handel mit französischem Salz, Stadtschreiber der Stadt Zug 1590–1612, Obervogt in Cham 1592/93, Kastvogt von Frauenthal 1604–1629, Stadt- und Amtsrat in Zug 1604–1629, Vogt in Hünenberg 1604–1617, Ratgeber des Bischofs von Basel 1605, Statthalter von Stadt und Amt Zug 1613, Ammann von Stadt und Amt Zug 1614–1617, 168 Gesandtschaften 1602–1628, häufig Tagsatzungssprecher der katholischen Orte, Vermittler in eidgenössischen Händeln.
 - Zwyer, Sebastian Peregrin (1597–1661): von Uri, kaiserlicher Dienst 1619, Oberstleutnant 1624, Regimentsinhaber 1632, kaiserlicher Rat und Kämmerer, Führer und Sieger in der Schlacht bei Nördlingen 1634, Kriegsrat 1635, Reorganisation der kaiserlichen Armee 1636, Schweizerregiment für Spanien-Mailand 1638, kaiserlich-österreichischer Agent in der Eidgenossenschaft, Kommandant im Bauernkrieg, Ehrenbürger der Stadt Luzern 1653, wegen seiner freundschaftlichen Kontakte zu den Staatsmännern der reformierten Orte und zu Lutheranern in den katholischen Orten des Verrats verdächtigt, durch den Kaiser zum Reichsfreiherrn erhoben 1658, Statthalter von Uri 1645–47, Landammann 1647–1651 und 1657–1659, Landeshauptmann 1648, Tagsatzungsgesandter 1644–1658.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

- Acta Helvetica*: Regesten und Register zu den Acta Helvetica, Gallica, Germanica, Hispanica, Sabaudica etc. necnon genealogica tremmatis Zurlaubiana, bearb. von Kurt-Werner Meier, Josef Schenker, Rainer Stöckli (Hg.), bisher 106 Bde., Aarau 1983 ff. (Zitiert: AH, Bandnummer/Quellennummer. Kommentare, Ergänzungen und Erläuterungen stehen in runden Klammern).
- Aeberhard*, René: Die schweizerische Eidgenossenschaft im Spiegel ausländischer Schriften von 1774 bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Zürich 1941.
- Aemisegger*, Walter: Die gemeineidgenössische Tätigkeit der Tagsatzung 1649–1712. Winterthur 1948.
- Amiet*, Jacob: Culturgeschichtliche Bilder aus dem Schweizerischen Volks- und Staatsleben, zur Blüthezeit des französischen Einflusses auf die Aristokratien der Schweiz. St.Gallen 1862.
- Behrens*, Henning; Noack, Paul: Theorien der internationalen Politik. München 1984.
- Berce*, Yves-Marie: Le rôle des Suisses pendant la Fronde, «Maîtres ou serviteurs», in: Cinq siècles de relations franco-suisses. Neuchâtel 1984, S. 73–86.
- Birchler*, Linus: Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug, Bd. 2. Basel 1959.
- Bloch*, Gilbert: Bilder aus der Ambassadors Herrschaft in Solothurn (1554–1791) und der Einfall der Franzosen. Biel 1898.
- Bolzern*, Rudolf: Spanien, Mailand und die katholische Eidgenossenschaft. Militärische, wirtschaftliche und politische Beziehungen zur Zeit des Gesandten Alfonso Casati (1594–1621). Luzern 1982.
- Bonjour*, Edgar: Geschichte der schweizerischen Aussenpolitik in ihren Grundzügen, in: Handbuch der schweizerischen Aussenpolitik. Bern und Stuttgart 1975, S. 57–80.
- Geschichte der schweizerischen Neutralität, Bd. 1. Basel 1970.
 - Geschichte der schweizerischen Neutralität. Drei Jahrhunderte eidgenössischer Aussenpolitik. Basel 1946.
- Bütikofer*, Niklaus: Zur Funktion und Arbeitsweise der eidgenössischen Tagsatzung zu Beginn der Frühen Neuzeit, in: Zeitschrift für Historische Forschung 13, 1986, S. 15–41.
- Dommann*, Hans: Beiträge zur Luzerner und Schweizer Geschichte des 17. Jahrhunderts. Aus einem zeitgenössischen Briefwechsel, in: Gfr 88, 1933, S. 132–214.
- Dönni*, Werner: Geschichte des Kantonsarchivs Zug. Unter besonderer Berücksichtigung der Bestände bis 1803. Freiburg 1972 (Typskript).
- Eidgenössische Abschiede*: Amtliche Sammlung der älteren Eidgenössischen Abschiede, Bd. 5/2, 1618–1648, Bern 1875 und Bd. 6/1, 1649–1680. Frauenfeld 1867. (Zitiert: EA).
- Eine zuglerische Ammannwahl von 1650*, in: Zugerkalender 1881, S. 13–16.
- Elsener*, Ferdinand: Das Majoritätsprinzip in konfessionellen Angelegenheiten und die Religionsverträge der schweizerischen Eidgenossenschaft vom 16. bis 18. Jahrhundert, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 86, 1969, S. 238–281.
- Esch*, Arnold: Mit Schweizer Söldnern auf dem Marsch nach Italien. Das Erlebnis der Mailänderkriege 1510–1515 nach bernischen Akten, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 70, 1990, S. 348–440.
- Überlieferungs-Chance und Überlieferungs-Zufall als methodisches Problem des Historikers, in: Historische Zeitschrift 240, 1985, S. 529–570.
- Fäh*, Franz: Der Kluserhandel und seine Folgen 1632–33. Zürich 1884.
- Fischer*, Rudolf von: Die Politik des Schultheissen Johann Friedrich Willading (1641–1718). Bern 1927.
- Gallati*, Frieda: Eidgenössische Politik zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges, in: Jahrbuch für Schweizer Geschichte, Bd. 43/44. Zürich 1918/19.
- Gemperle*, A.: Regesten aus den Zurlaubiana betreffs Kapuzinerorden, in: Helvetica Franciscana, 1961/1, 1971/2, 1972/3,4.
- Grimm*, Paul Eugen: Die Anfänge der Bündner Aristokratien im 15. und 16. Jahrhundert. Zürich 1981.
- Gruber*, Eugen: Gemeinde und Staat im alten Zug, in: Zuger Neujahrsblatt 1961, S. 3–28.
- Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz*. Hrsg. von Heinrich Türlér, Marcel Godet und Victor Attinger, 7 Bde. Neuenburg 1921–34 (Zitiert: HBLS).
- Hegner*, Benedikt: Rudolf von Reding 1539–1609. Offizier, Staatsmann und Gesandter. Freiburg 1966.
- Henggeler*, Rudolf: Pfarrer Jakob Billeter von Ägeri und seine Chronik, in: Heimatklänge 2/3, 1922/23.
- Herrliberger*, David: Schweitzerischer Ehrentempel. Basel 1748.

- Im Hof*, Ulrich (Hg.): Das Reich und die Eidgenossenschaft 1580–1650. Kulturelle Wechselwirkungen im konfessionellen Zeitalter, hrsg. von Ulrich Im Hof und Suzanne Stehelin. Freiburg 1986.
- Joos*, Robert: Die Entstehung und rechtliche Ausgestaltung der Eidgenössischen Tagsatzung bis zur Reformation. Schaffhausen 1925.
- Kälin*, Urs: Die Urner Magistratenfamilien: Herrschaft, ökonomische Lage und Lebensstil einer ländlichen Oberschicht, 1799–1850. Zürich 1991.
- Koch*, Hans: Die Stadt Zug. Bern 1957.
- Kopp*, Max: Die Geltung des Mehrheitsprinzips in eidgenössischen Angelegenheiten vom 13. Jahrhundert bis 1848 in seiner Bedeutung für die alte Eidgenossenschaft. Winterthur 1959.
- Kurmann*, Josef: Die politische Führungsschicht in Luzern 1450–1500. Luzern 1976.
- Luthiger*, Viktor: Kapelle und Hof St.Konrad, in: Zugerkalender 1951.
- Meier*, Kurt Werner: Die Zurlaubiana. Werden, Besitzer, Analysen. Eine Zuger Familiensammlung, Grundstock der Aargauischen Kantonsbibliothek, 2 Bde. Aarau 1981.
- Meier*, Kurt Werner; *Schenker*, Josef; *Stöckli* Rainer: Die Familie Zurlauben. Ihr Wirken und ihre Sammlung. Ausstellungskatalog. Aarau 1976.
- Die Zurlaubiana und ihre Erschliessung, in: Zuger Neujahrsblatt 1975, S. 83–91.
 - Grundzüge zugerischer Politik im 17. Jahrhundert dargestellt anhand von Tagsatzungsinstruktionen an die Zurlauben, in: Zuger Neujahrsblatt 1977, S. 5–30.
- Messmer*, Kurt; *Hoppe*, Peter: Luzerner Patriziat. Sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Studien zur Entstehung und Entwicklung im 16. und 17. Jahrhundert. Luzern und München 1976.
- Müller*, Alois: Die Zuger in französischen Diensten, in: Zugerkalender 1935, S. 14–31.
- Libellus Tugiensis. Das kleine Zugerbuch von 1604, in: Zugerkalender 1939, S. 14–26.
- Müller*, Carl: Aus Ammann Jacob Andermatts Tagebuch, in: Zuger Neujahrsblatt 1900, S. 3–21.
- Niethammer*, Adolf: Das Vormauernsystem an der eidgenössischen Nordgrenze. Ein Beitrag zur Geschichte der Schweizerischen Neutralität vom 16. bis 18. Jahrhundert. Basel 1944.
- Padavino*, Giovanni Battista: Del governo et stato dei Signori Svizzeri (1608). Venezia 1874.
- Peyer*, Hans Conrad: Die wirtschaftliche Bedeutung der Fremden Dienste für die Schweiz vom 15. bis 18. Jahrhundert, in: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte, Bd. 5, Teil II, Wirtschaftskräfte und Wirtschaftswege. Stuttgart 1978, 701ff.
- Verfassungsgeschichte der alten Schweiz. Zürich 1978.
- Pieth*, Friedrich: Die Schweiz im Dreissigjährigen Kriege, in: Schweizer Kriegsgeschichte, Heft 6. Bern 1916, S. 61–104.
- Ruckstuhl*, Viktor: Aufbruch wider die Türken. Ein ungewöhnlicher Solddienst am Ende des 17. Jahrhunderts, mit besonderer Berücksichtigung Obwaldens und der Kompanie Schönenbüel. Zürich 1991.
- Schweizer*, Paul: Geschichte der Schweizerischen Neutralität. Frauenfeld 1895.
- Siegerist*, Jean Jacques: Die Landschreiber der Freien Ämter bis 1712, in: Bremgarter Neujahrsblätter 1976, S. 1–49.
- Stauffacher*, Hans Rudolf: Herrschaft und Landsgemeinde. Die Machtelite in Evangelisch-Glarus vor und nach der Helvetischen Revolution. Glarus 1984.
- Steffen*, Hans: Die soziale und wirtschaftliche Bedeutung der stockalperschen Solddienste, in: Wirtschaft des alpinen Raumes im 17. Jahrhundert. Brig 1988, S. 179–203.
- Stöckli*, Rainer: Die Familie Zurlauben und die Freien Ämter, in: Unsere Heimat. Zeitschrift der historischen Gesellschaft Freiamt 50, 1978, S. 12–37.
- Späne von der Werkbank eines Geschichtsfreundes. Zeitungsaufsätze und -notizen. Unterentfelden 1987.
- Studer*, Daniel: Daniel Studers Diarium. 1634 Oktober 1./11. – 1635 April 10./20., in: Wild, Ella: Die Eidgenössischen Handelsprivilegien in Frankreich 1444–1635. St. Gallen 1915, S. 287–374.
- Wild*, Ella: Die Eidgenössischen Handelsprivilegien in Frankreich 1444–1635. St. Gallen 1915.
- Wyss*, Franz: Zur frühesten Baugeschichte des Zurlaubenhofes in Zug, in: Zuger Neujahrsblatt 1963, S. 7–21.